

HALLESCHER  
BEITRÄGE  
ZUR  
ORIENT-  
WISSEN-  
SCHAFT

5A

Stiefbrüder

6



11







57 Bt.

HALLESCHE BEITRÄGE  
ZUR  
ORIENTWISSENSCHAFT  
6



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG  
WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE 1984 / 18 (I 24)  
Halle (Saale) 1984



Herausgegeben von

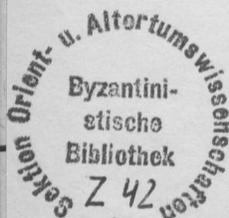
Burchard Brentjes

Manfred Fleischhammer

Horst Gericke

Peter Nagel

**Gedruckt mit Unterstützung der Johann-Fück-Stiftung  
bei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**



R cc. Nr. 014/84



Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft. – Halle (Saale). – (Wissenschaftliche Beiträge / Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg ; ...)

NE: Universität «Halle, Saale»: GST

6. – 1984. – (Wissenschaftliche ... ; 1984, 18 = I 24)

Veröffentlicht durch die Abt. Wissenschaftspublizistik der Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg, DDR – 4010 Halle, August-Bebel-Straße 13

(C) Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1984

Gesamtherstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck 9273 Oberlungwitz (III-12-12)

PG 151/23/84

DDR 8,40 M

ISSN 0440-1298



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Burchard Brentjes:	
Über die nationale Grenzziehung der Republiken Mittelasiens (Turkestans, Bucharas, Choresmiens)	
- Zur Stellung der Völker Asiens in der Geschichte .....	5
 Markus Mode:	
Frühes Vorderasien und frühes Ägypten. Motivgeschicht- liche Berührungspunkte in der Kunst .....	11
 Markus Mode:	
Nofretete - Ein Nachspiel zu den Ausgrabungen der Deut- schen Orientgesellschaft in Tell el-Amarna .....	37
 Magdalena Stooß:	
Skarabäen und Stempelsiegel mit Kreismustern im Alten Ägypten .....	47
 Magdalena Stooß:	
Untersuchungen zu den landwirtschaftlichen Darstellun- gen in den Privatgräbern des Alten bis Neuen Reiches in Ägypten II .....	57
 Burchard Brentjes:	
"Anats große Sprünge" und der Tempel von Ain Dara ...	73
 Karin Rührdanz:	
Die Herausbildung eines vordergründig-dekorativen Illustrationsstils in der persischen Miniaturmalerei zu Ende des 15. Jahrhunderts .....	81
 Joachim Oelsner:	
Ein Zikkurrat-Grundriß aus Nippur .....	97



Sylvia Winkelmann:  
 Frühe Sozialstrukturen Nord-West-Indiens im 4. und  
 3. Jt. v. u. Z. .... 99

Annotationen:

Sovetskaja Archeologija 1982  
 (Hans-Joachim Peuke) ..... 109



ÜBER DIE NATIONALE GRENZBEZIEHUNG DER REPUBLIKEN MITTELASIENS  
(TURKESTAN, BUCHARAS, CHORESMIENS)

- ZUR STELLUNG DER VÖLKER ASIENS IN DER GESCHICHTE -

Am 12. Juni 1924 faßte das Politische Büro des Zentralkomitees der KPR einen historischen Beschluß in der Geschichte Asiens, der zur Bildung der heutigen Sowjetrepubliken Mittelasiens führte, die somit 1984 den 60. Jahrestag ihres Bestehens feiern. Zum ersten Mal wurden die Grenzen asiatischer Staaten nach der ethnischen Gliederung der Bevölkerung festgelegt. Der Sieg der Oktoberrevolution war die Voraussetzung für den Sieg der Sowjetmacht auch in den ein Jahrhundert lang vom Doppelsiege der Emirsmacht und des Zarismus geknechteten Regionen Zentralasiens. Aber die von der Revolution vorgefundenen Grenzen waren das Ergebnis vieler Kämpfe und Kriege vergangener Jahrhunderte. Die ersten Jahre nach dem Sturz des Zarismus boten durch die von Konterrevolution entfesselten Kämpfe keine Gelegenheit, ein so umfassendes Reformwerk durchzuführen, das W. I. Lenin schon im Oktober 1919 in Auftrag gegeben hatte. Im Jahre 1924 lebte ca. die Hälfte der Tadshiken in der Autonomen Sowjetrepublik Turkestan, die aus dem zaristischen Generalgouvernement Turkestan entstanden war. Die andere Hälfte der Tadshiken wohnte in der Sowjetischen Volksrepublik Buchara, dem ehemaligen Emirats Buchara. Von den Usbeken siedelten 66 % in Turkestan, 22,5 % in Buchara und 11,5 % in der sowjetischen Volksrepublik Choresmien, dem ehemaligen Chanat Chiwa. Die Turkmenen waren mit 43,2 % in Turkestan, mit 27 % in Buchara und mit 29,5 % in Choresmien ansässig. Die Volksgruppen waren nach ihren Wohngebieten weithin ineinander verschachtelt und mit Kirgisen, Kasachen, Koreanern, Russen und anderen Minderheiten durchsetzt.

Am 20. und 27. Oktober 1924 konnte das ZK der KPR und das Zentrale Exekutivkomitee der UdSSR ein kompliziertes Werk der

Verwaltungsreformen verabschieden. Mittelasien wurde in Unions- und autonome Republiken, sowie autonome Bezirke nach der jeweiligen Bevölkerungsmehrheit gegliedert. Die Völker Mittelasiens erhielten erstmals in ihrer Geschichte nationalsprachige demokratische Staatsorgane, nationalsprachige Schulen und Kultur-einrichtungen und damit erst die Voraussetzung zum Aufbau sozialistischer Nationalkulturen. Sie haben diese Voraussetzungen in den vergangenen sechs Jahrzehnten in einer Weise genutzt, daß ihre Erfolge den Weg der Sowjetrepubliken Mittelasiens zum Beispiel für die Lösung der ungeheuren Probleme werden lassen, vor denen jene Völker Asiens und Afrikas stehen, die erst in den letzten Jahrzehnten ihre politische Unabhängigkeit haben erringen können.

Hier kann nur ein Beispiel in einigen Zahlen angeführt werden, der Aufbau des Schulwesens bei den Tadshiken, die 1925 in der Tadshikischen Autonomen SSR nach Jahrhunderten fremdnationaler Herrschaft fast auf dem Nullpunkt beginnen mußten. Dort gab es:

	Schulen	Schüler	davon Frauen
1925 - 1926	63	1450	0
1926 - 1927	104	2100	0
1927 - 1928	239	4930	44
1928 - 1929	319	9400	110
1929 - 1930	1111	26248	2000
1930 - 1931	1056	79816	6557
1931 - 1932	3360	134772	22891

Die Beseitigung des Analphabetismus gelang 1939. Die Verwirklichung dieser Bildungsrevolution war nur mit Hilfe der RSFSR und der Usbekischen SSR möglich, die Lehrer, Ausbildungsplätze und materielle Hilfe zur Verfügung stellten. Heute verfügt die Tadshikische SSR bei 2,6 Mill. Einwohnern über 46 000 Lehrer, fünf Lehrerbildungsanstalten und zwei Institute für Pädagogische Wissenschaften. 37 technische Lehranstalten (1973) und ein umfassendes System der Berufsschulen ergänzen das System der Volksbildung, an dessen Spitze die Universität Duschanbe und

die Akademie der Wissenschaften stehen. Ein Institut mit Hochschulcharakter beim ZK der KP-Tadshikistans bearbeitet die Parteigeschichte. 48 Tausend Studenten aus 40 Nationalitäten wurden 1973/1974 gezählt - in einem Lande, das 60 Jahre zuvor über 95 % Analphabeten aufwies<sup>1)</sup>.

1925 wurden in Tadshikistan vier Buchtitel von einhundert Stück Auflage gedruckt, während es 1973 bereits 645 Titel mit 4,8 Millionen Exemplaren waren. Ähnliche Erfolge ließen sich in der Wirtschaft, der medizinischen Fürsorge, der Literatur und Kunst usw. aufführen, und dies, obwohl auch dieses fern vom Kriegsschauplatz gelegene Land seinen Beitrag zur Abwehr des Faschismus leistete und Zehntausende seiner Söhne und viele Millionen der schwer erarbeiteten Rubel dem größeren Vaterland, der UdSSR, gab, in deren Verband das tadshikische Volk allein seine Erfolge erringen und behaupten konnte und kann.

Nicht geringer sind die Errungenschaften der Usbeken, Turkmenen, Karakalpaken, Kasachen, Kirgisen und der anderen Völker Zentralasiens. Aus dem seit dem Mittelalter halb vergessenen Völkergefängnis zwischen Kaspischem Meer und dem Tienschan wurden blühende Sowjetrepubliken, ein millionenfacher Beweis für die Richtigkeit des von Karl Marx auch für die Länder Asiens erarbeiteten Weges zur Lösung der nationalen und sozialen Probleme.

Die Völker Mittelasiens erleben auf neuer, sozialistischer Basis eine Renaissance alter Kultur, denn sie treten nicht erst jetzt in die Weltgeschichte ein, sondern waren für Jahrhunderte der mittel- und westeuropäischen Entwicklung voraus, als z. B. samanidische Münzen aus Buchara am Rhein umliefen oder Handelskarawanen der mittelasiatischen "Drehscheibe" des Welthandels die Ostsee erreichten. Ihre alte Geschichte und die des Mittelalters sind so gut ein Teil der Weltgeschichte wie die der Griechen, Römer oder Deutschen. Man mag diesen Anteil aus Unkenntnis für gering halten, aber z. B. Chinas oder Indiens Beiträge auf nahezu allen Gebieten der Weltkultur einschließlich der Wissenschaften sind so bedeutend, daß sie auch dem Laien vertraut sein sollten. Den Völkern Asiens und Afrikas nun

insgesamt als auf Nebenlinien der Weltgeschichte verbleibend nahezu jeden Einfluß auf die "Hauptlinien" der Entwicklung, die dann wie gehabt vom Nil nach Griechenland, von dort über Rom in das christliche Abendland verlaufen sollen, abzustreiten, hielt man bislang für ein Privileg der Verfasser eines "Entwurfs für Europa". Aber auch einige Marxisten verzerren das Geschichtsbild bis in unsere Tage. So läßt die "Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum" eines Autorenkollektivs unter Leitung von Fritz Jühres<sup>2)</sup> alle Länder östlich des Irak völlig aus, da China und Indien Sonderentwicklungen seien, die "fast keinen Einfluß" auf die Hauptentwicklungslinien der Geschichte gehabt hätten. Als Beweis dient ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat aus einer Engelsschen Frühschrift, in dem den "halbbarbarischen Ländern" (außerhalb Westeuropas) bescheinigt wird, daß sie "mehr oder weniger der geschichtlichen Entwicklung fremd geblieben" seien<sup>3)</sup>. Diese Engelssche Formulierung stammt noch aus der Schule Hegels, für den Geschichtlichkeit gleichzusetzen war mit Vergänglichkeit und für den Indien und China unvergängliche, stagnierende "asiatische Despotien" waren, die aber selbst Hegel nicht aus der Weltgeschichte streichen wollte. Zudem äußerte sich Engels in jenen "Grundsätzen des Kommunismus" überhaupt nicht zu der von Jühres behandelten Wissenschaftsgeschichte und schon gar nicht zum Altertum, sondern zu den Auswirkungen der industriellen Revolution auf Asien und Afrika, d. h. die Verwendung des halben Satzes von Engels als Entschuldigung für die "Auslassung" des großen wissenschaftlichen Erbes Altindiens und Chinas ist zumindest eine recht "freie" Verfahrensweise. Nicht zu akzeptieren ist die Beschränkung der Weltgeschichte der Wissenschaft auf eine "Hauptentwicklungslinie", die die Leistungen Indiens und Chinas mit dem Argument eines überhöhten eurozentrischen Geschichtsdenkens Hegels verleugnet. Die Weltgeschichte ist mehr als die Geschichte Europas und die Weltgeschichte der Wissenschaft mehr als die unleugbaren Beiträge der alten Griechen. Es dürfte den Autoren der "Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum" schwer fallen, bei Marx oder Engels auch nur eine Äußerung zu finden, die die Völker Indiens und Chinas in ähnlicher Weise abwertet, wie sie es mit ihrer Streichung aus der Geschichte der Wissenschaften tun.

Vielmehr drückte Marx 1853<sup>4)</sup> "mit aller Bestimmtheit" seine Erwartung aus, "in mehr oder weniger naher Zukunft Zeugen einer Erneuerung dieses großen und interessanten Landes (Indiens) zu sein, dessen edeler Menschenschlag selbst in den unteren Klassen, um einen Ausdruck des Fürsten Saltykow zu gebrauchen, "plus fins et plus adroit que les Italiens", bei dem sogar noch die Unterwürfigkeit durch eine gewisse ruhige Vornehmheit aufgewogen wird, dessen unerschrockener Mut, ungeachtet seiner angeborenen Trägheit, die britischen Offiziere in Erstaunen gesetzt hat, dessen Land die Wiege unserer Sprachen, unserer Religionen gewesen und der im Dschat den Typus des alten Germanen und im Brahmanen des alten Griechen verkörpert" - d. h. Marx war weit davon entfernt, Indien aus der Geschichte zu streichen. Er hat vielmehr Indiens Vergangenheit noch höher geschätzt, als wir dies heute tun würden, da damals Indien als das Ausgangsland der Kultur Europas galt.

Marx stand in jener Zeit selbst noch im Banne Hegelscher Geschichtsvorstellungen, als er im gleichen Beitrag schrieb: "Die indische Gesellschaft hat überhaupt keine Geschichte, zum mindesten keine bekannte Geschichte" - eine Einschränkung, die es hervorzuheben gilt, denn dreißig Jahre später urteilte Marx ganz anders. 1853 glaubte er im Vertrauen auf den französischen Reisenden Bernier das Geheimnis der scheinbaren Stagnation Indiens (und ganz Asiens) im Fehlen eines privaten Grundeigentums sehen zu dürfen<sup>5)</sup>. Engels schloß sich dem an: "Die Abwesenheit des Grundeigentums ist in der Tat der Schlüssel zum ganzen Orient"<sup>6)</sup>. Fast dreißig Jahre später schrieb Marx in den Exzerpten zu Kovalevskijs Buch über den Gemeindelandbesitz<sup>7)</sup> als zweiten Satz des Abschnitts über Indien: "In keinem Land solche Verschiedenheit in den Formen der Grund- und Bodenverhältnisse als in Indien" und 1882 sagte F. Engels voraus, daß beim Zerfall des Kolonialregimes Indien Revolution machen werde, wahrscheinlich auch Algier und Ägypten, "und (dies) wäre für uns sicher das Beste ... Welche sozialen und politischen Phasen aber diese Länder dann durchzumachen haben, bis sie ebenfalls zur sozialistischen Organisation kommen, darüber, glaube ich, können wir nur ziemlich müßige Hypothesen aufstellen ..." <sup>8)</sup>.

Marx und Engels verfügten über ein Geschichtsbild, das auch die vielfältigen Entwicklungen in Asien zu erklären gestattet, bzw. die Erforschung und Umgestaltung konkret zu betreiben. Die Völker Mittelasiens sind auf diesem Wege weit vorangeschritten. Ihnen gilt der Gruß zum 60. Jahrestag ihrer Sowjetrepubliken. 1984.

#### Anmerkungen

- 1) Brentjes, B.: Tadshiken und Tadshikistan. Berlin (im Druck).
- 2) Autorenkollektiv unter Leitung von Fritz Jühns, Geschichte des wissenschaftlichen Denkens im Altertum. Akademie-Verlag, Berlin 1982, S. 11-12.
- 3) Engels, F.: Grundsätze des Kommunismus, In: MEW, Bd. 4, Berlin 1969, S. 367.
- 4) Marx, K.: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien. In: MEW, Bd. 9. Berlin 1960, S. 220-226.
- 5) K. Marx an F. Engels, 2. Juni 1853. In: MEW, Bd. 28, Berlin 1963, S. 254.
- 6) F. Engels an K. Marx am 6. Juni 1853. In: MEW, Bd. 28, Berlin 1963, S. 259.
- 7) Harstick, H. P.: Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879-1880. Frankfurt, New York 1977, S. 39.
- 8) F. Engels an K. Marx. In: MEW, Bd. 35, Berlin 1967, S. 357-358.

FRÜHES VORDERASIEN UND FRÜHES ÄGYPTEN  
MOTIVGESCHICHTLICHE BERÜHRUNGSPUNKTE IN DER KUNST

Verschiedene Forschungsarbeiten haben in jüngster Zeit neue Materialien zur Geschichte der frühen Hochkulturen Vorderasiens und Ägyptens erbracht. Es ergaben sich dabei auch neue Gesichtspunkte für die schon seit langem diskutierten Fragen nach den späturgesellschaftlich-frühklassengesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Zentren am Nil, im Zweistromland und im Bereich des südwestlichen Iran (Elam). Über den letztgenannten Kulturraum läßt sich eine Brücke sogar bis weit nach Asien hinein schlagen.

Im Rahmen der Fragestellung nach den vorderasiatisch-ägyptischen Kontakten in ihrer Frühstufe hat es immer konträre Standpunkte gegeben. Diese betrafen und betreffen sowohl das einander gegenübergestellte Material als auch die daraus abgeleiteten historischen Folgerungen. Auf- oder Abwertungen hinsichtlich der Rolle vorderasiatischer Einflüsse auf Ägypten sind in ihrer Gegensätzlichkeit zumeist begründet durch einseitige Betrachtungen, wobei die jeweiligen Fachvertreter - Ägyptologen und Assyriologen - die Entwicklungen und konkreten Gegebenheiten im benachbarten Kulturareal nicht genügend in die Argumentation einbeziehen.

Wir wollen im folgenden diese grundsätzlichen Probleme jedoch ausklammern und statt dessen einige Betrachtungen zu den uns vorliegenden Materialien anstellen.

a) "Der Geier auf dem Schlachtfeld"

G. Rühlmann hat 1965 in einer umfassenden Studie das altorientalische Motiv vom "Geier auf dem Schlachtfeld" untersucht<sup>1)</sup>. Den Ausgangspunkt der Arbeit bildeten Wandmalereien mit Geiern

über kopflosen menschlichen Leichnamen aus der neolithischen Siedlung Catal Hüyük in Kleinasien (7. Jt. v. u. Z.)<sup>2)</sup>. Zu Recht hat G. Rühlmann die Frage nach den Beziehungen dieser Darstellungen zu später auftretenden Szenen solcher Art offen gelassen<sup>3)</sup>. Hier wäre eine Antwort nur möglich gewesen, wenn neues Material eine Beleglücke von einigen Jahrtausenden hätte überbrücken können. Am Beginn der seit der Staatsentstehungszeit wieder zu verfolgenden Belege für das Motiv stand in der genannten Untersuchung die berühmte ägyptische "Schlachtfeldpalette", auf der Geier und Raben über am Boden liegende Menschen - Gefesselte und Tote - herfallen<sup>4)</sup>. Andere frühe ägyptische Darstellungen, bei denen Geier und Geiergottheiten eine Rolle spielen<sup>5)</sup>, können an und für sich nicht mehr direkt (zumindest formal) mit der Szenerie auf der Schlachtfeldpalette verbunden werden. Für Mesopotamien wird das Motiv nach Rühlmanns Untersuchung erst ab der Frühdynastischen Zeit relevant, wobei am Beginn die "Geierstele" des Gottesvogtes Eannatum von Lagasch steht<sup>6)</sup>.

Nun haben sich für das Motiv vom "Geier auf dem Schlachtfeld" in Mesopotamien neue frühe Belege ergeben. Bei den Ausgrabungen des DAI und der DOG in Uruk-Warka fand man 1968 im Gebiet der Eanna-Zikkurat fragmentarische Siegelabrollungen. Sie stammen aus dem Schutt der Schicht III im Planquadrat Ne XVII<sup>17)</sup>. Diese Fragmente zeigen eine Reihe bärtiger Menschen, die in kniender Haltung und mit auf den Rücken gefesselten Armen wiedergegeben sind. Auf jeden Gefesselten stößt ein Raubvogel mit ausgebreiteten Schwingen herab (Abb. 1)<sup>8)</sup>. Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Siegelbildes hat M. A. Brandes versucht (Abb. 2)<sup>9)</sup>. Danach sind vier nach links gerichtete Gefangene dargestellt. Über ihnen schweben die vier Raubvögel. Hinter der zweiten und der dritten Person steht je ein einhenkliger Krug. Vor dem ersten Gefangenen befindet sich noch ein pfahlartiges, geknicktes Objekt. Die einzelnen Motive sind aus der frühen mesopotamisch-susianischen Glyptik durchaus geläufig. Das betrifft sowohl die Vögel als auch die gefesselten Gefangenen und das Gefäß. Das Motiv des sich auf Menschen stürzenden Vogels wird allerdings hier für die frühen Rollsiegel erstmals belegt. Raubvögel, die

Tiere angreifen, kennen wir dagegen schon seit langem von Uruk-zeitlichen Siegeln<sup>10)</sup> und solchen der folgenden Perioden<sup>11)</sup>. Vögel, die Menschen zerfleischen, tauchen sonst erst in der früh-dynastischen Rollsiegelglyptik auf<sup>12)</sup>. Kommen wir zurück zu den Fragmenten aus dem Schutt von Eanna/archaisch III. Ohne Zweifel gibt es neben den unübersehbaren motivlichen Zusammenhängen mit den Darstellungen auf der ägyptischen Schlachtfeldpalette auch einige Unterschiede zu dieser. So fehlt bei den Uruk-Fragmenten das Aushacken der Augen und die Gefangenen sind allem Anschein nach nicht nackt dargestellt<sup>13)</sup>. Während die Schlachtfeldpalette offensichtlich Geier und Raben "bei der Arbeit" zeigt, handelt es sich auf den Abrollungen aus Uruk eindeutig um Mischwesen, und zwar die auch sonst gut bekannten löwenköpfigen Raubvögel<sup>14)</sup>. Aufgrund der einzelnen Motive - und besonders auch des Gefangenen-Themas - der Uruk-Fragmente wird man diese wohl in den Kreis der Uruk IVa-Glyptik einordnen dürfen<sup>15)</sup>. Bei der Synchronisierung des Kulturablaufes im frühen Mesopotamien mit dem Ägyptens gibt es noch immer sehr verschiedene Ansetzungen. Der siegelkundlichen Untersuchung von R. M. Boehmer zufolge<sup>16)</sup> läge der Übergang Uruk IV/Djamdat Nasr etwa im Bereich von Naqada IIB/c. Damit dürfte die Schlachtfeldpalette auf jeden Fall zeitlich jünger sein als die Uruk-Siegelfragmente (s. a. unten). W. Nagel hat die Naqada III-Zeitstufen mit dem Ende der "Urdynastischen Zeit" und der ersten Hälfte der "Mesilim-Zeit" synchronisiert (entspräche "Early Dynastic I und II")<sup>17)</sup>, ein Ansatz, der wohl zu niedrig gewählt sein dürfte. Nach Nagel ist die Schlachtfeldpalette parallel zum Beginn der "Mesilim-Zeit" zu legen<sup>18)</sup>.

#### b) Der menschenfressende Löwe

Die motivlichen Zusammenhänge zwischen der Schlachtfeldpalette und frühen mesopotamischen Bildwerken sind mit dem Thema des "Geiers auf dem Schlachtfeld" nicht erschöpft. Zentrales Motiv auf der genannten Palette ist die Darstellung eines majestätischen Löwen, der sich in den nackten Körper eines niedergeworfenen Mannes verbeißt. Auch diesem Motiv, das in der ägyptischen Kunst der dynastischen Zeit eine wichtige Rolle spielte, hat G. Rühlmann eine genaue Untersuchung gewidmet<sup>19)</sup>. Wie beim "Geier auf dem Schlachtfeld" schien sich auch in diesem Falle eine -



zumindest zeitliche - Priorität des ägyptischen Materials gegenüber den vorderasiatischen Belegen anzudeuten<sup>20)</sup>.

W. Nagel wandte sich dem Thema des menschenfressenden Löwen im Zusammenhang mit der Veröffentlichung einiger frühsumerischer Denkmäler zu<sup>21)</sup>. Für den berühmten "Löwen von Babylon", den Rühlmann im Anschluß an Parrot und andere noch in das 6. Jh. v. u. Z. setzt und dabei einen ägyptischen Einfluß für wahrscheinlich hält<sup>22)</sup>, gibt Nagel eine Datierung in die frühsumerische Kultur an<sup>23)</sup>. Dies geschieht im Anschluß an die Darstellung des menschenfressenden Löwen auf dem Berliner "Schlangenbecken" (Abb. 4)<sup>24)</sup>. In seine überzeugenden Ausführungen bezieht Nagel auch die Bitumenplastik eines liegenden Löwen ein, der einen Menschen mit Rachen und Franken hält<sup>25)</sup>. Die aus Susa stammende Figur wurde von Rühlmann als "vor 1500 v. u. Z." entstanden bezeichnet<sup>26)</sup>. Nagel hat das Stück schon 1963 in die Stufe Susa Bb ("frühprotoelamisch", nach Nagel vor Uruk VII) datiert<sup>27)</sup>. Damit wären zumindest drei Beispiele des Motivs vom menschenfressenden Löwen im südmesopotamisch-susianischen Raum gegeben, die früher - das Susa-Stück sogar beträchtlich - als die Schlachtfeldpalette anzusetzen sind<sup>28)</sup>.

Neben der Szene auf der Schlachtfeldpalette, die in ihrer konkreten Art im vor-reichszeitlichen Ägypten einzig dasteht, gibt es noch zwei damit zumindest verwandte Darstellungen. Die eine zeigt einen Caniden, der über einen gefesselten Menschen hinwegschreitet. Hier handelt es sich um ein Palettenfragment, das vielleicht zur Schlachtfeldpalette gehörte<sup>29)</sup>. Ein Vorläufer der Darstellung auf der Schlachtfeldpalette ist die Jagdszene auf der sogenannten "Löwenjagdpalette"<sup>30)</sup>: Der Löwe, am Kopf getroffen von zwei Pfeilen, wirft im Absprung einen der ihn angreifenden Jäger zu Boden. Hier nun fehlt freilich noch das eigentlich triumphale Element, das Symbolhafte. Dennoch handelt es sich formal gesehen um eine Szene, in der der Löwe den Menschen niederwirft. Wreszinskis Ausdeutung, der angegriffene Jäger sei "zu schneller Flucht" gezwungen, ist außerordentlich unwahrscheinlich<sup>31)</sup>, da die bildliche Konnexion zwischen dem Löwen, dem zum Schuß bereiten Jäger und dem dazwischen befindlichen gestürzten Manne offensichtlich ist. Eine Verdrehung der Bildebene er-

scheint hier kaum möglich.

### c) Weiteres zu den Löwenbildern

Unter den frühägyptischen Löwendarstellungen gehören die auf der Löwenjagdpalette wiedergegebenen zu den eindrucksvollsten. Vom Habitus her besteht zwischen ihnen, denen auf dem Messergriff vom Gebel el Arak<sup>32)</sup> und der Szenerie auf der "Löwenjagdstele" aus Uruk<sup>33)</sup> wohl die engsten Beziehungen. Der einen Jäger niederwerfende Löwe auf der Palette zeichnet sich durch eine eigentümliche Gestaltung der Mähne aus, die in jener Art bei mesopotamischen Vergleichsstücken kaum bekannt ist. Es handelt sich um eine Aneinanderreihung von konzentrisch geschachtelten Kreisabschnitten ("Schuppenmuster")<sup>34)</sup>. Diese Musterung tritt auch bei einem elfenbeinernen Löwenfigürchen aus Naqada auf<sup>35)</sup>. Lockerer ist das Schuppenmuster im Falle weiterer Löwenfigürchen<sup>36)</sup> und eines steinernen Keulenfragmentes aus Hierakonpolis<sup>37)</sup>. Eine "einfache" Schuppengestaltung zeigen auch die Löwen auf der "Ashmolean-Palette"<sup>38)</sup> und der "Städtepalette"<sup>39)</sup>.

Neues Vergleichsmaterial aus Vorderasien bieten Fragmente von Reliefarbeiten aus Saudi Arabien (Insel Tarut). In zwei Fällen sind dort ganz eigenartige Löwengestalten wiedergegeben, deren Körper vollständig mit konzentrisch geschachtelten Kreissegmenten bedeckt sind<sup>40)</sup>.

### d) "Segmentierte Deckentiere"

Diesen etwas seltsam anmutenden Begriff möchten wir zur Kennzeichnung der Tierdarstellungen auf dem bekannten Messergriff vom Gebel Tarif<sup>41)</sup> verwenden. Der Griff ist insofern außerordentlich bedeutsam, als man in den darauf abgebildeten Motiven eine enge Verwandtschaft mit vorderasiatischem, genauer: elamischem, Bildmaterial erkannt hat<sup>42)</sup>. Das betrifft besonders den Löwengreifen, die Rosetten und die verschlungenen Schlangen, wobei die beiden letztgenannten Motive den Anschluß zweier weiterer ägyptischer Messergriffe (aus Elfenbein) erlauben<sup>43)</sup>. Die Dekoration auf dem Goldbelag des Gebel-Tarif-Messers ist

inzisiert<sup>44</sup>). Dabei fällt auf, daß die Tierkörper - insbesondere die der dargestellten Böcke - in mehrere Zonen unterteilt (segmentiert) sind<sup>45</sup>, welche dann entweder frei blieben oder mit einem Ornamentmuster (Punktierung, Kreuzschraffur, breite Kreuzschraffur mit Punktierung, Fischgrätenmuster) versehen wurden. Dies erweckt den Eindruck, als seien die Tiere mit Decken behängt. Es handelt sich also bei den Tierdarstellungen um eine ganz spezifische Gestaltungsweise. Sie ermöglicht es uns, andere Stücke an den Messergriff vom Gebel Tarif anzuschließen und so eine relativ eng zusammenhängende Gruppe von Denkmälern zu fassen. Als erstes Anschlußstück ist die Keule aus Sayala (Nubien) zu nennen, bei der man eventuell so weit gehen kann, sie demselben Künstler, der den Tarif-Griff schuf, zuzuschreiben<sup>46</sup>. Ein zweites Anschlußstück ist das Fragment einer Prunkpalette in Berlin (West, Inv. 20171)<sup>47</sup>. Dargestellt wurde hier das Motiv der gegenständigen Giraffen am Palmbaum. Unterleib und rechter Oberschenkel der linken Giraffe (das Oberteil der Palette fehlt) zeigen ein sorgfältig eingeritztes Muster aus Quadraten mit gekreuzten Diagonallinien. Anordnung und Ausführung dieser Ornamentierung stehen den Darstellungen auf dem Tarif-Griff außerordentlich nahe. Ein elfenbeiner Löffel aus Naqada hat als plastischen Griffaufsatz einen Löwen mit gleicher "Fischgrätenmähe" wie der auf dem Tarif-Griff abgebildete und ein vor dem Löwen liegender Vierbeiner weist die punktierte Fellmusterung seines Pendants vom Tarif-Griff auf<sup>48</sup>). Auch dieses Stück gehört also direkt in unsere Gruppe. Andere Kunstwerke zeigen die "Fischgrätenmusterungen" bei Vögeln und zuweilen auch die Punktierungen<sup>49</sup>).

Ausgehend vom Tarif-Messergriff wäre eine genauere Fixierung der Gruppe in der späteren ägyptischen Vorgeschichte und in Relation zur vorderasiatischen Kulturwelt vorzunehmen. Boehmer hat aufgrund der verschlungenen Schlangen und der Tiermusterungen den Tarif-Griff parallel zur Djamdat-Nasr-Zeit gesetzt<sup>50</sup>). Wenn wir an dieser Stelle bei den "segmentierten Deckentieren" verweilen, so kommt für einen Vergleich mit vorderasiatischen Denkmälern am ehesten eine spezifische Gruppe der südwestiranischen Glyptik in Frage. Dabei handelt es sich um Rollsiegelbil-

der, die W. Nagel der von ihm als "endprotoelamisch" bezeichneten Susa-Stufe D zurechnet und deren Tierdarstellungen durch scharfe, zergliedernde Innenzeichnungen mit einer Tendenz zu immer barockeren Formen gekennzeichnet seien<sup>51)</sup>. H. Frankfort ordnete diese elamischen Siegelbilder der Djamdat-Nasr-Glyptik zu und sprach von "exuberance of decorative line-work ... now prevails unchecked"<sup>52)</sup>. Die Tendenz zu derartigen Tierbildern sah Frankfort schon in der Uruk-Glyptik (Uruk IV) vorgezeichnet<sup>53)</sup>. Jedoch sind die Siegel, auf die sich Frankfort berief (Abb. 5)<sup>54)</sup>, von Nagel ebenfalls als "endprotoelamisch" eingestuft worden<sup>55)</sup>. Tatsächlich aber wird man gerade die beiden von Frankfort besprochenen Stücke vor den ausgesprochen spielerisch-ornamentalen Stil der Gruppe setzen müssen; darauf deuten die geringe Bildauflösung und auch die Tatsache, daß die "segmentierten", "deckenartigen" Tierkörper noch durchaus - wenngleich auch geometrisierend - die Körperbezeichnung und Muskelstruktur nachbilden. Dies ändert sich in der Folge und führt zu fließenden Körperformen (Abb. 6)<sup>56)</sup> mit gerundeter Linienfülle, wobei die Tiere, Pflanzen und Berge in der Bildfläche zwar räumlich getrennt sind, aber vom Eindruck her ineinandergleiten (Abb. 7)<sup>57)</sup>. Bleiben wir bei den von Frankfort angeführten beiden Susa-Siegeln. Insbesondere dasjenige mit den zwei gefälligen, gegenläufig angeordneten Tierreihen (Abb. 5)<sup>58)</sup> hat einen starken Anklang an die Darstellungen auf dem Tarif-Messergriff. Woher sich Gestaltungsweisen in der Art des genannten Siegelbildes ableiten zeigt neben dem zweiten Siegel bei Frankfort<sup>59)</sup> auch ein weiteres derartiges Exemplar<sup>60)</sup> mit scharfen Gliederungen der Tierkörper (extrem flächig gehalten!); gleiches gilt für eine bekannte Löwen-Einzeldarstellung<sup>61)</sup>, wo aber deutlich der Kugelbohrer-Stil dekorativ einbezogen ist. Diese Bilder markieren nun aber keineswegs einen absoluten Bruch im Stil gegenüber Vorangegangenen, sie sind lediglich Höhepunkte einer Entwicklung von sich stetig steigendem dekorativem Bewußtsein, einer Entwicklung, die nach der "endprotoelamischen" Hochphase dann völlig verschwindet. Der Beginn liegt in den Kulturstufen von Uruk III und Susa Ca/b. Das beweisen schichtbestimmte Siegelbilder aus Uruk<sup>62)</sup>, Susa<sup>63)</sup> und Chafadja<sup>64)</sup>, daneben auch andere Stücke<sup>65)</sup>; alle mit mehr oder weniger sich bereits ausprägender Zonierung



der Tierkörper. Aufgrund der genannten Entwicklung und der Vergleichsmöglichkeit des Messergriffs vom Gebel Tarif mit den "endprotoelamischen" Siegeldarstellungen noch nicht voll ausgeprägten Charakters wird man vielleicht an eine Datierung des Griffes in den Übergang von Susa C zu Susa D denken können. W. Nagel hat den Tarif-Griff im übrigen mit der "hochprotoelamischen" bzw. "frühsumerischen" Stufe parallel setzen wollen (d.i. Uruk IV-IIIa; Susa Ca/b), und zwar ebenso wie den Messergriff vom Gebel el Arak<sup>66</sup>). Dies geht jedoch nicht an. Wie wir sahen, wird der Tarif-Griff jünger anzusetzen sein; für das Exemplar vom Gebel el Arak allerdings ist die Nagelsche Vorgabe ganz sicher zu akzeptieren. Wir können das anhand einiger Vergleiche mit schichtbestimmten Siegeln belegen. Der berühmte Tierbezwinger auf dem Griff kommt trotz seines "mesopotamischen" Charakters in eben diesem Raum zur fraglichen Zeit nicht häufig vor, zumindest nicht in solcher Art<sup>67</sup>). Deutlich das gleiche Motiv zeigen m. W. nur zwei Siegelabrollungen (bzw. Fragmente), die aus Uruk (Eanna archaisch VI-IV) und aus Susa (Susa C) stammen<sup>68</sup>). Dabei ist noch zu beachten, daß als Tierbezwinger auf den Siegeln nicht - und das hat H. Kantor schon hervorgehoben - der mit halblangem Rock, Kappe und Bart gekennzeichnete südmesopotamische Stadtfürst auftritt<sup>69</sup>), den wir aber auf dem Gebel-el-Arak-Griff klar wiedergegeben finden<sup>70</sup>). Die "Mondstandarten" auf dem Messergriff (Schiffe) können in Susa Cb belegt werden<sup>71</sup>) sowie in Chogha Mish<sup>72</sup>). Sie kommen auch auf einem Schiff (!) vor, mit dem ein susianisches Gefäß verziert ist<sup>73</sup>). Das "Gefallenen-Chaos" des Messergriffs<sup>74</sup>) findet seine Parallele in Siegelbildfragmenten aus Susa Ca<sup>75</sup>). Diese Anhaltspunkte genügen, um den Messergriff vom Gebel el Arak mit hinreichender Sicherheit zeitlich vor dem Exemplar vom Gebel Tarif (und der daran angeschlossenen Gruppe von Vergleichsstücken, s. o.) ansetzen zu können<sup>76</sup>).

#### e) Spätvordynastische Paletten und vorderasiatische Steatitgefäße

Bezüglich der Abfolge und Zeitstellung der spätvordynastischen ägyptischen "Prunkpaletten"<sup>77</sup>) möchten wir aufgrund der

bisherigen Ausführungen folgendes anmerken. Das an die Gruppe Tarif-Messer/Sayala-Keule u. a. angeschlossene Palettenfragment Berlin 20171 ( s. o. ) ist im Rahmen der Paletten relativ spät einzuordnen. Die Existenz einer Standlinie läßt das Fragment im Umkreis der Städte- und der Narmerpalette erscheinen. Dabei ist es mit Sicherheit vor der letzteren und wahrscheinlich auch eher als die erstgenannte anzusetzen. Andere Stücke, die gleich dem Fragment Berlin 20171 das Giraffen-Palmen-Thema aufgreifen, stehen in der Abfolge der Paletten vor dem Berliner Exemplar. Das betrifft jedenfalls die Schlachtfeldpalette, wo die Standlinie noch nicht ausgeführt wurde, sondern entweder fehlt (recto), oder durch den unteren Rand des Stückes wahrgenommen ist (verso, Giraffen-Palmen-Thema). Die für die Schlachtfeldpalette (recto) bestimmenden Verhältnisse treffen auch für die Stierpalette zu, die außerdem das Thema des "Gefallenen-Chaos" und des einen "Menschen niederwerfenden Tieres" aufgreift. Gleichzeitig steht die Stierpalette am Ende einer formalen Entwicklung von Tierdarstellungen, die die Ober- und Seitenränder der Paletten in symmetrisch angeordneten Gruppen einfassen (vielleicht ursprünglich auch bei der fragmentarischen Stierpalette der Fall). Diese Entwicklung läßt sich folgendermaßen fassen: Noch ohne derartige "Randtiere" steht die Löwenjagdpalette da. Die Reihe der "Randtiere" beginnt mit der Schakalpalette, wo Hyänenhunde in je zwei Zweiergruppen das Stück oben und unten einrahmen. Hier sind die Tiere noch leicht ins Feld gerückt. Dies ändert sich, wenn Hyänenhunde oder Antilopen direkte Randeinfassungen der Paletten bilden (Brüsseler Fragment, White-Oryx-Palette, Brooklyn-Fragment). Es folgt die Ashmolean-Palette, bei der die Köpfe der Hyänenhunde bereits vom Palettenkörper losgelöst wurden. Die Stierpalette schließt sich unter Abwandlung des Motivs an. In diese Umgebung hatten wir bereits die Schlachtfeldpalette gesetzt, der man hier mit Sicherheit das Kofler-Truniger-Fragment zuordnen kann.

Folgende Reihung wäre m. E. also möglich:

- A Manchester-Platte<sup>78)</sup> (durch die lange, spitze Form der Löwenjagdpalette nahestehend; die einfache Dekoration läßt sie aber als früheres Stück erscheinen)

- B/1 Löwenjagdpalette<sup>79)</sup>  
 Michailidis-Fragment<sup>80)</sup> (die Einordnung ist wegen des frag-  
 mentarischen Zustandes unsicher; sollte Fischers Rekon-  
 struktion stimmen, so wäre eine Ansetzung noch vor der  
 Schakalpalette möglich, da die Hyänenhunde weit ins Feld  
 gerückt sind)
- B/2 Schakalpalette<sup>81)</sup>  
 Brüsseler Fragment<sup>82)</sup>, White-Oryx-Palette<sup>83)</sup>, Brooklyn-  
 Fragment<sup>84)</sup>, Ashmolean-Palette<sup>85)</sup>
- C/1 Stierpalette<sup>86)</sup>, Schlachtfeldpalette<sup>87)</sup>, Kofler-Truniger-  
 Fragment<sup>88)</sup>
- C/2 Berliner Fragment 20171<sup>89)</sup>  
 Städtepalette<sup>90)</sup>  
 Narmerpalette<sup>91)</sup>

In die Gruppe B/2 gehören auch die Munagat-Palette<sup>92)</sup> und die  
 ihr wohl sehr nahe stehende Metropolitan-Museum-Palette<sup>93)</sup>. Auf  
 beiden säugen Raubtiere an den "Rand-Hyänenhunden". Das Munagat-  
 Stück steht jedenfalls später als die Schakalpalette, da die  
 Hyänenhunde deutlich den Randabschluß der Palette bilden. Beide  
 der fraglichen Paletten sind aber nicht später als die Ashmolean-  
 Palette anzusetzen. Eng miteinander verbunden scheinen das Ber-  
 liner Fragment 23301<sup>94)</sup> und ein Bruchstück im British-Museum<sup>95)</sup>  
 zu sein. Auf beiden findet sich die Darstellung eines mit un-  
 tergeschlagenen Beinen ruhenden Tieres (wohl Antilopen), was  
 sonst nicht nachweisbar ist. Über die beiseitig des Napfes an-  
 geordneten Schlangenhals-Löwen auf Berlin 23301 ergibt sich ein  
 Anschluß an die Gruppe B/2 (spät, Ashmolean-Palette). Andere  
 Fragmente können nur ungenau placiert werden (Hartebeest-Frag-  
 ment<sup>96)</sup>, zwei Fragmente aus Privatsammlungen<sup>97)</sup> = Gruppe B;  
 Metropolitan-Museum-Fragment<sup>98)</sup>, Kairener Fragmente<sup>99)</sup>, Beirut-  
 Palette<sup>100)</sup> = Gruppe C).

Soweit zur Abfolge der Paletten, die hier nur kurz angedeu-  
 tet werden konnte. Aufgrund unserer Feststellungen, daß die Lö-  
 wenjagdpalette am ehesten mit Uruk IV/III bzw. Susa Ca/b



assoziiert werden kann und das Berliner Fragment 20171 in den Übergang von Susa C zu Susa D (Uruk II oder wenig später) gehören dürfte, zeigt sich, daß nahezu die gesamte Gruppe B der Paletten und ein Teil der Gruppe C - 14 Stücke - von diesem Zeitraum eingefaßt werden. Wie die genauen zeitlichen Relationen in der Gruppe C liegen muß offen bleiben. Jedenfalls wird der Schluß der Palettenentwicklung in die Stufen Uruk archaisch I bzw. Susa D fallen. Für die 1. ägyptische Dynastie ist damit eine Ansetzung vor die mesopotamische Periode "Frühdynastisch I" nicht gut möglich; wahrscheinlich beginnt die 1. Dynastie Ägyptens etwa parallel mit dem Übergang von FD I zu FD II. Diese Ansetzungen laufen in etwa konform mit den Ergebnissen der Siegel-Untersuchung von Boehmer, liegen allerdings höher als Nagels Chronologie, nach der der Beginn der 1. Dynastie in die Stufe "Frühdynastisch III" fallen würde, was ganz sicher zu spät ist<sup>101)</sup>.

Im Rahmen der Diskussion einer Gattung Kunstwerke, die man als "Steatitgefäße" oder "carved chlorite vessels" bezeichnet<sup>102)</sup> und die im 3. Jt. von Syrien bis weit nach Asien hinein (Iran, Mittelasien, Indien) verbreitet waren, hat E. Porada einen möglichen Zusammenhang einiger derartiger Stücke (frühe) mit den prädynastischen ägyptischen Prunkpaletten erkennen wollen<sup>103)</sup>. E. Porada bezog sich dabei vor allem auf Chlorit-Stücke, die man auf der Insel Tarut (Persischer Golf, zu Saudi-Arabien) gefunden hat<sup>104)</sup>. Bei zwei von diesen Exemplaren, beide mit Löwendarstellungen, sah die Autorin Anklänge besonders in der Ausführung der Löwenpranken an die Tatzen von Hyänenhunden auf ägyptischen Stücken<sup>105)</sup>. Außerdem sei eine Verwandtschaft der Bildanordnung auf der Ashmolean-Palette mit derjenigen eines fragmentarischen Gefäßes aus Chafadja (Diyala-Gebiet, Mesopotamien) zu erkennen<sup>106)</sup>. Zusammenfassend erklärt E. Porada: "If the above-mentioned relations are more than accidental, an object like the Ashmolean palette would indicate that Egypt had earlier contacts with the centers which produced our carved steatite than Mesopotamia."<sup>107)</sup> Unabhängig davon, ob man sich diesen Ausführungen generell anschließen möchte oder nicht, gibt es in der Tat einige bemerkenswerte formale Zusammenhänge zwischen den "chlorites" und

einigen Paletten. Schon weiter oben haben wir jenes Tarut-Exemplar mit der Darstellung eines "menschenfressenden Löwen" erwähnt<sup>108</sup>). Dies führt uns über das Berliner "Schlangenbecken" zur (ägyptisierten) Motivid auf der Schlachtfeldpalette. Auch auf die konzentrischen Kreissegmente in den Löwenmähen der Löwenjagdpalette und bei der Gestaltung der Löwen von Tarut<sup>109</sup>) haben wir bereits hingewiesen. Ich möchte hier noch eines der bekanntesten "Steatitgefäße" ins Spiel bringen, und zwar den Napf im British Museum No. 12887<sup>110</sup>). Dieses Stück wird im allgemeinen recht früh datiert. Parrot setzt es in die 1. Hälfte des 3. Jt.<sup>111</sup>); Strommenger möchte es in der "urdynastischen Epoche" placieren<sup>112</sup>). Ist eine solche Datierung akzeptabel, so befinden wir uns zeitlich in unmittelbarer Nähe zumindest der späteren ägyptischen Prunkpaletten und der an diese anschließenden Stücke (s. o.). Die Mähne des großen, ein Buckelrind reißenden Löwen auf dem Londoner Napf weist das Fischgrätenmuster auf, welches wir vom Tarif-Messergriff her kennen (allerdings nicht parallel zur Körperlänge, sondern von oben nach unten verlaufend). Ganz verwandt sind die Quasten der Löwenschwänze auf dem Napf und auf der Schlachtfeldpalette ("Gräten-Quaste")<sup>113</sup>). Auch der am Tierüberfall auf dem Napf beteiligte Raubvogel zeigt einige Ähnlichkeit mit dem großen Geier auf der Schlachtfeldpalette. Zumindest als bemerkenswert kann die bei beiden Stücken feststellbare Vergesellschaftung des Raubvogels mit dem Löwen im Überfall bezeichnen, wobei der Unterschied darin besteht, daß in einem Fall Menschen die Opfer sind, im anderen jedoch Tiere. Der Geier auf der Palette ist allerdings im Habitus weitaus aufgelockerter dargestellt als der Vogel vom Londoner Napf. Das letztgenannte Tier erscheint vielmehr eher steif und erlaubt uns durch seine eigentümliche Gestalt den Anschluß an ein "Chloritfragment" aus Tarut, das genau gleichartige Vögel zeigt<sup>114</sup>). Für diesen Vogeltyp bieten sich als Vergleich eine Anzahl "wappenartig" wirkender Raubvögel auf mesopotamischen Rollsiegeln, ganz besonders aber die Raubvögel auf einem Siegelbild aus Uruk (Eanna archaisch IV) an<sup>115</sup>). So ergibt sich ein weiteres Indiz, das die frühe Stellung der genannten "Steatitgefäße" bekräftigen könnte. Bezüglich der Löwendarstellung auf der Schlachtfeldpalette sei hier noch auf die außer-

ordentlich fein ausgearbeitete Mähne verwiesen, die bei anderen Paletten nicht auftritt. Man fühlt sich sofort an Flechtmustertypen erinnert, die bei den "Steatitgefäßen" ganz besonders beliebt sind ("mat or weaving motif"). Vergleichsweise möchte ich hier nur ein Gefäß aus Susa<sup>116)</sup> und Fragmente aus Tepe Yahya (Kerman, Iran)<sup>117)</sup> nennen.

Wir wollen an dieser Stelle unsere Betrachtungen schließen. Selbstverständlich haben wir durchaus nicht alle Motivparallelen erwähnt. Doch ist das Thema schließlich nicht neu; vieles wurde schon gesagt, einiges jedoch muß man wiederholen und Neues ist hinzuzufügen. Die jüngeren Forschungsergebnisse zeigen jedenfalls mit immer stärkerem Nachdruck, daß Ägypten zur Zeit der Staatsentstehung doch verhältnismäßig intensiv im Einflußbereich expandierender mesopotamisch-südwestiranischer Hochkulturen lag. Die Formulierung "expandierend" ist in diesem Zusammenhang durchaus nicht fehl am Platze. Insbesondere aus dem Raum der Susiana streckten sich in der fraglichen Zeit die Führer der protoelamischen Kultur in alle Himmelsrichtungen aus - bis weit nach Osten hinweg über die Grenzen des Iran, nach Norden, nach Nordwesten in den syrischen Raum hinein (Habuba Kabira)<sup>118)</sup> und mit Sicherheit auch bis nach Ägypten<sup>119)</sup>. Welcher konkreten Art diese Kontaktierungen auch gewesen sein mögen; es wäre ein Fehler, sie und ihre Auswirkungen zu unterschätzen<sup>120)</sup>.

#### Anmerkungen

- 1) Rühlmann, G.: Der Geier auf dem Schlachtfeld. Bemerkungen zu einem altorientalischen Machtsymbol. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, XIV. Jahrgang, Heft 7, 1965, 455-469.

- 2) *ibid.*, 455; s. Mellaart, J.: Çatal Hüyük. A Neolithic Town in Anatolia. (London) 1967, 166-168; Brentjes, B.: Alt-orientalische Vogelbilder als zoologisch-historische Quelle. In: Biologische Rundschau, Jahrgang 14, Heft 6, 1976, 346-363 (S. 352).
- 3) Rühlmann 1965, 455.
- 4) *ibid.* u. Tf. I, g.
- 5) *ibid.*, 455-456.
- 6) *ibid.*, 456 u. Tf. II.
- 7) Boehmer, R. M. in: Schmidt, J.: XXVI. und XXVII. vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka 1968 und 1969. Berlin 1972, 70.
- 8) Schmidt 1972, Tf. 18, a.
- 9) Brandes, M. A.: Siegelabrollungen aus den Archaischen Bauschichten in Uruk-Warka. Wiesbaden 1979 (=Freiburger Alt-orientalische Studien, Band 3), Tf.12, Umzeichnung.
- 10) s. Weber, O.: Altorientalische Siegelbilder. Leipzig 1920 (= Der Alte Orient, 17. und 18. Jahrgang), Nr. 544; Porada, E.: The Collection of the Pierpont Morgan Library. Washington 1948 (= Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections, vol. I; = The Bollingen Series, XIV), No. 4 (?); Amiet, P: La glyptique mesopotamienne archaïque. Paris 1961, pl. 10, No. 189 (?); Schmidt 1972, Tf. 42, a; u. a.
- 11) Legrain, L.: Archaic Seal Impressions. New York 1936 (= Ur Excavations, III), No. 200, 274, u. a.
- 12) Amiet 1961, pl. 107, No. 1419; pl. 51, No. 713 = Ur, Seal Impression Stratum 4, unsicher ob Mensch oder Tier als Opfer.



- 13) Boehmer in: Schmidt 1972, 70, meint, die Personen seien am Unterkörper durch Netze gefesselt, wenn man nicht einen Netzrock als Kleidung annehmen wolle. Letztere Möglichkeit ist aber auch nicht absolut unwahrscheinlich, es könnte dadurch der hohe Stand besieger Feinde symbolisiert sein.
- 14) S. etwa Frankfort, H.: Cylinder Seals. A Documentary Essay on the Art and Religion of the Ancient Near East. London 1939, pl. V, h; Nagel, W.: Djamdat Nasr-Kulturen und Früh-dynastische Buntkeramiker. Berlin 1964 (= Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 8), Tf. 32, f; Schmidt 1972, Tf. 42, a; usw.
- 15) vgl. auch Boehmer in: Schmidt 1972, 70.
- 16) Boehmer, R. M.: Das Rollsiegel im prädynastischen Ägypten. In: Archäologischer Anzeiger, Band 89, 1974, 495-514.
- 17) Nagel, W.: Frühe Großplastik und die Hochkulturkunst am Erythräischen Meer. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 8, 1968, 99-136 (Suppl.-Falttf.).
- 18) *ibid.*
- 19) Rühlmann, G.: Der Löwe im altägyptischen Triumphalbild. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, XIII. Jahrgang, Heft 9/10, 1964, 651-666.
- 20) s. *ibid.*, 654-655.
- 21) Nagel, W.: Frühe Großplastik und die Hochkulturkunst am Erythräischen Meer. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 6, 1966, 1-54 (S. 34, 48-51).
- 22) Rühlmann 1964, 655.
- 23) Nagel 1966, 49f.
- 24) s. *ibid.*, Tf. V, VII, 2 u. Taschenabb. I.
- 25) *ibid.*, 49-50; s. Encyclopédie photographique de l'art, tome I, Paris 1936, pl. 175.



- 26) Rühlmann 1964, 655.
- 27) Nagel, W.: Zum neuen Bild des vordynastischen Keramikums in Vorderasien - III. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 3, 1963, 1-61 (S. 47 u. Tf. XIV, 1).
- 28) Recht früh anzusetzen sind sicher auch die Darstellungen auf "Steatit"-Reliefarbeiten (s. dazu noch weiter unten) aus Tarut im Persischen Golf, Burkholder, G.: Steatite Carvings from Saudi Arabia. In: *Artibus Asiae*, vol. XXXIII, 4, 1971, 306-322 (S. 312-313 u. pl. VI, No. 15 = unsere Abb. 3). - Zu jüngeren Beispielen für das Motiv s. Opificius, R.: Das altbabylonische Terrakottarelief. Berlin 1961 (= Untersuchungen zur Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie, Band 2), Nr. 493-495 (Kisch, Senkereh, Nippur); Legrain 1936, No. 255 (Ur, SIS 4); *Revue d'Assyriologie*, XXVII, No. 7 (Siegelabrollung, Susa); Akurgal, E.: Späthethitische Bildkunst. Ankara 1949, Tf. 2, 2 (Alaçahöyük); Matz, F.: Die frühkretischen Siegel. Berlin, Leipzig 1928, Tf. VI, 12 (Kalathiana, Ägäis); Nougayrol, J.: *Cylindres-sceaux et empreintes de cylindres trouvés en Palestine*. Paris 1939 (= Bibliothèque archéologique et historique, tome XXXIII), 60 u. pl. IV, EG. 51 (CXXIV) (hellenist. Abdruck aus Gezer); allgemein vgl. Mode, H.: *Das Frühe Indien*. Stuttgart 1959, 71f., mit Deutung als Tier-Mensch-Kohabitation, s. dazu Nagel 1966, 51 und Krebs, W.: Zur kultischen Kohabitation mit Tieren im Alten Orient. In: *Forschungen und Fortschritte*, 37. Jahrgang, Heft 1, 19-21.
- 29) Müller, H. W.: *Ägyptische Kunstwerke, Kleinfunde und Glas in der Sammlung E. und M. Kofler-Truniger*, Luzern. Berlin 1964, Nr. A3, zur Frage der Zuordnung: *ibid.*, 13.
- 30) s. Capart, J.: *Les débuts de l'art en Egypte*. Bruxelles 1904, pl. I; Asselberghs, H.: *Chaos en beheersing. Documenten uit aeneolithisch Egypte*. Leiden 1961 (= *Documenta et Monumenta Orientis Antiqui*, vol. 8), Afb. 122.
- 31) Wreszinski, W.: *Löwenjagd im alten Ägypten*. Leipzig 1932 (= *Morgenland*, Heft 23), 5.
- 32) s. Asselberghs 1961, Afb. 56, 57.

- 33) s. Strommenger, E.: Fünf Jahrtausende Mesopotamien. München 1962, Tf. 18.
- 34) s. a. Nagel, W.: Zum neuen Bild des vordynastischen Keramikums in Vorderasien - IV. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Band 4, 1964, 1-74 (S. 47).
- 35) s. Capart 1904, fig. 128: M699a+b.
- 36) s. ibid., fig. 128: R.T.3, R.T.4.
- 37) s. ibid., fig. 63, oben.
- 38) s. Asselberghs 1961, Afb. 128.
- 39) s. ibid., Afb. 164.
- 40) vgl. Anm. 28, Burkholder 1971, No. 15, No. 16.
- 41) s. Capart 1904, fig. 33; Asselberghs 1961, Afb. 46.
- 42) s. Boehmer, R. M.: Orientalische Einflüsse auf verzierten Messergriffen aus dem prädynastischen Ägypten. In: Archäologische Mitteilungen aus Iran, N. F., Band 6, 1974, 15-40 (S. 19-23).
- 43) s. Asselberghs 1961, Afb. 50 (London, UC) und Afb. 52 (Berlin Inv. 15137).
- 44) Quibell, J. E.: Archaic Objects. Le Caire 1904-1905 (= Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Nos. 11001-12000 et 14001-14754), 238.
- 45) s. Boehmer, Messergriffe 1974, 23.
- 46) s. ibid., 24.
- 47) s. Asselberghs 1961, Afb. 161.
- 48) s. ibid., Afb. 31.
- 49) vgl. etwa die Elfenbeine bei Vandier. J.: Manuel d'archéologie égyptienne. I. Les époques de formation. Paris 1952, fig. 371: 1, 8; oder den Berliner "Zauberstab": Ägyptisches Museum Berlin. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz. (Katalog) Berlin 1967, Nr. 147.
- 50) Boehmer, Messergriffe 1974, 22-24.
- 51) Nagel, Djamdat Nasr-Kulturen 1964, 51.

- 52) Frankfort 1939, 31 u. pl. VII, a.
- 53) *ibid.*, 25-26.
- 54) *ibid.*, pl. IV. j; pl. V, f (= unsere Abb. 5).
- 55) s. Nagel, *Djamdat Nasr-Kulturen* 1964, 51; vgl. Breton, L. *Le: The Early Periods at Susa, Mesopotamian Relations*. In: *Iraq*, vol. XIX, 1947, 79-124 (pl. XXV, 1, 2).
- 56) s. Amiet 1961, pl. 32, No. 515.
- 57) s. *ibid.*, pl. 32, No. 508, 516 (= unsere Abb. 7); pl. 38bis, D, F; pl. 36, No. 560 u. a. m.
- 58) Frankfort 1939, pl. V, f.
- 59) *ibid.*, pl. IV, j.
- 60) Weber 1920, Nr. 557.
- 61) Amiet 1961, pl. 32, No. 507.
- 62) Heinrich, E.: *Kleinfunde aus den archaischen Tempelgeschichten in Uruk*. Leipzig, Berlin 1936 (= *Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka*, 1), Tf. 19, a: Eanna archaisch IIIa/II; Nagel, *Keramikum* 1964, Abb. 107, 5: Eanna archaisch III.
- 63) Amiet 1961, pl. 15, No. 251; Breton 1957, 106, fig. 20:21: Susa Ca/b.
- 64) Frankfort, H.: *Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region*. Chicago 1955 (= *The University of Chicago Oriental Institute Publications*, vol. LXXII), No. 36: Sin III.
- 65) Frankfort 1939, pl. III, q; pl. V, b; Goff, B. L.: *Symbols of Prehistoric Mesopotamia*. New Haven, London 1963, fig. 260 u. a.
- 66) Nagel, *Keramikum* 1964, 48.
- 67) s. etwa Amiet 1961, pl. 14, No. 239, wo die Löwen an den Schwänzen gehalten werden (Susa).
- 68) Lenzen, H. J.: XV. vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungs-



gemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.  
Berlin 1959, Tf. 31, d-g; Breton 1957, fig. 22 en haut.

- 69) Kantor, H. J.: Ägypten. In: Mellink, M. J. - J. Filip:  
Frühe Stufen der Kunst. Berlin 1974 (= Propyläen Kunstge-  
schichte, Band 13), 227-256 (S. 234).
- 70) Den Schlußfolgerungen von H. Kantor (*ibid.*), daß der Griff  
deshalb in Ägypten gefertigt worden sein muß, kann ich  
mich nicht anschließen. Immerhin ist das enge Verhältnis  
zwischen Löwen und Stadtfürsten (mit Kappe und Rock) in  
Mesopotamien anderweitig gut belegt! Auch die Tatsache,  
daß auf der Gegenseite des Griffes neben "mesopotamischen"  
(s. aber Boehmer, Messergriffe 1974, 28-29, 32-36) ägypt-  
tische Schiffe auftreten, ist kein schlagendes Argument  
für diese These. Die Kenntnis derartiger Details wird ge-  
wiß auch nach Mesopotamien gelangt sein. Im übrigen weist  
die gesamte Motivik auf dem Stück, vom Habitus der Tiere  
über den Tierüberfall, die Kampfszenen bis zum "Gefallenen-  
Chaos", sowie die Modellierung der Figuren ganz unzweideu-  
tig auf den "klassischen" Uruk IV/III-Stil. (s. a. Anm.  
120).
- 71) s. Amiet 1961, pl. 17, No. 282.
- 72) Delougaz, P. P. - H. J. Kantor: New Evidence for the Pre-  
historic and Protoliterate Culture Development of Khuze-  
stan. In: The Memorial Volume of the Vth International  
Congress of Iranian Art and Archaeology. Vol. 1, 1972,  
14-33 (pl. X, c).
- 73) Morgan, J. de: La préhistoire orientale. Tome II. L'Égypte  
et l'Afrique du nord. Paris 1926, fig. 294, 4.
- 74) in Ägypten auch auf der Schlachtfeldpalette und später  
bei den Chasechemui-Figuren.
- 75) Breton 1957, fig. 20:19 u. pl. XXIV, 3.
- 76) Boehmer, Messergriffe 1974, 36-37, plädiert für eine an-  
nähernde Gleichzeitigkeit der beiden Messergriffe
- 77) Abbildungsnachweise der im folgenden angeführten Stücke  
unter Anm. 78ff.

- 78) Asselberghs 1961, Afb. 119-121.
- 79) *ibid.*, Afb. 122-124.
- 80) *ibid.*, Afb. 141-142 u. Fig. 27.
- 81) *ibid.*, Afb. 129-130.
- 82) *ibid.*, Afb. 133-134 (= Donkey-Palette).
- 83) *ibid.*, Afb. 131-132.
- 84) *ibid.*, Afb. 135-136.
- 85) *ibid.*, Afb. 127-128.
- 86) *ibid.*, Afb. 166-167.
- 87) *ibid.*, Afb. 151-154.
- 88) *ibid.*, Afb. 157-158, s. a. Anm. 29.
- 89) *ibid.*, Afb. 160-161.
- 90) *ibid.*, Afb. 164-165.
- 91) *ibid.*, Afb. 168-169.
- 92) *ibid.*, Afb. 137-138 u. Fig. 25.
- 93) *ibid.*, Afb. 170; s. a. Hayes, W. C.: *The Scepter of Egypt. Part I.* New York 1953, Fig. 22.
- 94) Asselberghs 1961, Afb. 155-156.
- 95) *ibid.*, Afb. 125-126.
- 96) *ibid.*, Afb. 144.
- 97) *ibid.*, Afb. 162-163.
- 98) *ibid.*, Afb. 171; s. a. Hayes 1953, fig. 23.
- 99) Asselberghs 1961, Afb. 159, 181.
- 100) *ibid.*, Afb. 183.
- 101) s. Anm. 17.
- 102) Es handelt sich aber nicht durchweg um Gefäße, denn man kennt auch reliefierte Platten und Skulpturen.
- 103) Porada, E.: *Comments on Steatite Carvings from Saudi Arabia and Other Parts of the Ancient Near East.* In: *Artibus*

- Asiae, vol. XXXIII, 4, 1971, 323-331 (p. 329).
- 104) Burkholder 1971; s. Anm. 28.
- 105) Porada 1971, 329.
- 106) *ibid.*, zu dem Gefäß s. Sumer, Assur, Babylon. 7000 Jahre Kunst und Kultur zwischen Euphrat und Tigris. (Ausstellungskatalog) Hildesheim 1978, Nr. 67, dort in die früh-dynastische Zeit gesetzt.
- 107) Porada 1971, 329.
- 108) s. Anm. 28.
- 109) s. Anm. 40.
- 110) Abrollung in *British Museum Quarterly*, 11, 1937, pl. XXXII; s. a. Strommenger 1962, Tf. 38 u. 39 oben.
- 111) Parrot, A.: Sumer. München 1960 (= *Universum der Kunst*), Abb. 168D, Bildunterschrift.
- 112) Strommenger 1962, 59.
- 113) selbiges gilt auch für die Schwanzquaste des Caniden auf dem Kofler-Truniger-Fragment, s. Anm. 29.
- 114) Burkholder 1971, No. 12.
- 115) s. Nagel, *Keramikum* 1964, Abb. 104, 3.
- 116) Parrot 1960, Abb. 168A
- 117) Kohl, Ph. L.: The "World-Economy" of West Asia in the Third Millennium BC. In: *South Asian Archaeology 1977*. vol. 1. Naples 1979 (= *Istituto Universitario Orientale, seminario di studi asiatici, series minor, VI*), 55-85 (fig. 6); es gibt noch viel mehr derartige Stücke, verteilt auf einen Raum, der von Syrien bis Mohenjo Daro reicht.
- 118) Habuba Kabira, gelegen im nordsyrischen Euphrat-Tal, könnte ein wichtiges Bindeglied zwischen Elam und dem palästinensisch-ägyptischen Raum gewesen sein. Die Siedlung stand nachweislich jedenfalls in engem Kontakt mit dem protoelamischen Kulturraum (Siegel). Zur Grabung s. Strommenger, E.: Habuba Kabira. Eine Stadt vor 5000 Jahren. Mainz

1980 (= 12. Sendschrift der Deutschen Orient-Gesellschaft); Land des Baal. Syrien - Forum der Völker und Kulturen. Mainz 1982, 30-48. Zur Reichweite der elamischen Kulturexpansion s. jüngst Alden, J.: Trade and Politics in Proto-Elamite Iran. In: Current Anthropology, vol. 23, 1982, 613-640.

- 119) s. dazu Boehmer, Messergriffe 1974; Boehmer, Rollsiegel 1974; Obwohl Habuba Kabira (s. Anm. 118) nunmehr auch eine nördliche Route der Beeinflussung Ägyptens von Seiten Elams möglich erscheinen läßt, wird im allgemeinen wohl die südliche Strecke über den persischen Golf die wichtigere gewesen sein; s. dazu neuerdings auch Ben-Tor, A.: Cylinder Seals of Third-Millennium Palestine. Cambridge 1978 (= Bulletin of the American Schools of Oriental Research, Supplement Series, No. 22), 93-95.
- 120) so gerade wieder bei Zibelius, K.: Zur Entstehung des ägyptischen Staates. In: Göttinger Miscellen, 53, 1982, 63-74, bes. 67. - In dieser Studie wird auch der Messergriff vom Gebel el Arak als Fälschung abgefertigt (ibid. 72, Anm. 11); eine einfache Lösung, die natürlich indiskutabel ist!





Abb. 1



Abb. 2



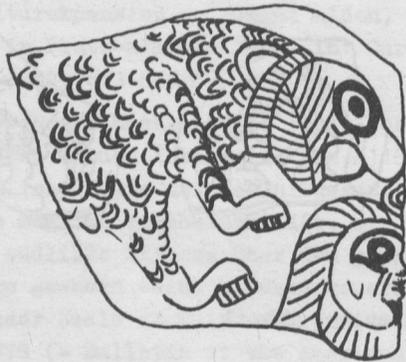


Abb. 3

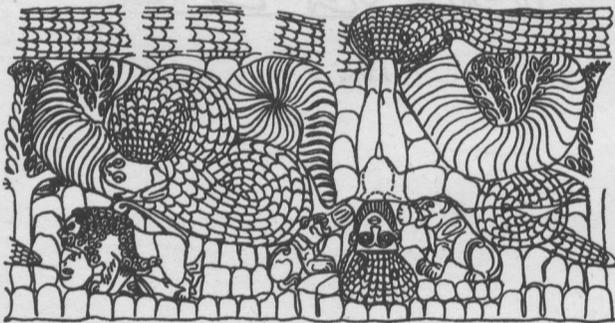


Abb. 4





Abb. 5



Abb. 7



NOFRETETE - EIN NACHSPIEL ZU DEN AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN  
ORIENT-GESELLSCHAFT IN TELL EL-AMARNA

In den Jahren 1907 und 1911 bis 1914 führte die Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG) extensive Ausgrabungen in der mittelägyptischen Ruinenstätte Tell el-Amarna, der einstigen Residenz des "Ketzerkönigs" Echnaton (14. Jh. v. u. Z.), durch<sup>1)</sup>. Bei diesen Grabungen wurden größere Teile der Wohnviertel von Amarna freigelegt und eine große Zahl von Funden gemacht, darunter auch wertvolle Rundplastiken und Flachbilder. Die Ergebnisse zur Wohnarchitektur sind über 60 Jahre nach Einstellung der Ausgrabungen endlich publiziert worden<sup>2)</sup>, während die große Mehrheit des Fundmaterials noch immer der Veröffentlichung harrt<sup>3)</sup>.

Bezüglich des Erbes der Amarna-Grabungen der DOG soll an dieser Stelle auf einen besonders heiklen Gegenstand eingegangen werden, der wie kein anderer ein Symbol dieser Ausgrabungen wurde und gleichzeitig recht deutlich die enge Verkettung von Politik und Altertumskunde vorführt.

Es handelt sich hierbei um die berühmte polychrome Kalksteinbüste einer Königin, gemeinhin mit Echnatons Gemahlin Nofretete identifiziert, die am 6. Dezember 1912 im Raum 19 des Objektes P.47.2 gefunden wurde<sup>4)</sup>. Ludwig Borchardt, der Leiter der Ausgrabungen, kommentierte den Fund noch am gleichen Tage so: "Lebensgroße bemalte Büste der Königin, 47 cm hoch. Mit der oben gerade abgeschnittenen blauen Perücke, die auf halber Höhe noch ein umgelegtes Band hat. Farben wie eben aufgelegt. Arbeit ganz hervorragend. Beschreiben nützt nichts, ansehen."<sup>5)</sup>

Über das Schicksal dieser Plastik ist viel geschrieben worden, und größtenteils hat man sich dabei abenteuerlichen Spekulationen hingegeben. Das beste Beispiel hierfür ist die Schilderung des Fundes und der Verbringung des Kopfes nach Deutschland, wie sie von Ph. Vandenberg geboten wurde<sup>6)</sup>. Kürzlich erschien in der Zeitschrift "Art" ein Artikel von C.-M. Girardet, der die ganze Frage erneut beleuchtet und einige wesentliche korrekte Angaben bietet<sup>7)</sup>.

Wir können hier das Problem nicht ausführlich abhandeln und wollen nur in Stichpunkten einige Tatsachen anführen:

1. Juristisch gesehen erfolgte die Fundeteilung der DOG-Grabung 1912/13 am 20. 1. 1913 offensichtlich korrekt. Die bewußte Nofretete-Büste wurde also rechtmäßig nach Deutschland verbracht<sup>8)</sup>.

Fest steht aber mit hinreichender Sicherheit auch, daß Ludwig Borchardt bereits unmittelbar nach dem Fund entschlossen war, die Büste unbedingt für die DOG zu sichern<sup>9)</sup>. So gibt es eine Reihe Hinweise darauf, daß man bemüht war, vor einer offiziellen Teilung den Charakter der Funde (außer der Büste noch eine größere Zahl anderer, wertvoller Stücke) streng geheim zu halten. Als dennoch Mitteilungen in der Presse durchsickerten, reagierte Borchardt ausgesprochen wütend und ausfällig<sup>10)</sup>. Er setzte sogleich alles daran, eine rasche Teilung herbeizuführen, ehe noch mehr bekannt und die Aufmerksamkeit der ägyptischen Altertümerverwaltung erregt worden wäre<sup>11)</sup>. Das erklärt auch, warum die Fundeteilung dieser Kampagne (und nur dieser) bereits zwei Monate (!) vor Grabungschluß erfolgte<sup>12)</sup>.

Offensichtlich ist außerdem, daß während der Fundeteilung, bei der für die ägyptische Seite G. Lefébvre (den Borchardt persönlich bemüht hatte<sup>13)</sup>) anwesend war, der Wert der Büste von Borchardt in irgendeiner Weise heruntergespielt worden sein muß. Einen Hinweis darauf geben die Teilungsvermerke im Grabungstagebuch und im offiziellen Teilungsprotokoll. Dort werden an erster Stelle das sogenannte "Klappaltar-

bild" (Fund-Nr. 1912/13, 1200; für Kairo) und die Nofretete-Büste (Fund-Nr. 1912/13; 748; für die DOG) angeführt:

	<u>Kairo</u>	<u>DOG</u>
<u>Tagebuch 1912/13, S. 228:</u>	"1. Bunte Stele FJ. 1200 Phot. noch ohne No. Tgb. S. 198"	"1 Bunte Kö- nigin"
<u>Procès-verbal du partage:</u>	"1) Stèle peinte, re- présentant Amenophis IV et la reine, jou- ant avec les prin- cesses. Monument in- tact. H.: 0 m 43"	"1) Buste en plâtre peinte d'une princes- se de la fa- mille royale."

Erläuterungen hierzu erübrigen sich<sup>14)</sup>. Lefébvre hatte natürlich zu entscheiden, doch war er - bekanntermaßen - in der fraglichen Sache kein Fachmann. Man kann also sagen, daß die Teilung den vorliegenden Dokumenten zufolge formaljuri- stisch einwandfrei verlief. Jedoch ist Borchardts Verhalten kaum anders als ausgesprochen unfair (um keinen härteren Aus- druck zu gebrauchen) zu bezeichnen, wenn man obendrein be- denkt, welche Bewegungs- und Handlungsfreiheit er in Ägypten genoß. Ludwig Borchardt war sich im übrigen seines moralischen Unrechtes völlig bewußt. Das wird durch den Verlauf bezeugt, den die Sache im nachhinein nahm. In genauer Kenntnis der zu erwartenden ägyptischen Reaktionen versuchte Borchardt, die Existenz der Nofretete-Büste mit allen Mitteln möglichst lange geheim zu halten. Daran ändert auch nichts, daß er im Gra- bungsbericht über die Kampagne ein kleines Photo mit nahezu unkenntlichem Ausschnitt vom Gesicht der Büste brachte<sup>15)</sup>. Das Kunstwerk wurde zur Sonderausstellung der Funde aus der Bild- hauerwerkstatt P.47.1-3 in Berlin im November 1913 nicht ge- zeigt. Kurz vor Kriegsende, im Jahre 1918, entschloß sich die DOG gemeinsam mit dem Berliner Ägyptischen Museum dazu, bisher der Öffentlichkeit vorenthaltene Stücke der Amarna-Grabungen für die Ausstellung im Museum vorzubereiten. Man argumentierte, daß es nicht mehr zugänglich sei, für die bis dahin geheimge-

haltenen Kunstwerke, insbesondere die Nofretete-Büste, mangelnden Platz im Museum vorzuschützen<sup>16)</sup>. Angesichts dieser Entscheidung, getroffen von B. Güterbock, J. Simon, H. Schäfer u. a., sah Borchardt ernsthafte Unannehmlichkeiten bevorstehen. Er wandte sich mit Entschiedenheit gegen den Entschluß<sup>17)</sup> und ging sogar so weit, unverzüglich beim Reichskanzler Graf Hertling persönlich zu intervenieren, um eine Ausstellung zu verhindern<sup>18)</sup>.

Interessant sind auch die Äußerungen Borchardts in einem später geführten Gespräch mit dem Kunstkritiker J. Meier-Graefe. Dort sagte er, wie Meier-Graefe berichtet, es habe sich im Jahre 1913 um eine Kiste gedreht: Dabei "... ging alles in Ordnung, und die Herren in Kairo waren nur zu schlampig, in die Kiste zu gucken. Wenn ihnen daran lag, hätten sie die Königin haben können."<sup>19)</sup> - Es mutet wie der reine Hohn an, wenn man dagegen die von Borchardt 1913 geäußerten Bemerkungen über die "... Meisterleistung des mit der Teilung beauftragten Museumsbeamten..."<sup>20)</sup> liest.

Am 11. 7. 1920 schenkte der Stifter der DOG-Grabungen in Amarna, James Simon, mitsamt einem großen Teil der Funde auch die Nofretete-Büste, über die er bislang das Verfügungsrecht hatte, den Berliner Museen<sup>21)</sup>.

Bis 1923 konnte die Büste zurückgehalten werden, dann publizierte Borchardt seine Monographie über den Fund<sup>22)</sup> und schließlich kam das Stück in die ständige öffentliche Ausstellung.

2. Die Kenntnis vom tatsächlichen Wert der Büste hatte den erwarteten Entrüstungsturm in Ägypten prompt ausgelöst. DOG und Berliner Museum waren von Grabungen in Ägypten ausgeschlossen, einzig das Pelizaeus-Museum Hildesheim und die Wiener Akademie unter H. Junker konnten archäologisch arbeiten. Gegenseitige Beschuldigungen heizten die Verstimmungen in unerträglicher Weise an<sup>23)</sup>. Bemerkenswerterweise war es die deutsche Seite, die angesichts eines bevorstehenden Staatsbesuches



des ägyptischen Königs Fuad 1929 in Berlin den Gedanken an einen Rücktausch der Büste ins Spiel brachte, ein Gedanke, "... der natürlich zuerst von der Gegenseite (I - M.) ....auszusprechen sei" (H. Schäfer)<sup>24</sup>). Die Verhandlungen wurden zunächst mit dem Generaldirektor des Ägyptischen Museums Kairo, Pierre Lacau, mündlich in Berlin geführt (28.-29.10.1929)<sup>25</sup>), dann schriftlich weiterbetrieben über den Vermittler H. Junker. Im Frühjahr 1930 war man sich schließlich einig, die Nofretete-Büste gegen eine Plastik des Beamten Ranofer (den "langhaarigen" Ranofer, 5. Dynastie) und eine Sitzfigur des Amenophis, Sohn des Hapu (18. Dynastie), auszutauschen<sup>26</sup>). James Simon, der zunächst gegen jegliche derartige Absichten eingestellt war<sup>27</sup>), verwendete sich schließlich engagiert an der Seite H. Schäfers u. a. für die Sache<sup>28</sup>). Im letzten Moment wurde der Tausch jedoch aufgrund starker nationalistischer Gefühlsäußerungen in der deutschen Öffentlichkeit von der Preußischen Regierung verhindert<sup>29</sup>).

3. Es hat späterhin weitere Rücktauschversuche gegeben, besonders noch einmal in den fünfziger Jahren, als die Republik Ägypten anbot, für die Plastik den Marschallstab des Oberbefehlshabers des faschistischen Deutschen Heeres herzugeben<sup>30</sup>).

4. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Nofretete-Büste zusammen mit anderen Kunstschatzen zunächst im Bunker am Zoo in Berlin untergebracht und schließlich nach Thüringen ausgelagert<sup>31</sup>). Dort bargen amerikanische Truppen nach der Niederlage Nazideutschlands die Stücke und brachten sie nach Wiesbaden. 1956 kam die Büste nach Westberlin, zunächst ins Völkerkunde-Museum in Dahlem, schließlich 1967 in das Ägyptische Museum in Charlottenburg.

5. Die Deutsche Demokratische Republik hat immer wieder zu Recht betont, daß die Nofretete-Büste auf die Museumsinsel in Berlin, den alten Sitz der Staatlichen Museen gehört. Dessen ungeachtet wird die Plastik - neben vielen anderen Stücken - widerrechtlich in Westberlin zurückgehalten. Um eine juristische Handhabe zu bekommen, wurde seitens der Regierung Adenauer

1957 eine "Stiftung Preußischer Kulturbesitz" konstruiert, die sich die Rechtsnachfolge als Eigentümer der Kunstschatze der Staatlichen Museen zu Berlin annahm.

#### Anmerkungen

- 1) S. die Vorberichte von L. Borchardt in: Mitt. der Deutschen Orient-Gesellsch., No. 34, 1907, 14-31; No. 46, 1911, 1-32; No. 50, 1912, 1-40; No. 52, 1913, 1-55; No. 55, 1914, 3-39.
- 2) Borchardt, L. - H. Rieke: Die Wohnhäuser in Tell el-Amarna. Berlin 1980 (= 91. Wiss. Veröff. der Deutschen Orient-Gesellsch.).
- 3) Die Bearbeitung des Materials im Ägyptischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin/DDR ist 1980 begonnen worden.
- 4) (Tagebuch) Tell el Amarna. 1912/13. Deutsche Orient-Gesellschaft. (= Staatliche Museen zu Berlin/DDR. Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung, Nr. 64), 42-43.
- 5) Ebd.
- 6) Vandenberg, Ph.: Nofretete. Eine archäologische Biographie. Bern, München 1975, 39-55.
- 7) Girardet, C.-M.: In: Art, Nr. 9, 1982, 44-55.
- 8) Belegt durch das offizielle Teilungsprotokoll der Grabung: Procès-verbal du partage des objets trouvées dans les fouilles de la D.O.-G. à Tell el-Amarna en 1912/13 représentant le Musée du Caire. (Abschrift). (= Staatliche Museen zu Berlin/DDR. Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung), sowie Tagebuch 1912/13 (wie Anm. 4), 227-230.
- 9) S. u. a. den Brief Borchardts an das Auswärtige Amt, zit. bei Girardet (wie Anm. 7), 50.
- 10) Tagebuch 1912/13 (wie Anm. 4), 216-218.

- 11) Ebd., 218.
- 12) Es ist also nicht korrekt, wenn J. Settgast anführt:  
 "Am Ende der Kampagne fand dann die Fundteilung statt."  
 (Settgast, J. - J. S. Karig - W. Brashear: Ägyptisches  
 Museum Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz.  
 Braunschweig 1981, 62).
- 13) Tagebuch 1912/13 (wie Anm. 4), 218. - Obwohl die Teilungen  
 ägyptischerseits in der Regel tatsächlich von untergeord-  
 neten Mitarbeitern beaufsichtigt wurden wäre bei Kenntnis  
 der Funde mit ziemlicher Sicherheit G. Maspero persönlich  
 nach Amarna gekommen!
- 14) R. Anthes formulierte 1954 zurückhaltend: "Bei dieser Teil-  
 lung ist die Einzigartigkeit der Nofret Ete von den Be-  
 teiligten anscheinend nicht gebührend hervorgehoben wor-  
 den..." (Anthes, R.: Die Büste der Königin Nofret Ete.  
 Berlin 1954, 19). - Die unterschiedlichen Auflistungen ma-  
 chen es natürlich sinnlos, sich in diesem Zusammenhang  
 einzig auf das Tagebuch zu berufen, wie es J. Settgast  
 tut: "Mit welcher Gewissenhaftigkeit die beiden ... Haupt-  
 akteure (Borchardt und Lefévre - M.) die ... Aufgabe be-  
 wältigten, das beleuchtet die Eintragung im Grabungstage-  
 buch." (Settgast/Karig/Brashear (wie Anm. 12), 62).
- 15) Borchardt, L.: In: Mitt. der Deutschen Orient-Gesellsch.,  
 No. 52, 1913, Abb. 19.
- 16) Nach einem Sitzungsprotokoll des erweiterten Vorstandes  
 der DOG vom Jahre 1918, befindlich im Archiv des Vorder-  
 asiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin/DDR;  
 einen Einblick hat mir freundlicherweise Herr Dr. habil.  
 W. Müller, Direktor des Ägyptischen Museums, gewährt.
- 17) Ebd.
- 18) Brief von Ludwig Borchardt an den Reichskanzler Graf  
 Hertling aus dem Jahre 1918; (Nachweis wie Anm. 16).
- 19) Meier-Graefe, J.: In: Kunst und Künstler, Jg. XXVIII, H.  
 XII, 1930, 480.

- 20) Brochardt, (wie Anm. 15), 55.
- 21) S. Schäfer, H.: In: Berliner Museen. Berichte aus den Preußischen Kunstsammlungen, XLII. Jg., Nr. 1 u. 2, 1920, 22-23. - Es ist bemerkenswert, daß J. Settgast gleich zweimal betonen muß, J. Simon hätte die Nofretete-Büste "Preußen" bzw. "dem preußischen Staat" geschenkt (Settgast/Karig/Brashear (wie Anm. 12), Bildunterschrift zu Abb. S. 49; 65); bei allen anderen Zuwendungen an das Museum schießen J. Settgast derartig "ausführliche" Bemerkungen offenbar nicht notwendig, dort genügte jeweils eine Jahreszahl. - Es erhebt sich die berechnete Frage, ob der Autor mit seiner nicht den Tatsachen entsprechenden Formulierung einen "historischen Fakt" postulieren möchte, der der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nachträglich Substanz verleihen soll!
- 22) Borchart, L.: Porträts der Königin Nofret-ete aus den Grabungen 1912/13 in Tell el-Amarna. Leipzig 1923. (= 44. Wiss. Veröff. der Deutschen Orient-Gesellsch.).
- 23) S. etwa Steindorff, G.: Kampf und Friede um Nefretête. In: Leipziger Neueste Nachrichten, 10. 4. 1930.
- 24) Gedächtnisprotokoll einer Unterredung zwischen H. Schäfer, B. Güterbock und J. Simon am 12. 5. 1929 in Bad Kissingen, niedergelegt am 13. 5. 1929 von H. Schäfer (Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung).
- 25) Niederschrift von H. Schäfer, im Einvernehmen mit P. Lacau gemacht, als Zusammenfassung der Verhandlungen am 28. und 29. Oktober 1929 (Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung).
- 26) Abschriften der Korrespondenz Schäfer/Junker in den Staatlichen Museen zu Berlin/DDR, Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung.
- 27) J. Simon an B. Güterbock, Abschrift eines Briefes vom 23. 5. 1929 (Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung).

- 28) J. Simon an den Preußischen Kultusminister Grimme, Abschrift eines Briefes vom 2. 4. 1930 (Archiv Ägyptisches Museum/Papyrussammlung).
- 29) S. den öffentlichen Brief von Kultusminister Grimme an J. Simon: Um Nofretete. In: Berliner Tageblatt, 29.6.1930. - Die Deutsche Volkspartei richtete im Preußischen Landtag eine Anfrage an die Regierung und brachte bei der Argumentation gegen den Tausch sogar das "Versailler Diktat" (!) ins Spiel, was zeigt, zu welchem Politikum die Angelegenheit geworden war; s. Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 178, 15. 4. 1930.
- 30) S. Girardet (wie Anm. 7), 55.
- 31) S. Anthes, R.: In: Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, Bd. 102, H. 1, 1952, <sup>+4+</sup>. - Die Büste befand sich nicht in Grasleben bei Helmstedt, wie Girardet (wie Anm. 7), 53 meint; vgl. auch Settgast/Karig/Brashear (wie Anm. 12), 76.

28) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 29) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 30) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 31) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 32) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 33) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 34) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 35) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 36) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 37) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 38) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 39) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 40) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 41) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 42) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 43) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 44) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 45) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 46) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 47) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 48) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 49) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 50) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 51) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 52) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 53) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 54) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 55) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 56) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 57) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 58) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 59) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 60) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 61) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 62) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 63) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 64) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 65) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 66) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 67) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 68) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 69) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 70) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 71) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 72) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 73) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 74) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 75) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 76) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 77) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 78) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 79) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 80) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 81) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 82) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 83) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 84) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 85) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 86) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 87) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 88) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 89) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 90) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 91) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 92) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 93) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 94) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 95) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 96) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 97) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 98) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 99) J. Simon an den Erzbischofen, 1730  
 100) J. Simon an den Erzbischofen, 1730



SKARABÄEN UND STEMPELSIEGEL MIT KREISMUSTERN IM ALTEN ÄGYPTEN

In engem Zusammenhang mit Spiralmustern<sup>1)</sup> auf der Basisfläche von Skarabäen und Stempelsiegeln stehen Muster aus konzentrischen Kreisen<sup>2)</sup>. Dabei werden einfache Kreise  oder konzentrische Kreise mit angegebenem Mittelpunkt  <sup>3)</sup> zu verschiedenen Ornamenten zusammengefügt. Das gesamte Ornament besteht entweder durchgehend aus Kreisen, die Kreise bilden eine Umrahmung, sie sind mit Hieroglyphen und anderen Zeichen kombiniert oder bilden Pflanzenmotive nach bzw. sind in diese einbezogen.

- Muster aus konzentrischen Kreisen

Bei reinen Kreismustern sind die einzelnen Kreise - ohne sich zu berühren - relativ gleichmäßig auf der Fläche verteilt<sup>4)</sup> oder nehmen in unterschiedlicher Zahl beliebig die gesamte Fläche ein<sup>5)</sup>. In einigen Fällen berühren sich die äußeren Kreise<sup>6)</sup> oder Teile der Kreise überschneiden sich<sup>7)</sup>. Oftmals sind die einzelnen Kreise durch Linien miteinander verbunden. So sind zum Beispiel von jeweils sechs relativ gleichmäßig auf der Fläche verteilten Kreisen zwei miteinander verbunden. Die Linie verbindet die beiden Kreise entweder in Art einer "C-Spirale"  <sup>8)</sup> oder einer "Z-Spirale"  <sup>9)</sup>.



Von einem Kreis gehen auch Linien zu zwei anderen Kreisen aus



Bei gewissermaßen in Reihen liegenden Kreisen werden die jeweils äußersten zu "C-Spiralen" verbunden  11), zu "Z-Spiralen" gereiht  12) oder in wechselnder Weise zu "Z-" bzw. "S"-Spiralen in Reihen verkettet  13). Kurze Linien koppeln jeweils zwei Kreise  14) bzw. die verbindenden Geraden kreuzen sich  15). Unterschiedliche Linien verknüpfen Kreise zu einem fast symmetrischen Muster<sup>16)</sup>, vermitteln den Eindruck von Blütenmotiven<sup>17)</sup> oder verflechten die Kreise zu beliebigen Mustern<sup>18)</sup>.

#### - Muster aus Kreisen mit anderen Zeichen kombiniert

Liegen die Kreise in einer Reihe, können an einer oder an beiden Seiten Striche oder Hieroglyphen zu ornamentalen Mustern geordnet sein<sup>19)</sup>. Die in Reihe geordneten Kreise sind zum Teil durch einfache<sup>20)</sup> oder Doppellinien<sup>21)</sup> zu "S"- bzw. "Z"-Spiralen verbunden. Ebenso können gerade Doppellinien die Kreise wie Perlen auf eine Schmur reihen  22). Halbkreisförmige Doppellinien umgeben die Reihe an beiden Seiten.

#### - Kreismuster in Felder unterteilt

Durchgehende Striche trennen die ovale Basisfläche in zwei Teile, die in etwa mit den gleichen Kreismustern gestaltet sind<sup>23)</sup> oder eine unterschiedliche Anordnung von Kreisen beinhalten<sup>24)</sup>. Eine ähnliche Teilung wird durch zwei Linien bewirkt, die jeweils von den äußersten Kreisen der Reihen aus-

gehen<sup>25)</sup>. Parallel verlaufende Reihen von verbundenen Kreisen werden durch jeweils eine durchgehende Linie getrennt<sup>26)</sup>. Mehrere Längs- und Querlinien teilen die gesamte Basisfläche etwa in Rechtecke, die von einzelnen, sich zum Teil berührenden Kreisen<sup>27)</sup> oder von Reihen miteinander verbundener Kreise gefüllt werden<sup>28)</sup>. Zwei sich kreuzende Striche trennen die Basisfläche in etwa gleiche Felder, in denen sich jeweils ein Kreis befindet <sup>29)</sup>. Durch Striche geteilte Flächen können neben den Kreismustern weitere einzelne pflanzenähnliche und andere Motive tragen<sup>30)</sup>.

#### - Kreise als Umrahmung

Als Basisdekoration werden einzelne, nicht verbundene Kreise nicht nur in parallelen Reihen angeordnet, sie bilden auch die Umrahmung für ein nfr-Zeichen <sup>31)</sup> oder für andere einzelne Zeichen<sup>32)</sup> sowie auch für mehrere Hieroglyphen<sup>33)</sup>. Die Kreisumrahmung um eine  $c_{nr}c$ -Gruppe wird zusätzlich von einem Flechtband umgeben <sup>34)</sup>. Die Hieroglyphengruppe im Zentrum der Kreisumrahmung ist von einer Kartusche eingeschlossen <sup>35)</sup>. Einer Spiralumrahmung nahe kommt eine Kreisumrahmung, deren Kreise durch kurze Striche miteinander verbunden sind <sup>36)</sup> und ebenso ein Muster, bei dem von acht Kreisen jeweils zwei gewissermaßen zu einer "Spirale" verbunden sind und diese durch weitere Striche verbindet <sup>37)</sup>. Bei einigen Beispielen wechseln sich Kreise mit geometrischen oder hieroglyphenähnlichen Mustern ab<sup>38)</sup>.

#### - Rosettenmotive mit Kreisen verbunden

Wie sich schon die Spirale eng mit dem Rosettenmotiv ver-

band, ist das auch bei konzentrischen Kreisen der Fall. Blütenblätter bzw. Reste von ihnen sind mehr oder weniger deutlich zwischen den Kreisen erkennbar  39). Zu dieser Gruppe kann man eventuell auch die Muster zählen, bei denen Kreise mit Krückenkreuzen kombiniert sind  40). Rosettenähnlich wirken auch Musterkombinationen aus konzentrischen Kreisen mit Strichverbindungen  41). Dieses rosettenähnliche Muster kann zusätzlich mit einer Lotosblüte versehen sein<sup>42)</sup> oder die Kreise befinden sich wie eingerollte Blätter am Stengel einer Lotosblüte  43). Zwei<sup>44)</sup> bzw. vier  45) Lotosblüten gehen aus dem mittleren Kreis hervor. Ganz ähnlich ist das Rosettenmotiv mit einzelnen Papyrusstengeln kombiniert<sup>46)</sup>. Ein Blumenmuster wird wohl ebenfalls von drei konzentrischen Kreisen, die auf "Stengeln" aus einem nb-Zeichen herausragen, imitiert  47).

Zur Bedeutung des Ornaments aus konzentrischen Kreisen läßt sich nur schwer etwas sagen. Hornung<sup>48)</sup> verweist darauf, daß die Kreise in der Bedeutung auf die Spirale folgen und ihre Form an eine Sonnenscheibe erinnert. Dieser Anklang an die Sonne "erklärt wohl von daher seine Beliebtheit auf Siegelamuletten"<sup>49)</sup>. Petrie<sup>50)</sup> sieht in den konzentrischen Kreisen eine Degeneration der Spirale und hält durch Linien verbundene Kreise für direkte Kopien von Spiralen. Muster aus miteinander verbundenen Kreisen datiert er in die 13.-16. Dynastie, aus losen Kreisen von der 16. bis in die 18. Dynastie. Die Herkunft der konzentrischen Kreise von einer vereinfachten Spirale hält Stock ebenfalls für denkbar<sup>51)</sup>. Er setzt die Verwendung konzentrischer Kreise ähnlich Petrie in die 2. Zwischen-



zeit. Auf Grund der schlechten Qualität vieler Stücke mit Kreismustern datiert er sie ans Ende dieser Zeit und hebt hervor, "daß sie bald völlig verfielen, aber bis ins Neue Reich und weiter andauerten"<sup>52)</sup>. Eine zeitliche Scheidung zwischen verbundenen und einzelnen Kreisen hält er nicht für möglich, da beide Formen oft gemeinsam auftreten<sup>53)</sup>. Die Umrahmung von Königsnamen durch Kreise datiert er in die zweite Hälfte der Zwischenzeit, hält aber eine Blüte des Kreismusters vor dieser Zeit für notwendig, damit es zur Verbindung von Kreisen und Königsnamen kommen konnte<sup>54)</sup>. Ward<sup>55)</sup> verweist auf ausgegrabene Stücke aus Qau und Matmar, deren Muster Motiven des Mittleren Reiches entsprechen. Ovoide mit konzentrischen Kreismustern treten auch in Gräbern vor der 12. Dynastie in Gurob und Qau zutage. Diese Beispiele dokumentieren die Verwendung des Kreismusters als Ornament vor dem Einsatz als Umrahmung von Königsnamen. Stock<sup>56)</sup> hält die Stücke aus Qau nach den Fundumständen ohne weiteres in die Zwischenzeit datierbar und die Ansetzung ins Mittlere Reich oder davor für zu früh. Die Untersuchungen Wards, der die Seiten- und Rückenansichten miteinbezog, lassen derartig frühe Ansetzungen möglich erscheinen. Ausgehend von bis jetzt gegebenen Datierungen sind Stücke mit reinem Kreismuster auf der Basisfläche besonders stark vor der 12. Dynastie bis in die Hyksoszeit vertreten, ebenso scheinen im wesentlichen Skarabäen mit einer Feldereinteilung der Fläche mit Kreisen vor die 12. Dynastie datiert werden zu können. Dagegen treten Kreisumrahmungen und Rosettenmotive mit Kreisen verbunden erst in der Hyksoszeit auf und scheinen sich auch, von Ausnahmen abgesehen, auf diese zu beschränken. Unter-



suchungen der Seiten- und Rückenansichten der Skarabäen mit Kreismustern könnten hier weitere Aufschlüsse liefern. Diese bleiben aber schwierig, da sie an dem Originalmaterial, das sehr zahlreich und in vielen Museen verstreut ist, vorgenommen werden müßten, weil in vorhandenen Publikationen oft nur die Basis angegeben ist und auch diese nur in Zeichnung, eventuell vorhandene Fotos lassen nur schwer die benötigten Einzelheiten erkennen.

#### Anmerkungen

- 1) vgl. Stooß, M.: Die Stempelsiegel mit Spiralmustern im alten Ägypten. In: Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 5. MLU Halle-Wittenberg. Wiss. Beiträge 1983/15. Halle (Saale) 1983. S. 29-55.
- 2) Hornung, Basel, S. 166.
- 3) Petrie, Abydos, pl. XI.
- 4) Cairo 36721; Beth-Pelet II, pl. LV 305; Petrie, Naukratis I, pl. XXXVII 1,2; Petrie, Tanis II, pl. VIII 10.
- 5) Beth-Pelet I, pl. XXXIII 376; Gaza I, pl. XIV 184.
- 6) Esna, 242/5, 248/6; Gaza I, pl. XIV 186, 185; Gaza II, pl. VIII 163, VII 82; Gaza V, pl. X 173; Beth-Pelet I, pl. XII 142; Engelbach, Riqueh VI, 15, 103; Petrie, Memphis III, pl. XXVII 115; Petrie, Naukratis I, pl. XXXVII 3.
- 7) Hornung, Basel, 876; Ward Scarab I, 364; Gaza IV, pl. VIII 392; Petrie, Gerar, pl. XX 3; Petrie, Illahun, pl. XXIX 29.

- 8) Ward, Scarab I, 358.
- 9) Ebd., 359.
- 10) Beth-Pelet I, pl. XII 117.
- 11) Gaza IV, pl. IV 116; Gaza V, pl. X 176.
- 12) Ward, Scarab I, 357, 362, 363.
- 13) Ebd., 361.
- 14) Ebd., 360; Reisner, Kush 3, 179; Gaza IV, 141, Beth-Pelet I, pl. VII 55; Cairo 36794.
- 15) Garstang, AAA 1932, pl. XXXVII 10; Beth-Pelet I, pl. XXII 233; Gaza II, pl. VII 38.
- 16) Tufnell, Lachish IV, 175; Ward, Coll. of hist. sc., PSBA, pl. XII 27.
- 17) Garstang, AAA 1932, pl. XXXVIII 1; Gaza IV, 76; Beth-Pelet I, pl. X 94.
- 18) Ward, Scarab I, 365, 367; Hornung, Basel, 878; Gaza IV, pl. VIII 376.
- 19) Cairo 36702; Gaza IV, pl. VIII 292; Ward, Scarab I, 345.
- 20) Shechem II, pl. VI 48; Gaza IV, pl. VI 245; Ward, Scarab I, 343, 352.
- 21) Garstang, AAA 1933, pl. XXVI 4.
- 22) Beth-Pelet II, pl. XLII 39; Esna, 329; Beth-Pelet I, pl. XII 136.
- 23) Ward, Scarab I, 346, 347.
- 24) Ebd., 353.
- 25) Ebd., 344; Beth-Pelet II, pl. XLIV 1019.
- 26) Ward, Scarab I, 351, 354; Hornung, Basel, 864; Engelbach, Riqueh VI, 16.
- 27) Ward, Scarab I, 348.
- 28) Ebd., 355, 366.
- 29) Gaza II, pl. VII 41, VIII 129.

- 30) Ward, Scarab I, 350, 356.
- 31) Petrie, Gerar, pl. XVII 11; Esna 113; Cairo 36703; Beth-Pelet I, pl. XII 139; Hormung, Basel, D 27.
- 32) Beth-Pelet II, pl. LV 261; Greenfell, JEA II, pl. XXXIII 122; Shechem II, fig. 1, 47; Hormung, Basel, 877; Cairo 36418; Esna, 2;
- 33) Petrie, Gurob, pl. XXIII 104; Lachish IV, pl. XXX 1; Shechem II fig. 1, 49; Cairo 36353; Beth-Pelet II, pl. L 45; Gaza V, pl. IX 54; Esna, 245.
- 34) Beth-Pelet I, pl. L 577.
- 35) Lachish IV, pl. XXXII 105, 134.
- 36) Gaza IV, pl. VIII 370.
- 37) Lachish IV, pl. XXX 40.
- 38) Petrie, Tanis II, pl. VIII 38; Gaza IV, pl. IV 75, X 416; Beth-Pelet II, pl. LXI F/x; Petrie, Kahun, pl. X 46.
- 39) Cairo 36737; Lachish IV, pl. XXXII 108, XXXIV 176; Beth-Pelet II, pl. XLVIII 10, L 63, LXII 29; Hormung, Basel, D 28, 839; Gaza IV, pl. IV 2, 62, 66, 73; Gaza V, pl. X 174; Beth-Pelet I, pl. X 93; Garstang, AAA 1933, fig. 3 Tomb 31 No. 7.
- 40) Beth-Pelet II, pl. LXXIII 36; Hormung, Basel, 838.
- 41) Garstang, AAA 1933, pl. XXVI fig. 7; Beth-Pelet I, pl. X 94; Beth-Pelet II, pl. LIII 202; Cairo 36868.
- 42) Cairo 37213; Gaza IV, pl. VI 177.
- 43) Ward, Scarab I, 349.
- 44) Lachish IV, pl. XXXII 69; Gaza IV, pl. VI 263.
- 45) Cairo 36803.
- 46) Ward, Scarab I, 371.
- 47) Beth-Pelet I, 95.
- 48) Hornung, Basel, S. 166.
- 49) Ebd., S. 166.



- 50) Petrie, BDS, S. 15.  
 51) Stock, Studien, S. 26.  
 52) Ebd., S. 26.  
 53) Ebd., S. 27.  
 54) Ebd., S. 15.  
 55) Ward, Scarab I, S. 56.  
 56) Stock, Studien, S. 26.

### Literaturverzeichnis

- Downes, D.: The Excavations at Esna 1905-1906. Warminster 1974.
- Engelbach, R.: Riqueh and Memphis VI. London 1915.
- Garstang, J.: Jericho. City and Necropolis II. In: Annuals of Archaeology and Anthropology. Vol. XIX. Liverpool 1932. S. 35-54.
- Garstang, J.: Jericho. City and Necropolis IV-VI. In: Annuals of Archaeology and Anthropology. Vol. XX. Liverpool 1933. S. 3-42.
- Greenfell, A.: The scarab Collection of Queen's College. Oxford. In: Journal of Egyptian Archaeology II. London 1915.
- Horn, S.: Scarabs and Scarab Impressions from Shechem-II. In: Journal of Near Eastern Studies 25. Chicago 1966. S. 48-56.
- Hornung, E./Stahelin, E.: Skarabäen und andere Siegelamulette aus Basler Sammlungen. Mainz 1976.
- Newberry, P.: Scarab-shaped seals. London 1907. (= Service des antiquités de l'Egypte. Cat. gén. des ant. du Musée du Caire. Vol. XXXII. Nos. 36001 - 37521).



- Petrie, W.: Abydos III. London 1904.
- Petrie, W.: Beth-Pelet I. London 1930.
- Petrie, W.: Buttons and Design Scarabs. London 1925.
- Petrie, W.: Ancient Gaza I-V. London 1931-35.
- Petrie, W.: Gerar. London 1928.
- Petrie, W.: Illahun. London 1891.
- Petrie, W.: Kahun, Gurob and Hawara. London 1890.
- Petrie, W.: Medum and Memphis III. London 1910.
- Petrie, W.: Naukratis I. London 1886.
- Petrie, W.: Tanis II. London 1888.
- Reisner, G.: Clay sealings of Dynasty XIII from Uronarti Fort.  
In: Kush III. Khartum 1955. S. 26-69.
- Starkey, J./Harding, L.: Beth-Pelet II. London 1932.
- Stock, H.: Studien zur Geschichte und Archäologie der 13.-17.  
Dynastie Ägyptens unter besonderer Berücksichtigung der  
Skarabäen dieser Zwischenzeit. Glückstadt 1942. (=Ägyptolog.  
Forschungen. Heft 12).
- Tufnell, O.: Lachish IV (Tell ed Duweir). London 1958.
- Ward, W. A.: Studies on scarab seals I. Pre-12th dynasty  
scarab amulets. Warminster 1978.
- Ward, J.: A collection of historical scarabs and others, with  
a few cylinders. In: Proceedings of the Society of Biblical  
Archaeology. Vol. XXIII. London 1901.

UNTERSUCHUNGEN ZU DEN LANDWIRTSCHAFTLICHEN DARSTELLUNGEN IN  
DEN PRIVATGRÄBERN DES ALTEN BIS NEUEN REICHES IN ÄGYPTEN II

Aussaat

In engem Zusammenhang mit den Arbeiten für die Vorbereitung des Feldes steht die Aussaat. Im Alten Reich ist das Säen entweder vor dem Pflügen<sup>1)</sup> oder vor dem Saateintreten<sup>2)</sup> (Abb. 1) dargestellt, selten nach dem Hacken<sup>3)</sup>. Klebs schreibt, daß der Sämann im Alten Reich geschmückt mit einem Kranz im Haar und Lotosblüten am Hals arbeitet<sup>4)</sup>. Dieser Schmuck beschränkt sich aber auf die Darstellung eines Grabes<sup>5)</sup> (Abb. 7). Hier ist das aber nicht eine Besonderheit des Säenden; der Treiber beim Rindergespann, die Gruppe der Vogelfänger, sie alle tragen den gleichen Schmuck. Die Handelnden sind hier nicht beliebige Arbeiter, sondern die Söhne des Grabherrn<sup>6)</sup>. Ungewöhnlich an der Wiedergabe dieses Säenden ist auch, daß er in seiner freien Hand eine kurze Peitsche hält.

Im Mittleren Reich wird vor dem Pflügen<sup>7)</sup> und vor dem Hacken gesät (Abb. 2). Wo sich Sämann und Pflüger gegenüberstehen<sup>8)</sup> nimmt Klebs an, daß der Säende sich nicht in der gleichen Furche, sondern in einer früher gezogenen befindet. Sie betont aber, daß Säen und Pflügen unzertrennlich zusammengehören, "weil im weichen Nilschlamm Boden die Furche nicht lange offen bleibt"<sup>9)</sup>. Die Darstellung der benachbarten Gruppe von Pflügenden und Säenden (Abb. 2) ist ebenfalls ungewöhnlich. Hier läuft der Sämann zwar vorwärts aber zwischen ihm und dem Pflug wird der Boden noch mit der Hacke bearbeitet. Wahrscheinlich sind Arbeitsvorgänge aufgereiht worden, die zwar inhaltlich zusammengehören, deren tatsächlicher zeitlicher Ablauf aber nicht im einzelnen berücksichtigt ist. Im Mittleren Reich

scheint das Säen in Zusammenhang mit dem Eintreten der Saat kaum vorzukommen. Wo eine Viehherde sichtbar ist, ist nicht mehr feststellbar, ob ein Säender vor ihr ging<sup>10)</sup>. Ist das Feld durch den Pflug vorbereitet, wird mit der Hand in Hüfthöhe gesät<sup>11)</sup>. Klebs<sup>12)</sup> schließt daraus, daß der Samen "in die Furche, die der Pflug zieht, ausgeschüttet" wird, und daß es sich hier um "Flachssamen oder sehr weichen Boden" handelt.

Im Neuen Reich sät man am häufigsten neben<sup>13)</sup> (Abb. 8) oder nach dem Pflug<sup>14)</sup> (Abb. 4), selten davor oder vor dem Saateintreten<sup>15)</sup>. Steht der Sämann neben der Pflügergruppe, führt der Schwung des Samens bis vor die Füße der Rinder (Abb. 5), "so daß diese schon den Samen in den Boden treten, den der Pflug noch tiefer in die Erde schafft"<sup>16)</sup>. Die schöne schwungvolle Linie dürfte eher ein Werk der die Bilder Schaffenden als eine Entsprechung der Wirklichkeit sein. Stand der Sämann neben den Rindern und wollte schräg über ihre Köpfe vor ihre Füße werfen, brauchte er einen enormen Schwung, damit nicht der meiste Samen auf den Tieren selbst blieb. Von hinten durch die Rinderbeine zu säen, ist ebenso unpraktisch. Diese schön geschlossene Gruppe von Säendem und Pflügendem ist eher ein Ergebnis "künstlerischer Freiheit", denn im Neuen Reich fehlt in der Gruppe die dritte Person, der Antreibende der Rinder. Genau die Stelle des Treibers nimmt nun der Sämann ein, der eigentlich vor der Gruppe gehen müßte, damit der Samen vor die Füße der Rinder gelangt. Einige Male steht das Säen in Verbindung mit dem Hacken oder Hämmern<sup>17)</sup> (Abb. 4). Wenn im Neuen Reich häufig vor dem Säen gepflügt wird, heißt das, daß der Ackerboden in stärkerem Maße für das Säen vorbereitet wird. Eventuell liegt das darin begründet, daß nun in verstärktem Umfang höher gelegene Felder, die nur verhältnismäßig wenig vom Wasser bei der Überschwemmung bedeckt werden, in die Nutzung einbezogen sind.

Meist sind es Männer die säen, im Neuen Reich aber auch Frauen<sup>18)</sup> und Kinder<sup>19)</sup> (Abb. 4). Die beiden Letztgenannten säen aber nicht mit dem schwungvoll hochgehobenen Arm wie die Männer, sie halten die Hand in Hüfthöhe. Die Haltung der Säen-

den läßt sich also in zwei Gruppen einteilen, die mehrere Varianten aufweisen. In zahlreichen Darstellungen durchgehend vom Alten bis zum Neuen Reich ist der jeweils im Bild vordere Arm des Säenden erhoben, das Korn fällt in hohem Bogen vor seine Füße<sup>20)</sup>. Langsam schreitet er vorwärts. Der hintere Arm hält entweder leicht im Ellenbogen geknickt einen kleinen Beutel mit Korn in der Hand<sup>21)</sup> (Abb. 8), oder er ist vor dem Körper angewinkelt und unterstützt einen größeren Getreidesack<sup>22)</sup> (Abb. 1, 2, 3), der um den Hals oder über die Schulter gehängt ist. Im Neuen Reich wird das Korn öfter aus herabhängendem oder schwach angewinkeltem rechten Arm gestreut oder herabrieseln gelassen<sup>23)</sup> (Abb. 4). Säen mit hoherhobener Hand könnte ein breites Flächensäen bewirken, mit herabhängender ein schmales Flächensäen oder ein Furchensäen, das eine Übereinstimmung ergibt mit der Tatsache, daß fast immer mit herabhängendem Arm gesät wird, wenn der Säende hinter einem Pflug läuft. Klebs nimmt an, daß bei diesem Säen Flachssamen in die Furche ausgestreut wird<sup>24)</sup>. Sie geht davon aus, daß Flachs in Büscheln ausgerupft wird und das ihrer Ansicht nach einfacher ist, wenn der Flachs in Reihen steht. Die gleiche Begründung könnte man für Getreide angeben. Hier werden beim Sichern ebenfalls die Halme zu Bündeln gefaßt. Eine Unterscheidung kann man meines Erachtens auf diese Weise nicht begründen. Getreide- und Flachsernte sind sehr eng nebeneinander dargestellt, so daß man kaum aus dem Gesamtzusammenhang sagen kann worauf sich das Säen bezieht. Im Alten Reich wird schon Flachsernte neben Getreideernte wiedergegeben, eine Unterscheidung beim Säen läßt sich nicht feststellen. Den einzigen Anhaltspunkt für die Abbildung des Flachssäens im Neuen Reich bildet die Überlegung, daß Flachssamen kleiner und leichter ist als Getreidekorn und so entweder in Hüft- oder Kniehöhe breit gestreut wird, damit der Wind ihn nicht fortträgt. Winkler gibt noch für unser Jahrhundert an, daß die Art des Säens von der Fruchtart abhängt<sup>25)</sup>. Unabhängig von diesen Überlegungen bezeichnet Wreszinski<sup>26)</sup> eine Szene als Flachssäen, die zwar neben der Flachsernte wiedergegeben ist, wo aber wie bei Getreide aus hoherhobener Hand gesät wird, noch dazu so als würde der Samen zwischen die beiden aufeinanderzugehenden Pflügergruppen

fallen.

Das Saatgut, unabhängig davon ob es Getreide oder Flachs ist, wird vom Alten bis Neuen Reich aus einander sehr ähnlichen Behältern ausgesät. Es lassen sich zwei Formen unterscheiden. Die erste ist rechteckig mit zum Teil leicht konkaven Seiten<sup>27)</sup> (Abb. 7), an denen sich an den Ansatzpunkten der mehr oder weniger langen Henkel zusätzlich Schlaufen befinden können<sup>28)</sup>. Die zweite Form hat einen trapezförmigen Querschnitt und an den Seiten ebenfalls kleine Schlaufen durch die Bänder gezogen sind (Abb. 8). Der Behälter ist entweder glatt<sup>29)</sup>, längsgestreift<sup>30)</sup> oder quer- und längsgestreift<sup>31)</sup> und besteht aus einer Art Bastgeflecht. Die Größe ist bei beiden Formen sehr unterschiedlich. Wird er in der vorgestreckten Hand gehalten, wirkt er sehr klein mit nur geringem Beutelinhalt. Hängt er über der Schulter oder um den Hals, ist er bedeutend größer und schwerer. Frauen und Kinder tragen immer einen relativ kleinen Beutel in der vorgehaltenen Hand (Abb. 5). Bei den Männern sind die Beutel unterschiedlich groß, eventuell hängt das mit der Saatgutart zusammen.

Ist das Saatgut ausgestreut, wird es durch Pflügen, Hacken oder Eintreten durch Tiere in die Erde gebracht. Im Alten und Mittleren Reich treten Schafe die Saat ein (Abb. 1), im Neuen Reich sind es Schweine. Die Darstellungen der Tiergruppen ähneln einander sehr, sie können sich sogar völlig entsprechen<sup>32)</sup>. Jeweils fünf Schafe sind gleichmäßig aneinandergereiht, das erste senkt den Kopf (Abb. 1). Ähnlich gegliedert ist die Gruppe bei vier<sup>33)</sup> oder sieben Tieren<sup>34)</sup>. Die Tiergruppe kann sehr zusammengedrängt sein und so lebhafter wirken<sup>35)</sup>. In langen eintönigen Reihen bringt nur die unterschiedliche Zeichnung der Tiere eine Auflockerung<sup>36)</sup>. Die saateintretenden Schweine des Neuen Reiches gehen in ähnlichen gleichmäßigen Gruppen<sup>37)</sup>. Hier läuft zur Auflockerung der Szene ein gestreifter Frischling mit<sup>38)</sup>. Hinter den Tieren schreiten ein<sup>39)</sup> oder mehrere Treiber<sup>40)</sup>. Ihre im Bild vordere, meist rechte Hand erheben sie mit der Peitsche, während die hintere nur leicht angewinkelt einen dünnen Stab<sup>41)</sup> (Abb. 1, 6) bzw. einen Stab und

einen Ring mit Zungen oder ähnlichen Gebilden hält<sup>42)</sup>. Manchmal geht ein Treiber zusätzlich neben der Tierherde<sup>43)</sup> oder sich zurückwendend vor ihr<sup>44)</sup>. Bei den Schafherden schreitet vor der Tiergruppe ein einzelner Mann oder ein Junge mit rückwärtsgewendetem Kopf<sup>45)</sup>. Er trägt über der linken Schulter hängend einen Behälter. Seine rechte Hand hält er mit der offenen Handfläche, auf der Getreide- oder Salzkörner liegen, an das Maul des vordersten Tieres, um so die ganze Herde übers Feld zu locken<sup>46)</sup> (Abb. 1). Menschen und Tiere schreiten nach den Darstellungen zu urteilen glatt wie auf ebener Erde. In Wirklichkeit sinken sie auf dem Ackerboden ein und kommen nicht so leichtfüßig vorwärts.

Die Peitsche der Treiber hat in etwa immer die gleiche Form. Am unteren Ende wird sie dünner, während ihr oberer Teil verdickt ist. Die Innenzeichnung läßt sie manchmal wie ein gedrehtes Seil aussehen. Der verdickte Teil scheint in sich verhältnismäßig starr zu sein, der dünnere Teil locker und beweglich. Junker nimmt an, daß sie aus Lederriemen geflochten ist<sup>47)</sup>. Der Stab in der anderen Hand ist von unterschiedlicher Länge und Stärke. Das dazugehörige Gebilde hält Klebs<sup>48)</sup> für einen gebogenen Dornzweig zum Anstacheln der Tiere. Junker<sup>49)</sup> meint, daß es sich, nach den gut erhaltenen Darstellungen zu urteilen, um einen "Strickring, an dem meist verschieden lange und in der Mitte geknickte Zungen hängen", handelt. Vandier<sup>50)</sup> nimmt an, daß der Ring mit durch Knoten verstärkten Lederriemen versehen war und so wie eine "neunschwänzige Katze" verwendet wurde. Winkler beschreibt eine eigentümliche Peitsche, die er in den Händen der Pflüger und Viehtreiber gesehen hat. Der Peitschenstiel ist ein ellenlanger Eisenstab, der ober ösenförmig umgebogen ist. "Oben in der Öse ist die Schnur aus Dattelfasern eingebunden, weiter hängen darin aber noch ein paar schmale eiserne Blättchen, die schon bei leichter Bewegung klingeln. Sobald das Zugvieh dies Klingeln hört, beschleunigt es seinen Schritt und der Fellach kann sich den Hieb sparen."<sup>51)</sup> Meiner Ansicht nach haben wir hier die Erklärung für die seltsamen Gebilde. Der Stab kann im alten Ägypten aus Holz, die Zungenplättchen aus Holz oder auch aus

Kupfer bzw. Bronze gewesen sein. Das damit erzielte Geräusch hat sicher einen ähnlichen Effekt zustandegebracht.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Männer, Frauen und Kinder an der Aussaat von Getreide und Flachs beteiligt sind. Kleinere Saatgutbehälter halten meist Frauen und Kinder in einer Hand, große Beutel tragen viele Männer über die Schulter oder um den Hals gehängt. Gesät wird entweder aus herabhängender Hand oder mit vollem Schwung aus hoch erhobener Hand. Diese Unterscheidung beruht wahrscheinlich auf der Verschiedenartigkeit des Saatgutes. Pflug, Hacke oder Hammer bringen das Saatgut anschließend in die Erde. Häufig treibt man auch Schaf- oder Schweineherden übers Feld, um diese Arbeit verrichten zu lassen. Darstellungen des Einhackens des Saatgutes sind vor dem Neuen Reich sehr selten, die Tätigkeit mit dem Hammer tritt erstmals im Neuen Reich auf, ebenso sind hier erstmals Schweineherden gezeigt.

#### Anmerkungen

- 1) AW 25, GA 8, ME 2, M 4, S 35
- 2) G 14, G 16, S 1, S 2, S 13, S 17
- 3) G 16
- 4) Klebs, AR, S. 47
- 5) M 4
- 6) Junker, Giza XII, S. 66
- 7) B 1, BH 2, BH 29, ME 1
- 8) B 1
- 9) Klebs, MR, S. 71
- 10) B 1



- 11) DE 1
- 12) Klebs, MR, S. 71
- 13) K 3, S 32, T, T 63, T 69
- 14) T 1, T 16, T 38, T 52, T 69, T 81, T 217, T 255, T 324
- 15) T 24, T 146
- 16) Klebs, NR, S. 5
- 17) T 38, T 52, T 57, T 127
- 18) T 1, T 16, T 217, T 255, T 324
- 19) T 38, T 52, T 57
- 20) Armhaltungen der Säenden im AR vgl. Vandier, Manuel VI,  
S. 42
- 21) BH 2, K 3, M 4, ME 2, T, T 24, T 38, T 57, T 69, T 127,  
T 146
- 22) AW 25, G 14, G 16, GA 8, S 1, S 13, S 17, S 32, SS 2, B 1
- 23) DE 1, S 35, T 1, T 16, T 38, T 52, T 57, T 69, T 217,  
T 255, T 324
- 24) Klebs, NR, S. 5
- 25) Winkler, Volkskunde, S. 169
- 26) T 143 = W I 83 a
- 27) BH 2, M 4
- 28) S 32
- 29) S 13, SS 2, T 57, T 127, T 146, T 217
- 30) S 17
- 31) B 1, G 33, ME 2, S 1, T, T 1, T 16, T 24, T 38, T 52, T 69
- 32) G 14, G 17
- 33) G 16
- 34) G 23, S 2
- 35) S 17
- 36) B 2



- 37) T 146  
 38) T 24  
 39) T 24, T 146, G 8  
 40) G 14, G 17, G 16, G 23, S 2, S 3, S 17, SS 2  
 41) G 8, S 3, S 13, S 17  
 42) B 2, G 14, G 16, G 17, G 23, S 2, SS 2  
 43) B 2, G 16  
 44) G 17, G 23, S 2  
 45) S 13  
 46) S 1, S 2, S 3  
 47) Junker, Giza VI, S. 68  
 48) Klebs, AR, S. 47  
 49) Junker, Giza VI, S. 68  
 50) Vandier, Manuel d'Ég. VI, S. 48 ff  
 51) Winkler, Volkskunde, Taf. 45 u. S. 159

Verzeichnis der abgekürzten Grabbenennungen

- AW 25 Aswan. Grab 25. 6. Dyn. = Maspero. Geschichte d.  
 Kunst Abb. 104  
 B 1 Deir el-Bersha. Grab 1. 12. Dyn. = Griffith. El-  
 Bersheh II. pl. VIII  
 B 2 Deir el-Bersha. Grab 2. 12. Dyn. = Griffith. El-  
 Bersheh I. pl. XXXI  
 BH 2 Beni Hasan. Grab 2. 12. Dyn. = Newberry. BH I. pl. XI  
 BH 29 Beni Hasan. Grab 29. 11. Dyn. (?) = Newberry. BH II.  
 pl. XXXIII



- DE 1 Dendera. Sennezesu. Chicago oriental Inst. 5015. 7. Dyn.  
= Klebs. Relief MR. Abb. 49
- GA 8 Deir el-Gebrāwi. Grab 8. 6. Dyn. = Davies. Gebrawi I.  
pl. VII
- G 8 Giza. G 2370. 5. Dyn. = LD Erg. XXII b
- G 14 Giza. G 4761. 5. Dyn. = Junker. Giza VI. Abb. 14
- G 16 Giza. G 6010. 5. Dyn. = LD II 56
- G 17 Giza. G 6020. 5./6. Dyn. = LD II 51
- G 23 Giza. LG 63. 5./6. Dyn. = LD Erg. XXXII
- G 33 Giza. Grab Iynefert. 5./6. Dyn. = Wiedemann. Grabreliefs.  
Taf. VI
- K 3 el-Kab. Grab 3. 18. Dyn. = Tylor. Paheri. pl. III
- ME 1 Meir. Grab B 1. MR. = Blackman. Meir I. pl. III, IV
- ME 2 Meir. Grab D 2. 6. Dyn. = Blackman. Meir IV. pl. XIV
- M 4 Maidum. Grab 16 B. 3./4. Dyn. = Smith. Art and Arch.  
fig. 17. S. 45
- S 1 Saqqara. Grab Sekhem<sup>c</sup>ankhptah. 5. Dyn. = W III 51
- S 2 Saqqara. Grab Kaemnefert. 5. Dyn. = Badawy. The Tombs.  
pl. 34
- S 3 Saqqara. Grab They. 5. Dyn. = W III 44
- S 13 Saqqara. Grab Akhtihotp-heri. Leiden 1904/3. 5. Dyn.  
= W I 97 a
- S 17 Saqqara. Grab Neferirtnef. 5. Dyn. = W III 45
- S 32 Saqqara. Grab Merymery. Leiden Cat. Nr. 50. 19. Dyn.  
= W I 422
- S 35 Saqqara. Cleveland (Ohio). 6. Dyn. = W III 54
- SS 2 Sheikh Sa<sup>c</sup>id. Grab 2. AR. = W III 53
- T Theben. Paris Louvre No. N 1431. 18. Dyn. = Boreux.  
Guide II. pl. LVII p. 434
- T 1 Theben. Grab 1. 19. Dyn. = W I 19
- T 16 Theben. Grab 16. 19. Dyn. = W I 112

- T 24 Theben. Grab 24. 18. Dyn. = W I 97 b
- T 38 Theben. Grab 38. 18. Dyn. = W I 142
- T 39 Theben. Grab 39. 18. Dyn. = Davies. Puyvre. Taf. XXVIII
- T 52 Theben. Grab 52. 18. Dyn. = W I 176
- T 57 Theben. Grab 57. 18. Dyn. = W I 9
- T 63 Theben. Grab 63. 18. Dyn. = W I 20
- T 69 Theben. Grab 69. 18. Dyn. = W I 233
- T 81 Theben. Grab 81. 18. Dyn. = Boussac, Anna. Mem. Miss. XVII
- T 127 Theben. Grab 127. 18. Dyn. = W I 346
- T 146 Theben. Grab 146. 18. Dyn. = Northampton. Theban Necrop. pl. XIII
- T 217 Theben. Grab 217. 19. Dyn. = Davies. Two Ramess. Tombs. pl. XXX
- T 255 Theben. Grab 255. 19. Dyn. = Baud/Drioton. Tomb Theb. fig. 3
- T 324 Theben. Grab 324. 19./20. Dyn. = Davies. Kurnah. pl. XXXI

#### Literaturverzeichnis

- Badawy, A.: The Tomb of Iteti, Sekhem<sup>c</sup>ankh-Ptah and Kaemnefert at Giza. London 1976.
- Baud, M./Drioton, E.: Tombes Thébaines. Necropole de Dirâ Abd'n-Nâga. Le tombeau de Roy. Le Caire 1928.
- Blackman, A. M.: The rock tombs of Meir. IV. London 1924.
- Boreux, C.: Musée du Louvre. Département des antiquités égyptiennes. Guide-catalogue sommaire. 2 vols. Paris 1932.
- Boussac, H.: Tombeaux Thébains. Le Tombeau d'Anna. Paris 1896.
- Davies, N. de G.: Seven private Tombs at Kurnah. London 1948.



- Davies, N. de G.: Two Ramesside Tombs at Thebes. New York 1927.
- Davies, N. de G.: The Rock Tombs of Deir el-Gebrawi I.II.  
London 1902.
- Griffith, F. L./Newberry, P. E.: El Bersheh I.II. London o. J.
- Junker, H.: Giza VI. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil. hist. Kl.  
72.1. Wien u. Leipzig 1943.
- Junker, H.: Giza IV. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil. hist. Kl.  
71.1. Wien u. Leipzig 1940.
- Junker, H.: Giza XII. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil. hist. Kl.  
75.2. Wien u. Leipzig 1955.
- Klebs, L.: Die Reliefs des Alten Reiches. Abhandlg. d. Heidel-  
berger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 3. Abhandlg. Heidel-  
berg 1915.
- Klebs, L.: Die Reliefs und Malereien des Mittleren Reiches.  
Abhandlg. d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl.  
6. Abhandlg. Heidelberg 1922.
- Klebs, L.: Die Reliefs und Malereien des Neuen Reiches. Abhandlg.  
d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Abhandlg.  
Heidelberg 1934.
- Lepsius, R.: Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. 12 Bde.  
Berlin 1848-59.
- Naville/Borchardt hrsg.: Ergänzungsband. Denkmäler aus Ägypten  
und Äthiopien. Leipzig 1913.
- Maspero, G.: Geschichte der Kunst in Ägypten. Stuttgart 1913.
- Newberry, P. E.: Beni Hasan I-IV. London 1893-94.
- Northampton/Spiegelberg/Newberry: Report on some excavations in  
the theban necropolis during the winter of 1898-9. London 1908.
- Petrie, W. M. F.: Medum. London 1892.

- Smith, W. S.: The art and architecture of ancient Egypt.  
Harmondsworth 1965<sup>2</sup>.
- Smith, W. S.: A history of egyptian sculpture and painting in  
the Old Kingdom. New York 1978.
- Tylor, J.: The tomb of Paheri at el Kab. London 1894.
- Vandier, J.: Manuel d'archéologie Égyptienne. VI. Bas-reliefs  
et peintures scenes de la vie agricole à l'Ancien et au  
Moyen Empire. Paris 1978.
- Wiedemann, A./Pörtner, B.: Aegyptische Grabreliefs aus der  
Grossherzogl. Altertümer-Sammlg. zu Karlsruhe. Leipzig 1906.
- Winkler, H. A.: Ägyptische Volkskunde. Stuttgart 1936.
- Wreszinski, W.: Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte I-III  
Leipzig 1915-36.



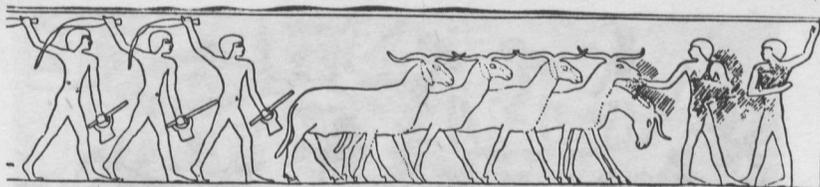


Abb. 1 Säen und Saateintreten  
Giza G 4761. 6. Dyn.  
in: Junker. Giza VI. Abb. 17



Abb. 2 Säen vor Hacken und Pflügen  
Deir el-Bersha. Grab 1. 12. Dyn.  
in: Griffith. El-Bersheh II. pl. VIII



Abb. 3 Saatausgabe und Säen vor Pflügen  
Sheikh Sa'id. Grab 2. AR  
in: Wreszinski. Atlas III. Taf. 53



Abb. 4 Säen nach dem Pflügen und beim Hämmern und Hacken  
Theben. Grab 52. 18. Dyn.  
in: Davies. Nakht. pl. XVIII



Abb. 5 Männer und Jungen säen beim Pflügen  
Theben. Grab 69. 18. Dyn.  
in: Wreszinski. Atlas I. Taf. 233

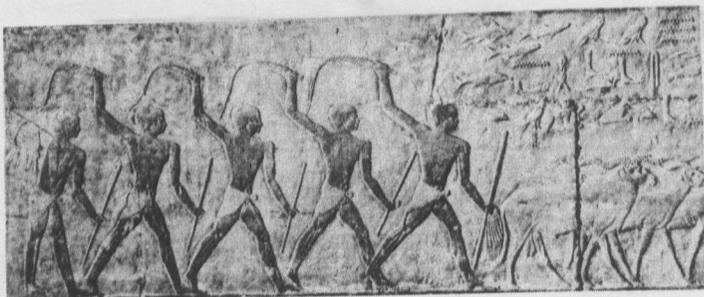


Abb. 6 Saateintreten  
Saqqara. Grab des Thej. 5. Dyn.  
in: Wreszinski. Atlas III. Taf. 44

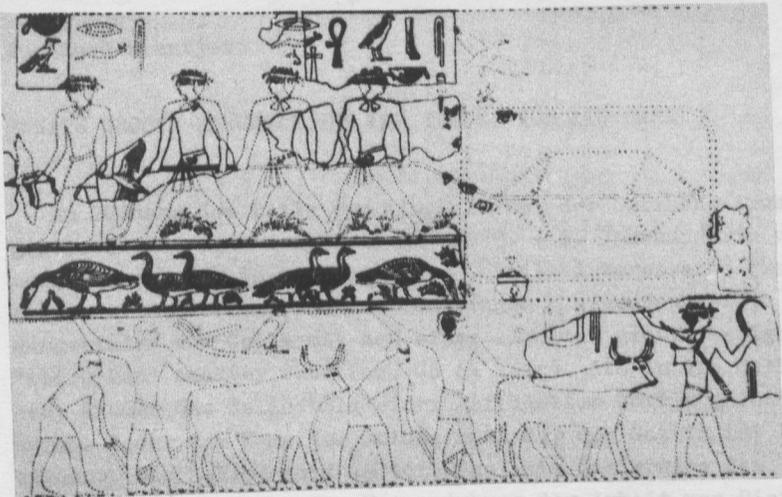


Abb. 7 Sämann geschmückt mit Haarkranz und Lotosblüten  
 Maidum. Grab 16 B. 3./4.Dyn.  
 in: Smith. Art and Arch. fig. 17



Abb. 8 Säen neben von Menschen gezogenem Pflug  
 Theben. Paris Louvre No. N 1431. 18. Dyn.  
 in: Boreux. Guide II. pl. LVII p. 434





Abb. 5. Kinder und Jungen eben beim Pflügen  
Theben, Grab 64. 10. Dyn.  
im Brugsch's Atlas I. Taf. 133



Abb. 6. Bestattungen  
Theben, Grab der Thev. 7. Dyn.  
im Brugsch's Atlas III. Taf. 44



"ANATS GROSSE SPRÜNGE" UND DER TEMPEL VON AIN DARA

Am Südhang des Tells von Ain Dara hat der Syrische Archäologische Dienst eine Tempelanlage des 9. - 8. Jahrhunderts v. u. Z. ausgegraben, die in verschiedenen Details interessante Fragen aufwirft. Ein besonderes Problem tragen die großen weißen Eingangsstufen zur Cella mit den eingemeißelten großformatigen "Abdrücken" nackter Füße (ca. 75 cm lang), die in die Cella weisen, in der das Reliefbild einer geflügelten Göttin gefunden wurde. Weder der Name der Anlage noch der der Göttin ist bisher bekannt. Das Relief wird in der Regel als Wiedergabe der Ishtar bezeichnet<sup>1)</sup> - aber unter Heranziehung der Arbeit von Dietrich und Loretz<sup>2)</sup> über "Anats große Sprünge" seien zwei mitunter verbundene Hypothesen vorgetragen:

1. Die Göttin ist Anat.
2. Ain Dara war "Inbb", der Wohnsitz der Anat.

Dietrich und Loretz behandeln einen Ugarittext über die Reise der Anat "von ihrem Hausberg inbb zum Wohnsitz des Gottes Baal auf dem Berg spn...", eine an sich bekannte Legende, für die sie aber als neue Erkenntnis nachweisen, daß die Göttin nicht unterirdisch zum Sapon gelangt, sondern daß sie mit gewaltigen Sprüngen ihr Ziel erreicht. Sie zitieren u. a.<sup>3)</sup>

"... aber ich gehe los

von meinem Berg zur göttlichen Ferne,  
vom Inbb zur göttlichen Ferne.

An zwei Sprungstellen - darunter die Furchen der Erde,  
an der - die Weite der Niederungen

Siehe da, sie wendet sich  
zu Baal auf der Höhe des Sapon

durch tausend Felder, zehntausend kumanu-Flächen,

das Kommen seiner Schwester sieht Baal,  
das Schreiten der Tochter seines Vaters."

Anat wird in der Regel als bewaffnete, geflügelte Göttin wiedergegeben, zu der durchaus die Vorstellung gewaltiger Sprünge passen dürfte. Auch die Größe der Fuß-"Abdrücke" von Ain-Dara erreicht göttliches Ausmaß, und die Stufe mit beiden "Abdrücken" könnte den Ort der oben wiedergegebenen Rede repräsentieren - die zwei Einzelabdrücke zur Cella - und zum Steilabfall hin wären dann die Spuren der "Startschritte" Anats, denn die Richtung der schreitenden Gottheit weist in den freien Raum - nicht in den Tell hinein. Auch das Relief zeigt Anat (?) schreitend.

Es ergibt sich unabhängig von der Deutung der Fußstapfen auf Anat ein weiteres Problem - woher kam der Schreitende? Er ging nach der Richtung der Schritte zur Cella und darüber hinaus, d. h. er kam aus einem "Wohnsitz" im noch nicht aufgedeckten Teil des Tells, einem "Tempelpalast", den anscheinend bereits am östlichen Abfall festgestellte Steinlöwen andeuten. Zu erwarten wäre demnach ein reich geschmückter Hilani-Palast, der als Residenz der Anat gegolten haben dürfte.

Bereits die reiche an Elfenbeinarbeiten aus Megiddo<sup>4)</sup> erinnernde Ausgestaltung der Außenfront des Tempels weist auf eine ungewöhnliche Kunstschule in Ain Dara, und die offensichtlichen mehreren Umbaustappen des Tempelbaus legen nahe, eine langandauernde Tempeltradition anzunehmen, zumal die Grabung erst die oberen Schichten des Tells erfaßt und mit großer Wahrscheinlichkeit darunter bronzezeitliche Anlagen zu erwarten sind. Hierfür sprechen nicht zuletzt die weitgehenden Übereinstimmungen zwischen den jüngeren Reliefs der Cella-Verkleidung von Ain-Dara mit dem erwähnten Megiddo-Elfenbein, das in das 13. Jahrhundert v. u. Z. datiert wird. Sowohl die geflügelte "Hathor"-Spinx wie die aus der Bildwand schauenden Löwen sind in beiden Werken vorhanden, so daß bei allen Differenzen, die aus den Zeitunterschieden erklärbar sind, die Kontinuität offenkundig ist<sup>5)</sup>.

### Anmerkungen

- 1) Abu Asaf, Ali: Ain-Dara - eine neu entdeckte Residenzstadt.  
In: Land des Baal, Syrien-Forum der Völker und Kulturen.  
Mainz 1982, S. 349-352.
- 2) Dietrich, M. und Loretz, O.: Anats große Sprünge. In: Ugarit-  
Forschungen, Bd. 12, Kevelaer 1980, S. 383-386.
- 3) Dietrich-Loretz, 1980, S. 383.
- 4) s. Albright, W. F.: The Archaeology of Pelestine, Harmonds-  
worth 1956, Pl. 16.
- 5) Orthmann, W.: Zu den Ausgrabungen in Tell Ain Dara. In:  
Archäologischer Anzeiger, Berlin 1964, S. 137-143.

### Abbildungen

1. Plan von Ain Dara, n. Ali Abu Asaf, 1982, S. 349.
2. Blick auf die Cella mit den drei weißen Stufen und den "Fuß-  
abdrücken", die aufsteigend über die Ebene weisen.
3. Der Ort der Rede (?), Treppenstufe von Ain Dara.
4. Die Anat (?) von Ain Dara, 9. (?) Jahrhundert v. u. Z.,  
Museum Aleppo.
5. Elfenbeinkasten aus Megiddo, 13. Jahrhundert v. u. Z., n.  
Albright, 1956, Pl. 16.
6. und 7. Teile der Außenverkleidung der Cella von Ain Dara,  
9. - 8. Jahrhundert v. u. Z.

...sind die ...

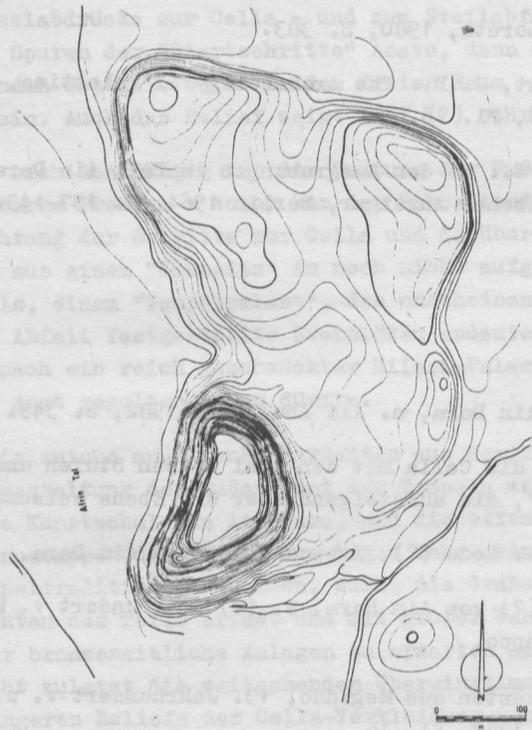


Abb. 1





Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

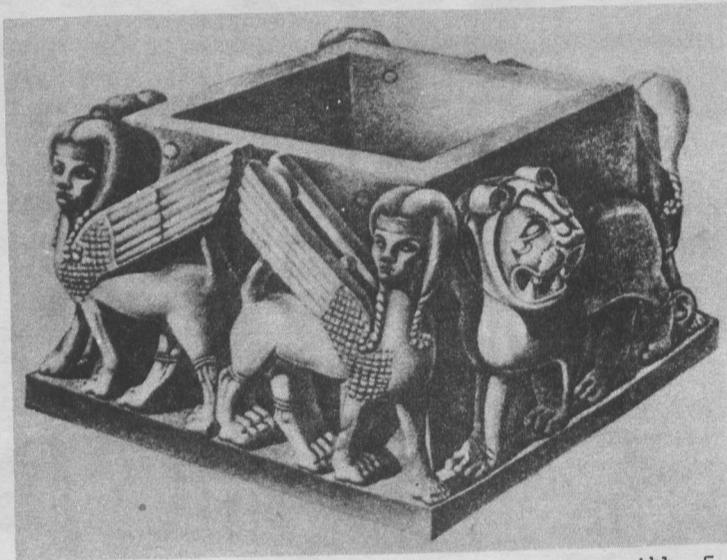


Abb. 5



Abb. 6

gen Eleganz zu sein, die Idealtypen endlos wiederholt und detail-  
lierte Darstellungen einer prachtvoll geordneten Szenarie dar-  
stellt. So könnte man diesen Stil eher als Gegenwort zur klassi-  
schen Bildhauerschule ansehen - trotz der Vorherrschaft und Be-  
rühmtheitspunkte in einigen Einzelheiten.

Die erste Frage, die sich bei der Sichtung des Materials er-  
hebt, ist die nach dem Beginn der Entwicklung. Können die spät-



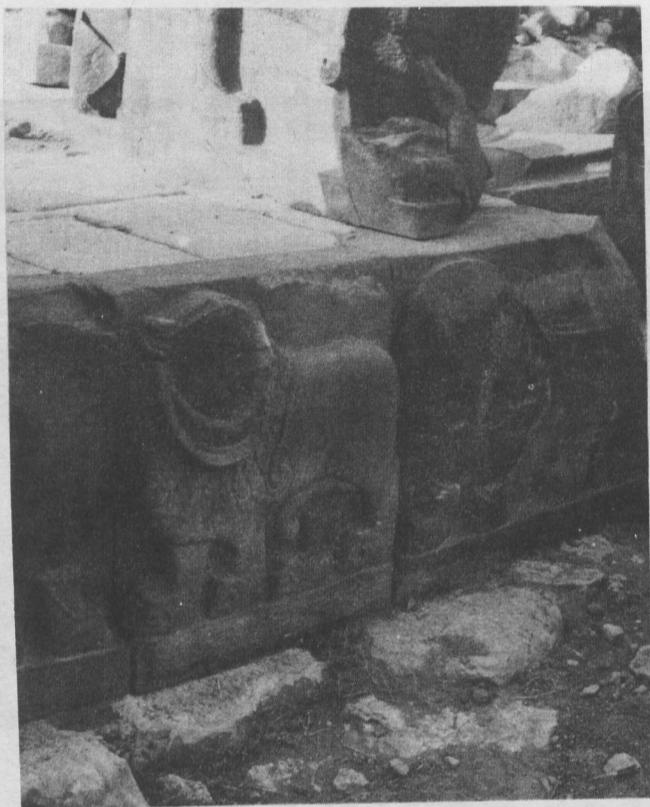


Abb. 7

## Karin Rührdanz

### DIE HERAUSBILDUNG EINES VORDERGRÜNDIG-DEKORATIVEN ILLUSTRATIONS-STILS IN DER PERSISCHEN MINIATURMALEREI ZU ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS

Erst in allerjüngster Zeit hat eine Gruppe von illustrierten Manuskripten Beachtung gefunden, deren Umfang und Abgrenzung noch weiterer Erforschung bedarf. Selbst ihr Ursprung muß noch als umstritten angesehen werden, obgleich von Anfang an Herāt dafür beansprucht wurde.

Es war Stchoukine, der als erster auf derartige Miniaturen aufmerksam machte, und zwar anhand einer von Sulṭān ʿAlī Mašhadī in Herāt angefertigten Kopie des Dīwāns von Ḥusain Baiqara (Istanbul, Topkapi Sarayi Müzesi, H. 1636)<sup>1)</sup>. Er wies zwar auf Besonderheiten der beiden entscheidenden Illustrationen hin, zögerte jedoch nicht, eine direkte Verbindung zur Bihzād-Schule herzustellen. Erst Çağman hat in ihrem hierauf aufbauenden Artikel<sup>2)</sup> die Spezifik dieser Miniaturen soweit herausgearbeitet, daß es ihr unmöglich schien, sie mit dem Bihzād-Stil zu vereinbaren. Durch Heranziehung weiterer Manuskripte belegte sie, daß es sich um eine besondere Strömung handelt, die in Tabrīzer und Istanbuler Arbeiten der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ihre Fortsetzung fand. Die Perfektion dieser Miniaturen ist unübersehbar, aber im Grunde haben wir es mit einer vordergründigen Eleganz zu tun, die Idealtypen endlos wiederholt und detaillierte Darstellungen einer prachtvollen höfischen Szenerie bietet. So könnte man diesen Stil eher als Gegenentwurf zur klassischen Bihzād-Schule ansehen - trotz des Vorhandenseins von Berührungspunkten in einigen Einzelheiten.

Die erste Frage, die sich bei der Sichtung des Materials erhebt, ist die nach dem Beginn der Entwicklung. Können die spät-

timuridischen Datierungen in einigen der Manuskripte tatsächlich als Beweis dafür angesehen werden, daß sich jene Strömung noch im 15. Jahrhundert herausbildete?

Die Tatsache, daß Texte, die noch in Herāt von berühmten Kalligraphen kopiert worden waren, nicht selten später, vor allem in Tabriz und -Buhārā, mit Illustrationen versehen wurden, rät zur Vorsicht. Nehmen wir nur den Kronzeugen, eben jenen Dīwān Husain Baiqaras von 1492, in dessen Kolophon der Name Sultān °Alī Mašhadī auftaucht und der auf dem Frontispizbild eine Lobpreisung für Sultān Husain (?)<sup>3)</sup> vorzuweisen hat. Alle vier Illustrationen finden sich an Stellen, wo sie ohne Schwierigkeit auch viel später hinzugefügt worden sein könnten: als doppelseitiges Frontispiz, im unteren Teil einer nicht gefüllten Seite, unter dem Kolophon. Ganz offensichtlich war eine Illustrierung der Handschrift ursprünglich nicht vorgesehen, aber natürlich ist es möglich, daß man das Manuskript doch schon sehr bald nach Abschluß der Abschrift auf diese Weise ausgestaltete.

Etwas anders steht es mit einer weiteren Kopie des Dīwāns von Sultān Husain (Paris, Bibliothèque Nationale, suppl. turc 993)<sup>4)</sup>, von Sultān °Alī Mašhadī 1485 angefertigt, die mit drei Textillustrationen und einem Doppelfrontispiz versehen ist und eine Widmung an Sultān Husain enthalten soll. Stchoukine setzt diese Miniaturen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts<sup>5)</sup>, was unter den neuen Gesichtspunkten aber kaum haltbar ist. Ihre Datierung ist letztendlich abhängig von der Ansetzung der ganzen Gruppe. Isoliert betrachtet, kann diese Handschrift den entscheidenden Nachweis nicht liefern.

An dritter Stelle führt Çağman ein undatiertes "Ġarā'ib as-siyar"-Manuskript an (Istanbul, Universitätsbibliothek, T. 5470), kopiert von Sultān °Alī Qayīnī. Die Ausführung der Abschrift durch diesen Kalligraphen kann leider nicht einmal die Heräter Herkunft der Textkopie nachweisen, denn Sultān °Alī Qayīnī arbeitete auch für mehrere Aq Qoyunlu-Herrscher<sup>6)</sup>.

Als Heräter Arbeit hat Çağman außerdem versuchsweise die Miniaturen zu einer Nawā'ī-Handschrift, datiert 1504/5, einge-

ordnet ("Nawādir aš-šabāb", Istanbul, Topkapi Sarayı Müzesi, R. 805). Hinzuzufügen wäre vermutlich eine fünfte Handschrift, eine 1491 datierte Kopie des "Hamsa" von Nizāmī (Moskau, Gosudarstvennyj Muzej Iskusstva Narodov Vostoka, Nr. 1659 II)<sup>7)</sup>, die mit ihrer Uneinheitlichkeit jedoch selbst zu viele Probleme birgt, als daß sie einen klaren Fixpunkt liefern könnte.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Ursprung der hier interessierenden Richtung vor dem Ende des 15. Jahrhunderts bisher nicht unbestritten nachweisbar ist. Vier vor der Beseitigung der Timuridenherrschaft datierte Manuskripte reichen jedoch aus, um zunächst hypothetisch von der Grundlage auszugehen, daß der Stil bereits vor bzw. um 1500 existierte. Betrachten wir ihn also im Kontext der künstlerischen Entwicklung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts! Um seine Beziehungen zu den bekannten Miniaturstilen jener Periode zu klären, scheint es angebracht, erst einmal die Charakteristika des Stils und das Verhältnis der Illustrationen zum Text genauer zu umreißen.

Çağman machte bereits darauf aufmerksam, daß - bezieht man die späteren Arbeiten mit ein - überwiegend Werke Nawā'īs in diesem Stil illustriert wurden, ging aber nicht weiter auf diesen Umstand ein. Ihre Beobachtung kann man dahingehend präzisieren, daß sich die Auswahl auf eine bestimmte Gruppe seiner Texte beschränkte: man konzentrierte sich auf die Dīwāne. Sobald man sich anderen Autoren zuwandte, wurden wiederum deren Gedichtsammlungen bevorzugt. Anders ausgedrückt war diese Manuskriptgruppe außerhalb des etablierten Illustrationsstoffes, der vor allem Epen, Fabeln und historische Werke umfaßte, angesiedelt. Mit der Einbeziehung von Dīwānen in diesen Kreis beschritt man in spättimuridischer Zeit weitestgehend Neuland. Der 1402 datierte Dīwān Aḥmad Galā'irs (Washington, Freer Gallery of Art, Nr. 32) stellt in mehrerer Hinsicht eine Ausnahme dar<sup>8)</sup> und kann nicht als weiterwirkender Vorläufer angesehen werden. Die Gedichte, die in die seit der Zeit Iskandar Sulṭāns sehr beliebten Anthologien Aufnahme fanden, wurden bei der Illustration nicht berücksichtigt<sup>9)</sup>.

Dagegen wurden die Dīwāne oft mit aufwendigem ornamentalen

Dekor ausgestattet, zumal die Gliederung des Textes viel Raum für kleinteilige Illumination bot. Eine Reihe von erstrangigen Kopien der *Dīwāne Nawā'īs* mit Heräter Illumination demonstriert dies<sup>10)</sup>.

Mit der wachsenden Beliebtheit der Miniaturmalerei vergrößerte sich im 15. Jahrhundert der Kreis jener literarischen Werke, die zur Illustration ausgewählt wurden, und erfaßte schließlich auch die Gedichtsammlungen. Als einen der ersten, wohl noch vereinzeltten Versuche in diese Richtung darf man sicher das illustrierte Blatt aus einem *Dīwān* des Salmān Sāwagī (Genf, Musée d'Art et d'Histoire)<sup>11)</sup> werten. Hier griff der Illustrator auf das Vorbild der gleichzeitigen Randmalerei zurück und gestaltete in ihrem Sinne einen Landschaftsausschnitt. Demgegenüber ging man innerhalb der Gruppe der hier interessierenden *Dīwāne* einen anderen Weg: man verwendete bekannte Grundschemata der Epenillustration in "reiner" Form, d. h. ohne jene Details, die für den Betrachter den Bezug zu einer konkreten Epenszene hergestellt hätten. Dabei beschränkte man sich jedoch auf die Symbole des fürstlichen Lebens. Zu den Thron-, Fest- und Jagdszenen gesellten sich Bilder von aristokratischen Wettspielen, die an die Stelle der sonst zu diesem Kreis gehörigen Kampfdarstellungen traten.

Der Gegensatz zur Bihzād-Schule wird allein schon an den Sujets deutlich. Es ist kaum möglich, die Diskrepanz mit der inhaltlichen Ausrichtung der literarischen Grundlage zu erklären. *Nawā'īs* *Dīwāne*, beispielsweise, stehen mit ihrer Grundaussage keineswegs im Gegensatz zu seinen Epen<sup>12)</sup>. Wie wenig der ethische Anspruch des Textes die Illustrationen der hier interessierenden Strömung beeinflusste, demonstriert als Extremfall das Manuskript "Arba<sup>o</sup> in ḥadīth" (Leningrad, Gosudarstvennaja PUBLIČnaja Biblioteka, TNS 56)<sup>13)</sup>, kopiert 1527/8 in Tabriz. Den Gedichten in diesem *Dīwān* *Nawā'īs* liegen Aussprüche des Propheten Muḥammad zugrunde, illustriert wurden sie mit Darstellungen aristokratischer Vergnügungen in einem Stil, der sich unmittelbar aus den Miniaturen der Ende des 15. Jahrhunderts datierten *Dīwān*-Kopien herleitet. Die Sujets vieler Gedichte und die in ihnen verwendete Bildersprache hätten zudem ausreichende

Möglichkeiten eröffnet, bekannte Illustrationsgegenstände wieder aufzugreifen. Die zu jener Zeit beliebten Darstellungen von Derwischversammlungen und Literatendiskussionen hätten sich ebenfalls angeboten. Solcher Themen bediente sich interessanterweise die Bihzād-Schule, sobald sie sich - was offenbar sehr selten geschah - der Illustration von Gedichtsammlungen zuwandte<sup>14)</sup>. Nichts davon taucht jedoch in den Dīwān-Miniaturen der hier behandelten Richtung auf. Die Übernahme eines Epensujets stellte eine ausgesprochene Seltenheit dar<sup>15)</sup>.

Die ausschließliche Orientierung auf die aristokratische Sphäre ist wohl das wichtigste Kennzeichen dieser Richtung der Miniaturmalerei. Im Vergleich zur Bihzād-Schule repräsentiert sie geradezu eine andere Welt. Vom literarischen Hintergrund haben sich diese Illustrationen weitgehend gelöst. Miniaturen dieser Art sind als bildkünstlerische Entsprechung der in der Literatur anzutreffenden ausmalenden Schilderung einer Situation (wasf) angesehen worden<sup>16)</sup>. Dies ist sicher berechtigt, doch bleibt zu klären, warum gerade dieser Stil mit derartigen Sujets eine so enge Verbindung einging.

Bei einer Aussage über den geistigen Hintergrund dieses vordergründig-dekorativen Illustrationsstils muß auch berücksichtigt werden, daß er nicht nur weite Verbreitung fand, sondern bei seiner Weiterführung im safawidischen Tabriz und im osmanischen Istanbul zudem nur geringen Wandlungen unterlag. Im Gegensatz zur Bihzād-Schule, die auf das Istanbul Hofatelier kaum einen Einfluß ausübte, wurde der Illustrationsstil der Dīwāne soweit unverändert übernommen, daß heute eine Entscheidung über die Herkunft einer Reihe von Handschriften schwerfällt. Dies verweist u. a. auf die mangelnde Spezifik des geistigen Hintergrundes. Der Bihzād-Stil hingegen wie auch die für Tabriz typischen turkmenischen und frühsafawidischen Miniaturen erwachsen aus einem spezifischen geistigen Hintergrund, dessen Fehlen sehr bald zu einer sinnleeren Formalisierung der jeweiligen Stiltradition führte<sup>17)</sup>.

Für die Verherrlichung der Hofaristokratie, wie sie in den Bildern zu den Dīwānen zum Ausdruck kommt, waren die Grenzen

nicht so eng gezogen. Als Träger konnte eine bestimmte Schicht fungieren, die am Hof der Timuriden ebenso vorhanden war wie im Tabrīz der Aq Qoyunlu und Safawiden sowie in Istanbul. Aus der Militäraristokratie erwachsend und auf dem Wege, sich in Höflinge zu verwandeln, konnten die Angehörigen dieser Schicht in solchen Miniaturen eine weitgehende Widerspiegelung ihrer Lebensideale erblicken. Damit würde sich auch das Vorherrschen von turksprachigen Dīwānen erklären<sup>18)</sup>.

Was die stilistischen Beziehungen angeht, so hat Çağman auf das Hervortreten der dekorativen Elemente und damit auf die Möglichkeit verwiesen, den Ausgangspunkt in der Nähe der Illumination zu suchen - eine durchaus denkbare Verbindung. Die Verknüpfung mit den Dīwānen kann vielleicht auch für die stilistische Ableitung Anhaltspunkte liefern. Es dürfte kaum Zufall sein, daß Dīwāne mit Illustrationen der Bihzād-Schule bisher eine Rarität darstellen, so daß wir am Wirkungsort von Nawā'ī außerhalb der hier diskutierten stilistischen Strömung kein Exemplar seiner mit Miniaturen versehenen Dīwāne nachweisen können, sondern nur prächtig illuminierte Kopien. Hingegen sind drei Dīwāne und eine Anthologie bekannt, die für Aq Qoyunlu kopiert und illustriert wurden. Das erste Beispiel ist zudem eine Sammlung von Gedichten Nawā'īs, 1471/2 von <sup>o</sup>Abd ar-Rahīm b. <sup>o</sup>Abd ar-Rahmān al-Hwārizmī vermutlich für Halil Sultān in Sīrāz kopiert (Kairo, Ägyptische Bibliothek, Nr. 68 - Litt. turque, M.)<sup>19)</sup>. Dieses Manuskript stellt zugleich die früheste bekannt gewordene illustrierte Abschrift eines Nawā'ī-Dīwāns dar. Möglicherweise derselbe Kalligraph<sup>20)</sup> kopierte für Halil Sultān in Tabrīz den azerbaidžanisch-türkischen Dīwān Hidāyats (Dublin, Chester Beatty Library, T 401)<sup>21)</sup>. Eine Anthologie persischer Gedichte wurde für seinen Bruder Yūsuf angefertigt (London, British Library, Or. 13193)<sup>22)</sup>. Letztere wurde mit seitenfüllendem ornamentalen Dekor und mit Miniaturen im sog. bräunlichen Stil geschmückt. Zwischen den im verfeinerten Turkmenenstil ausgeführten Illustrationen der beiden turksprachigen Dīwāne bestehen so enge Beziehungen, daß man auf denselben Maler schließen kann<sup>23)</sup>.

Erwähnen muß man noch einige Dīwāne und Anthologien, deren Auftraggeber unbekannt sind und die der kommerziellen Sīrāzer Pro-

duktion zugeordnet wurden. Zum Teil sind sie mit kleinen Miniaturen im bräunlichen Stil ausgestattet, deren unaufwendige Kompositionen meist wenige Personen vor Landschaftshintergrund zeigen<sup>24)</sup>. Mag mit manchen Jünglingsdarstellungen auch ein Prinz gemeint sein - gerade bei der Anthologie für Yūsuf b. Uzun Ḥasan läge dies nahe -, so verlor dieser Aspekt jedoch durch den Verzicht auf die übliche Herrschersymbolik seine Bedeutung. Bei den beiden Dīwānē für Sultān Ḥalīl allerdings blieb zwar die Intimität der kleinen Szene gewahrt, aber die Person des Fürsten wurde stärker betont. Ähnlich scheint es sich nach den vorliegenden Angaben<sup>25)</sup> mit einigen Dīwānē im kommerziellen Širāzer Turkmenenstil zu verhalten. Mit der "neutralen" Jagdszene in einer 1488 in Širāz angefertigten Abschrift der Gedichtsammlung "Wast al-ḥayāt" von Amīr Ḥusrau Dihlawī (London, British Library, Or. 5770)<sup>26)</sup> findet sich auch hier schon der Illustrationstyp der aristokratischen Vergnügungsszenen.

Die Bedeutung der Dīwānē für die Širāzer Werkstätten soll hier nicht über Gebühr hervorgehoben werden. Innerhalb ihrer umfangreichen Produktion stellten die Gedichtsammlungen nur einen kleinen Anteil. Bemerkenswert ist aber, daß einige Širāzer (bzw. - in der direkten Fortsetzung - Tabrīzer) Dīwān-Illustrationen auf höfischer wie auch auf kommerzieller Ebene gegenüber den umstrittenen Dīwānē Baiqaras einen gewissen zeitlichen Vorsprung haben. Man gewinnt den Eindruck, daß die Ausstattung von Gedichtsammlungen mit Miniaturen zunächst in Širāz praktiziert wurde. Man verwendete zu ihrer Ausschmückung sowohl die stark reduzierten, lyrisch-intimen Kompositionen des bräunlichen Stils als auch bekannte, aus den Epenillustrationen abgeleitete Bildschemata des kommerziellen Turkmenenstils, dessen Thron- und Festszenen häufig so neutral waren, daß die Bestimmung ihres konkreten Gegenstandes erst mit Hilfe des Textes möglich war. Im Atelier Ḥalīl Sultāns wurde diese Art der Illustrationen auf höfisches Niveau gehoben und damit gleichzeitig auch weiter "aristokratisiert". Auf Grund der stilistischen Unterschiede zu den Baiqara-Dīwānē soll aus dieser Abfolge jedoch nicht mehr abgeleitet werden als eine Anregung der Entwicklung durch die Širāzer Werkstätten.

In diesem Zusammenhang gewinnt die bereits erwähnte Moskauer Kopie des "Hamsa" von Nizāmī, die 1491 angefertigt wurde, an Interesse. Robinson sieht in ihren Illustrationen Beispiele des turkmenischen Hofstils gegen Ende des 15. Jahrhunderts<sup>27)</sup>. Der Anteil des Turkmenstils ist auch tatsächlich unverkennbar. Manches erinnert an den Širāzer Stil, und die Illustration zu einer Geschichte aus "Maḥzan al-asrār" repräsentiert direkt die kommerzielle turkmenische Variante<sup>28)</sup>. Die Mehrzahl der Miniaturen hat diese Ebene jedoch hinter sich gelassen. Vermutlich stützte sich Robinson bei seiner Zuordnung auf jene Illustrationen, die besonders in der Behandlung der Landschaft spätturkmenisch/früh-safawidisch anmuten, ohne darin das Niveau der "Hamsa"-Miniaturen der Istanbuler Handschrift (Topkapi Sarayi Müzesi, H. 762)<sup>29)</sup> von 1481 zu erreichen. In solchen Bildern finden sich jedoch auch oft Elemente, die an die hier zur Debatte stehenden Dīwān-Illustrationen gemahnen. Deutlich wird das vor allem an den Innenraumszenen, den Thron- und Festdarstellungen<sup>30)</sup>. In der Verschmelzung von Elementen aus dem turkmenischen und dem vordergründig-dekorativen Illustrationsstil nehmen diese Miniaturen schon manches von dem vorweg, was eine Reihe von safawidischen Arbeiten aus den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts charakterisiert, nur daß hier die eindeutig safawidischen Kennzeichen noch fehlen.

Der hohe Anteil turkmenischer Elemente gegenüber wenigen Analogien zur Bihzād-Schule fällt bei den "Hamsa"-Miniaturen besonders ins Auge, gilt aber fast in gleichem Maße für die vor 1506 angesetzten Dīwān-Illustrationen. Was als Heräter Anteil erscheint - die vielfigurige Szene im Hochformat, eine detaillierte Ausführung von Landschafts- und Architekturhintergrund - war spätestens in den achtziger Jahren auch in Tabriz nicht mehr unbekannt. Andere Einzelheiten wie der vorherrschende Gesichtstypus, Details der Kleidung und Turbanformen erinnern an die turkmenische Tradition. Außerdem erwähnt Çağman selbst als nächste Parallele für die Verwendung von Perlmutter in den Miniaturen des Dīwāns von Husain Baiqara aus dem Jahre 1492 die Illustrationen im Tabriz'er "Hamsa" von 1481<sup>31)</sup>.

All das macht Herāt als Entstehungsort dieser Richtung wenig

wahrscheinlich, nicht jedoch als Verbreitungsgebiet. Man könnte an eine Zuwanderung turkmenischer Künstler Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre denken, die den Stil nach Herāt brachten, dort aber im Hintergrund blieben. Dann wären die wahrscheinlich frühesten Arbeiten wie der *Dīwān* Husain Baiqaras von 1492 als Heräter Variante eines im Turkmenenbereich entwickelten vordergründig-dekorativen Illustrationsstils anzusehen. Die Besonderheiten eben dieses *Dīwān*s ließen sich in dem Sinne interpretieren, daß mit den ursprünglich nicht vorgesehenen Miniaturen ein oder mehrere Künstler auf sich aufmerksam machen wollten bzw. sollten. Erklärlich wäre dann vielleicht auch, daß die beiden entscheidenden Darstellungen eine Beziehung zur Manuskriptproduktion herstellen. Auch die Anfertigung der "Ġarā'ib as-siyar"-Handschrift durch Sultān <sup>Ġ</sup>Alī Qayīnī und bestimmte turkmenische Einflüsse, besonders in der Jagdszene, fänden damit eine Deutung. In Tabrīz kopiert könnten die Miniaturen sowohl dort als auch in Herāt ausgeführt worden sein.

Bisher nicht erwähnt wurde eine illustrierte Kopie von Amīr Husrau Dihlawī's *Dīwān* (Dublin, Chester Beatty Library, P. 233)<sup>32)</sup>, die von der Hand Sultān <sup>Ġ</sup>Alī Mašhadī's stammt, ansonsten aber keine weiteren Angaben aufweist. Nach dem Stil ihrer Illustrationen hat Robinson sie dem turkmenischen Hofstil zugeordnet<sup>33)</sup>. Die kleinen Bilder halten einen Vergleich mit den besten Arbeiten des Tabrīzer Ateliers nicht aus, sondern stehen der kommerziellen Šīrāzer Variante noch nahe. Interessanterweise erinnern einige formale Details (Figurenzeichnung, spitze Kappe unter dem Turbantuch) an die hier diskutierte Richtung, wenn diese Merkmale auch dem verfeinerten Turkmenenstil untergeordnet sind.

Obwohl die zeitliche Ansetzung des Manuskripts noch mit Unsicherheiten belastet ist, kann man seine Miniaturen ebenfalls als Nachweis für die Beziehungen der vordergründig-dekorativen Richtung der *Dīwān*-Illustrationen zum Turkmenenstil werten. Auf solche Verbindungen verweist auch eine Reihe von Miniaturen in einer Kopie von Nizāmī's "*Hamsa*" (London, India Office Library, Ms. 387)<sup>34)</sup>. Auch hier werden die betreffenden Illustrationen von Elementen des turkmenischen Hofstils bestimmt, doch finden

sich einige Berührungspunkte mit dem Stil der *Dīwāne Husain Baiqaras* und *Nawā'īs*. Zeitliche Einordnung und Lokalisierung des Manuskripts stehen wiederum nicht fest, und man kann nur vermuten, daß es sich um die Arbeit von Künstlern handelt, die sich beim Zusammenbruch des Aq Qoyunlu-Staates aus eigenem Antrieb oder im Gefolge von Turkmenenprinzen, die nach Süden auswichen, nach *Sīrāz* begaben und dort weiterarbeiteten<sup>35)</sup>. Heräter Einflüsse spielen bei den beiden letztgenannten Handschriften keine Rolle, was wohl besagt, daß es für die Ausbreitung des vordergründig-dekorativen Illustrationsstils nicht unbedingt einer Anregung aus Herāt bedurfte.

Letzte Zweifel an der Herausbildung dieses Stils vor 1500 in einer von der turkmenischen Malerei geprägten künstlerischen Umgebung lassen sich allerdings nicht ausräumen. Beim Vergleich mit vermutlich osmanischen Miniaturen, die denselben Stil vertreten, erscheint der Abstand zu den Arbeiten, die noch vor 1506 entstanden sein sollen, manchmal erstaunlich gering. In großem Maße ist dies sicher im Wesen des Stils begründet, in seiner allgemein-aristokratischen Ausrichtung und der dominierenden dekorativen Funktion. Trotzdem sei abschließend noch ein Beispiel für jene Details in den vermutlich frühen Miniaturen des Typs erwähnt, die Bedenken an einer Einordnung vor 1500 hervorrufen. So fällt die Kronenform auf, die sowohl in der von Sultān *Alī Qayīnī* kopierten "*Garā'ib as-siyar*"-Handschrift als auch im Moskauer "*Hamsa*"-Manuskript auftaucht. Sie wiederholt sich u. a. in einer von *Hāggī Muhammad at-Tabrīzī* 1530/1 angefertigten Kopie von *Nawā'īs* "*Lisān at-ṭayr*" (Oxford, Bodleian Library, Ous. 195)<sup>36)</sup>, die für den hier diskutierten Stil typische Miniaturen enthält. In der Schematisierung der puppenhaften, ausdruckslosen Gestalten gehen sie einen Schritt weiter als die Illustrationen der oben aufgeführten Handschriften, stehen ihnen aber insgesamt sehr nahe. Die angegebene Datierung der Abschrift und die Tatsache, daß offenbar derselbe Kalligraph (*Hāggī Muhammad b. Malik Ahmad at-Tabrīzī*) 1531/2 einen *Dīwān Nawā'īs* (Kairo, Ägyptische Bibliothek, Nr. 3 - Litt. turque, M.)<sup>37)</sup> kopierte, dessen Miniaturen seit langem unbestritten als Istanbuler Arbeiten gelten<sup>38)</sup>, lassen aber keinen Zweifel daran, daß es sich auch bei den "*Lisān at-ṭayr*"-

Illustrationen um Werke des Istanbuler Hofateliers handelt.

Was zwei Miniaturen im DDR-Bestand angeht, die diesen vordergründig-dekorativen Stil vertreten, so illustrieren beide charakteristischerweise Gedichtsammlungen. Das einzige Bild in einem *Dīwān Lutfīs* (Gotha, Forschungsbibliothek, T 211)<sup>39)</sup> wäre im Vergleich mit dem *Dīwān Nawā'īs* von 1531/2 recht eindeutig als osmanische Arbeit zu bestimmen. Problematischer ist die Einordnung der zweiten Miniatur. Hier handelt es sich um ein verstreutes Blatt aus einem persischen *Dīwān Nawā'īs* (*Fānīs*) mit der Darstellung einer literarischen Diskussion (Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Islamisches Museum, I. 6237)<sup>40)</sup>. Der Grad an Schematisierung in der einfachen Komposition könnte für eine osmanische Zuschreibung plädieren - zumal im Vergleich mit den erwähnten "*Lisān at-tayr*"-Illustrationen. Trotzdem erscheint eine Ansetzung vor 1500 noch nicht ausgeschlossen.

#### Anmerkungen

- 1) Vgl. Stchoukine, I.: Les images de Sultān Hosayn dans un manuscrit de son *Dīwān* de 897/1492. In: Syria, LIII (1976). S. 141-148.
- 2) Vgl. Çağman, F.: The Miniatures of the *Divan-i Hüseyini* and the influence of their style. In: Fifth International Congress of Turkish Art. Ed.: G. Fehér. Budapest 1978. S. 231-259.
- 3) Vgl. Stchoukine, I.: a. a. O., S. 142; in der Inschrift fehlt aber der Name. Stchoukine stützt sich bei seiner Ergänzung auf die angegebenen Titel, die tatsächlich die *Aq Qoyunlu* ausschließen.
- 4) Vgl. den Bildnachweis bei Stchoukine, I.: a. a. O., S. 147, Anm. 1.

- 5) Vgl. ebenda, S. 141.
- 6) Vgl. Bayani, M.: Ahwāl wa Ātār-i Hūšnewīsān. Nasta'liq newīsān, 1. Teheran 1966. S. 236-241.
- 7) Vgl. Maslencyna, S.: Iskusstvo Irana v sobranii Gosudarstvennogo Muzeja Iskusstva Narodov Vostoka. Leningrad 1975. Abb. 99-108.
- 8) Vgl. Klimburg-Salter, D. E.: A Sufi Theme in Persian Painting: The Diwan of Sultan Ahmad Gala'ir in the Freer Gallery of Art, Washington D. C. In: Kunst des Orients, XI (1977). S. 43-84.
- 9) Vgl. z. B. die 1420 in Šīrāz für Baisunqur angefertigte Anthologie (Staatliche Museen zu Berlin, Islamisches Museum, I. 4628), Enderlein, V.: Die Miniaturen der Berliner Baisunqur-Handschrift. Leipzig 1976.
- 10) Vgl. Ališer Navoiy asarlariga išlangan rasmlar. Ed.: H. Suleiman, F. Suleimanova. Taschkent 1982.
- 11) Vgl. Robinson, B. W.: Miniatures persanes. Donation Pozzi. Genf 1974. Nr. 6, S. 118.
- 12) Vgl. Bertel's, E. E.: Navoi. Moskau, Leningrad 1948. S. 103-127.
- 13) Vgl. Ališer Navoiy asarlariga išlangan rasmlar. Abb. 151-163.
- 14) Vgl. die Zusammenstellung der Arbeiten der Biḥzād-Schule bei Robinson, B. W. in: Persian Painting, 15<sup>th</sup> Century. New Delhi 1977. S. 52-72.
- 15) Dabei wurde am häufigsten auf eine Szene aus der "Lailā wa Maḡnūn"-Geschichte zurückgegriffen, z. B. die Darstellung des Unterrichts in der Schule; vgl. auch die Maḡnūn-Szene im Diwān Husain Baiqaras von 1492.
- 16) Vgl. Dodchudoeva, L. N.: Literaturnyj vaf i ego sootvetstviya v miniatjurnoj živopisi Srednej Azii. In: Konferencija "Iskusstvo i kul'tura Mongolii i Zentral'noj Azii. Tezisy



- 17) Der geistige Hintergrund des Bihzād-Stils wurde nach unserer Ansicht durch jene Ideale bestimmt, die auch Ġamī und Nawā'ī in ihren Werken artikulierten. Ihren Nährboden bildete die städtische Entwicklung. Ihre spezifische Formulierung fanden sie in den vom Naqšbandiya-Orden verkündeten Forderungen nach einem sinnvollen, tätigen, dem Mitmenschen nützliche Leben, die durch die Auseinandersetzung mit den philosophischen Spekulationen Ibn Arabī zu einem Weltbild ausgebaut wurden (vgl. Bertel's, E. E.: a. a. O., S. 142ff, 159ff; Schimmel, A.: *Mystical Dimensions of Islam*. Chapel Hill 1975. S. 283, 285). Das safawidische Hofatelier in Tabrīz und die Buharā-Schule knüpften in starkem Maße an die formalen Erzungenschaften der Bihzād-Gruppe an, übernahmen aber nicht die hinter ihr stehende Ideologie. Anfängliche Weiterentwicklung und schließliche Eliminierung des turkmenischen Erbes im Tabrīzer Hofatelier beruhten ebenfalls auf dem Verblässen des Einflusses der vom extremen Sūfismus geprägten "speziellen turkmenischen Relisionsauffassung" (vgl. Mazzaoui, M. M.: *The Origines of the Safawids - Šī'ism, Sūfism, and the Gulāt*. Wiesbaden 1972).
- 18) In türkisch sprechenden Kreisen in der Umgebung des Hofes war auch die Kenntnis des Persischen allgemein verbreitet, wohingegen diejenigen mit Persisch als Muttersprache Türkisch nur selten beherrschten, vgl. Bartold, W.: *Herāt unter Husein Baiqara dem Timuriden*. Leipzig 1938. S. 12, Anm. 2.
- 19) Vgl. Stchoukine, I.: *Les manuscrits illustrés musulmans de la Bibliothèque du Caire*. In: *Gazette des Beaux-Arts*, 1935. S. 151.
- 20) Vgl. Soucek, P. P.: *The Arts of Calligraphy*. In: *The Arts of the Book in Central Asia*. Ed.: B. Gray. Paris, London 1979. S. 26f. und Anm. 68.
- 21) Vgl. *The Chester Beatty Library. A Catalogue of the Turkish Manuscripts and Miniatures* by V. Minorsky. Dublin 1958. S. 1-3.

- 22) Vgl. Meredith-Owens, G. M.: A New Illustrated Persian Anthology. In: British Museum Quarterly, XXXIV (1969/70). S. 122-125.
- 23) Vgl. die Abb. bei Stchoukine, I.: Les manuscrits illustrés musulmans de la Bibliothèque du Caire, S. 155, und die Abb. desselben Sujets bei James, D.: Islamic Masterpieces of the Chester Beatty Library. London 1981. S. 18, Nr. 18.
- 24) Vgl. Robinson, B. W.: A Descriptive Catalogue of the Persian Paintings in the Bodleian Library. Oxford 1958. S. 77f, 80; eventuell ist auch der dort S. 79 erwähnte *Diwān Ġamīs* (London, British Library, Or. 10902) einzubeziehen.
- 25) Vgl. ebenda, S. 47, 54, 59, 61.
- 26) Vgl. derselbe: Origin and Date of Three Famous Shah-Nameh Illustrations. In: Ars Orientalis, I (1954). S. 106, fig. 7.
- 27) Vgl. derselbe: The Turkman School to 1503. In: The Arts of the Book in Central Asia. Ed.: B. Gray. Paris, London 1979. S. 147.
- 28) Vgl. Maslenicyna, S.: a. a. O., Abb. 103.
- 29) Vgl. Stchoukine, I.: Peintures turcomanes et safavies d'une Khamseh de Nizāmī, achevée à Tabriz en 886/1481. In: Arts asiatiques, XIV (1966). S. 3-9.
- 30) Vgl. Maslenicyna, S.: a. a. O., Abb. 100, 101, 107, sowie eine Abb. im Album: Iranian Miniatures. The Museum of Oriental Art, Moscow. Leningrad 1981. Eine weitere, ebenfalls dort enthaltene Abb., die Abb. 105 und 108 bei Maslenicyna, S.: a. a. O., sowie: Gosudarstvennyj Muzej Iskusstva Narodov Vostoka. Moskau 1978. Abb. 73, lassen vor allem im Landschaftshintergrund turkmenische Einflüsse erkennen, während in der Personendarstellung weitgehende Übereinstimmung mit den Miniaturen der zuvor genannten Gruppe festzustellen ist.
- 31) Vgl. Čağınan, F.: a. a. O., S. 232, Anm. 2.
- 32) Vgl. The Chester Beatty Library. A Catalogue of the Persian



Manuscripts and Miniatures, Vol. III, by A. J. Arberry, B. W. Robinson, the late E. Blochet, and the late J. V. S. Wilkinson, ed. by A. J. Arberry. Dublin 1962. S. 11f.

- 33) Vgl. Robinson, B. W.: The Turkman School to 1503, S. 272.
- 34) Vgl. derselbe: Persian Paintings in the India Office Library. A Descriptive Catalogue. London 1976. S. 25-42.
- 35) Vgl. die 1497 für einen Aq Qoyunlu-Prinzen in Yazd angefertigte Kopie des "Hamsa" von Dihlawī (Istanbul, Topkapi Sarayi Müzesi, H. 801).
- 36) Vgl. Ethé, H., E. Sachau: Catalogue of the Persian, Turkish, Hindūstānī and Pushtū Manuscripts in the Bodleian Library. Part II: Turkish, Hindūstānī, Pushtū and Additional Persian Manuscripts. Oxford 1930. Nr. 2122, S. 1199.
- 37) Vgl. Stchoukine, I.: Les manuscrits illustrés musulmans de la Bibliothèque du Caire, S. 151f.
- 38) Vgl. dazu zuletzt Duda, D.: Ein Beispiel der Tabrizzer Buchkunst am Osmanenhof. In: Kunst des Orients, XII (1978/9). S. 61-78.
- 39) Vgl. Orientalische illustrierte Handschriften aus Museen und Bibliotheken der DDR. Ausstellung im Islamischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. (im Druck befindlich) Nr. 38.
- 40) Vgl. ebenda, Nr. 10. Der nicht so häufige persische Dīwān Nawā'īs findet sich in einer illustrierten Kopie auch in Istanbul, Türk ve Islam Eserleri Müzesi, Nr. 1952, die mit Miniaturen derselben stilistischen Richtung versehen ist, vgl. Çig, K.: Türk ve Islam Eserleri Müzesi'ndeki minyatürlü kitabların katalogu. In: Şarkiyat Mecmuası, III (1959). S. 73, Nr. 13.

1) The first part of the book is devoted to a general survey of the history of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the Germanic dialects and the formation of the High German dialects. The author discusses the influence of Latin and French on the German language and the role of the church and the state in the development of the language.

2) The second part of the book is devoted to a detailed study of the Germanic dialects. It deals with the phonology, morphology, and syntax of the dialects. The author discusses the differences between the dialects and the influence of the dialects on the development of the German language.

3) The third part of the book is devoted to a study of the High German dialects. It deals with the phonology, morphology, and syntax of the dialects. The author discusses the differences between the dialects and the influence of the dialects on the development of the German language.

4) The fourth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

5) The fifth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

6) The sixth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

7) The seventh part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

8) The eighth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

9) The ninth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.

10) The tenth part of the book is devoted to a study of the German language in the Middle Ages. It deals with the development of the German language and the influence of Latin and French on the German language. The author discusses the role of the church and the state in the development of the German language.



Joachim Oelsner

## EIN ZIKKURRAT-GRUNDRISS AUS NIPPUR?

In der Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer, Friedrich-Schiller-Universität Jena, befindet sich die fragmentarische Tontafel HS 200a (1). Zugehörig ist wahrscheinlich ein kleines, nicht direkt anschließendes Bruchstück HS 200a (2). Die in Nippur gefundene Tafel ist interessant dadurch, daß sie eine Grundrißzeichnung enthält. Dargestellt sind sieben ineinander geschachtelte Quadrate, vergleichbar der Berliner Tontafel VAT 8322 + 12886. Im Unterschied dazu wird das innerste Quadrat durch kleinere Rechtecke an zwei gegenüberliegenden Seiten weiter untergliedert, so daß der Eindruck einer offenen Halle mit Raumfluchten an beiden Längsseiten entsteht. Durch kleine Keileindrücke sind ferner Türöffnungen angedeutet.

Die Zeichnung ist ohne Parallelen. Es drängt sich der Gedanke auf, daß ein Zikkurrat-Grundriß vorliegt. Diese besäße dann sechs Stufen. Bei dem im innersten Quadrat eingezeichneten Gebäude müßte es sich dann um den Hochtempel auf der obersten Etage handeln. Ein Ausgang ist im erhaltenen Teil nicht erkennbar. Es ist möglich, daß er an der verlorenen rechten Tafelseite angedeutet war. Maßangaben sind nicht beigezeichnet, so daß nicht zu entscheiden ist, ob eine maßstabgerechte Zeichnung vorliegt. Die Bedeutung von zweimal zwei Kreisrunden Markierungen (eine verloren, aber nach Analogie sicher zu ergänzen) ist nicht zu ermitteln.

Im inneren Rechteck befindet sich eine Beischrift von sechs Zeilen, die bisher nur teilweise gedeutet werden konnte. In Z. 1, 2 und 6 erscheint ein Zeichen  $\text{GANA-tenu} \times \text{GIS-tenu}$ , das einem  $\text{GANA.GIS}$  in einer neuassyrischen Tempelnamenliste entsprechen dürfte. Danach handelt es sich um ein Heiligtum der Göttin

Ninlil, der Hauptgöttin von Nippur ( s. O. Schroeder, Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts, Leipzig 1920, Nr. 43, Rs. Z. 5). Es wird dort zwischen den Heiligtümern des Enlil und dem Ninlil-Tempel <sup>é</sup>ki-ur genannt. Wenn wirklich ein Zikkurat-Grundriß vorliegt, dann würde man jedoch eher ein Enlil-Heiligtum hier erwarten. Die Beischrift von HS 200a (2) scheint auf das Ortsdeterminativ KI zu enden, ein passender Ortsname wurde jedoch nicht gefunden.

Eine Datierung ist über die Paläographie möglich. Die Zeichenformen entsprechen am ehesten der altbabylonischen Zeit, aber auch ein relativ frühes Datum in der kassitischen Periode ist möglich (um 1400 v. u. Z.).

(Die vollständige Veröffentlichung - mit Autographie und Photographie - erfolgt in: Forschungen und Berichte der Staatlichen Museen zu Berlin; hier wurde nur ein Restümee gegeben).



Sylvia Winkelmann

FRÜHE SOZIALSTRUKTUREN NORD-WEST-INDIENS IM 4. UND 3. JT.V.U.Z.

Behandelt man die indische Geschichte, wird häufig nur auf das Indien der heutigen Grenzen eingegangen. Will man aber das Wesen und die Wurzeln der indischen Kultur ergründen, darf man nicht außer Acht lassen, daß auch die Gebiete der 1947 als Ergebnis der britischen Spaltungspolitik entstandenen Staaten Pakistan, Bangladesch, und im weiteren Sinne sogar Teile Afghanistans zum indischen Kulturgebiet zu rechnen sind.

Fragt man nach Meilensteinen der Entwicklung, wird der Archäologe vor allem auf die Induskultur verweisen, einem mit seinem Zentrum im Industal liegenden chalkolithischen Staatsgebilde des 3. Jt.s, das wir heute mit zu den ältesten Klassengesellschaften der Welt zählen müssen. Die Indus- oder Harappakultur reiht sich ein neben so bekannte Zentren wie das Alte Ägypten oder Mesopotamien, bietet diesen gegenüber jedoch eine viel größere Ausdehnung, Entwicklungsdauer und Einheitlichkeit der Kultur als es in den Staaten des Vorderen Orients der Fall war. Umfaßte in den 50er Jahren das bekannte Gebiet der Harappakultur schon das Zweifache Ägyptens und das Vierfache Babyloniens, so müssen wir heute mit einer um das Vielfache angewachsenen Fläche operieren, die sich von Peshawar in Nordpakistan bis Baghatrav im indischen Taptital, von Sutkagendor an der ostiranischen Küste bis Rupar im Gujerat und Alamgipur östlich von Delhi erstreckt, und die in ihrer N-S und O-W Ausdehnung jeweils rund 1600 km beträgt. Trotz dieser immensen Größe gestaltet sich das Kulturrepertoire der Induskultur recht einheitlich. Bemerkenswert sind zahlreiche größere und kleinere Städte wie Mohenjo Daro, Harappa, Kot Diji, Kalibangan, Amri, Lothal, Rangpur, Chanhu Daro u. a., die, wie auch die mehrere hundert kleineren Siedlungen, einem einheitlichen Bauschema folgen. Typisch ist

eine Zweiteilung der Orte, die sich in den Städten durch eine Wohnstadt im Osten und eine befestigte Zitadelle, dem Regierungssitz, im Westen, manifestiert. Überraschend ist dabei die geradezu Planmäßigkeit der Anlage, die sich in geraden, parallelen und rechtwinkligen Haupt- und Nebenstraßen, regelrechten Wohnvierteln, einer ausgeklügelten Kanalisation unter den gepflasterten Straßen, sowie Bade- und Toilettenräumen in den Wohnhäusern äußert. Gemeinschaftseinrichtungen, wie das große Bad von Mohenjo Daro, riesige Speicheranlagen und Arbeitsstätten neben bisher kaum nachweisbaren Tempel- und Palastbauten erinnern an die Bauweise späterer indischer Städte, in denen die öffentlichen Bäder und Gemeinschaftsanlagen noch lange den Vorrang gegenüber den Herrscherpalästen besitzen. Geradezu charakteristisch sind Hunderte kleiner quadratischer Steatitsiegel, die mit hervorragenden Tierdarstellungen, seltener szenischen Kompositionen, und einer Inschriftenleiste versehen sind. Das Rätsel um Sprache und Schriftsystem ist wie dessen Herkunft noch nicht vollständig gelöst, doch scheint sich in der Arbeit sowjetischer Wissenschaftlicher nun ein gewisser Erfolg abzuzeichnen. Manufakturen für Getreideverarbeitung, Lapislazuli-, Keramik- und Perlenproduktion, Schiffbau, Hafen- und Dockanlagen, Bronzegeräte, Stein- und Terrakottaplastiken, Schmuck und Spielzeug, Muttergöttinnenfiguren, das Schriftsystem, Astronomie und Mathematik zeugen von hohem Entwicklungsstand der Kultur, deren Kontakte bis Bahrein und Mesopotamien reichten.

Das einheitliche Fundmaterial über so weite Gebiete und lange Zeit, die regelmäßigen Stadtanlagen, die entwickelte Schrift u. a. werfen natürlich die Frage nach dem Ursprung dieser frühindischen städtischen Kultur auf, eine Frage, die sich bisher nicht mit Sicherheit beantworten läßt.

Unter einigen Harappafundorten im Indusdal finden sich zwar Reste älterer Städte, wie z. B. in Amri, Kot Diji, Kalibangan und Harappa. Das Kulturrepertoire dieser Siedlungen kann jedoch nicht als Vorläufer der Induskultur, sondern vielmehr als Zeugnis einer von dieser zerstörten oder weitergenutzten älteren eigenständigen Kultur betrachtet werden.

Wie aus der Entwicklung Vorderasiens bekannt ist, geht der

Städtebildung in den Flußtälern eine Entwicklung bäuerlicher Kulturen voraus, die ihren Ursprung z. T. in den Tälern der umliegenden Hochländer nimmt. So wandte sich in den letzten Jahrzehnten das Augenmerk der Archäologen auf die Gebiete nördlich und nordwestlich des Industales. Im Ergebnis vorwiegend französischer, italienischer und amerikanischer Grabungen wurden so bedeutende Zentren wie Shahr-i Sokhta, Mehrgarh, Mundigak und Las Bela entdeckt, Pakistanische Wissenschaftler untersuchten eine Reihe neuer Siedlungen, aus deren Fundmaterial sich langsam das Bild einer eventuellen Formierungsphase der Induskultur herauszukristallisieren scheint. Fundorte wie Gumla, Rehman Dheri, Lewan, Sarai Kholā und Jalilpur stellen die Verbindung zu den Kot-Diji- und Sothikulturen des Industales her. Die Entdeckung dieser neuen Fundorte lenkt das Interesse nachdrücklich auf die Hochländer Belutschistans und des North-West-Frontiergebietes, die mit dem nordafghanisch-pakistanischen Raum eine neuentdeckte, relativ einheitliche Kulturprovinz repräsentieren, die in ihren Frühphasen zwar Beziehungen zu Mittelasien und Iran aufweist, insgesamt aber als eigenständiges Gebiet zu betrachten ist, das im Zuge seiner Entwicklung stark genug war, Impulse auszusenden, die sich in den ostiranischen Fundorten wie Bampur und Yahya oder in verschiedenen Elementen der Induskultur widerspiegeln.

Wenden wir uns zunächst Belutschistan zu. Ausgehend von kleinen semipermanenten neolithischen Siedlungen im 6. und 5. Jt. bietet sich im 4. und 3. Jt. v. u. Z. das Bild zahlreicher chalkolithischer Kulturen, deren ökonomische Basis nomadisierende Viehzucht und Ackerbau bilden. Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte ist bereits so hoch, daß Handel und Handwerk in voller Blüte stehen. Hervorragende Buntkeramik, die zuweilen den Charakter einer Prunkware annimmt und die Verbreitung gleicher oder ähnlicher Dekorelemente in weit voneinander entfernten Gebieten zeugen von der Breite kultureller Kontakte. Plastik, Siegel, Ansätze einer Schriftentwicklung, Monumentalbauten, zentrale Orte bzw. Städte und entwickelte Kulte belegen das durch soziale Differenzierung geprägte relativ hohe Niveau der Kultur Belutschistans.

Innerhalb Belutschistans lassen sich verschiedene Komplexe miteinander verwandter Kulturen unterscheiden. Nordbelutschistan ist hierbei von besonderem Interesse. Durch die Khyber-, Khojak-, Bolan- und Gomalpässe eröffnen sich hier Verbindungswege nach Afghanistan, Seistan, Mittel- und Zentralasien, dem Gomaltal und Sind. Hier kreuzen sich die Einflüsse aus Belutschistan, Seistan und dem Kandahargebiet. Vielfältige Beziehungen lassen sich z. B. zwischen Belutschistan und der Großstadt Mundigak in Nordafghanistan nachweisen. In der Kachiebene am Ausgang des Bolanpasses wurde in den letzten Jahren eine neue Stadt, Mehrgarh, entdeckt, die das älteste und größte bisher bekannte Zentrum Belutschistans bildet. Eine kontinuierliche Besiedlung läßt sich vom 7. Jt. v. u. Z. an bis in die Mitte des 3. Jt. nachweisen. Die Entwicklung bricht erst, wie bei vielen anderen Siedlungen des Gebietes, mit der vollen Herausbildung der Induskultur ab. Spätestens im 4. Jt. beginnt hier ein Urbanisierungsprozeß, der den Ort als ein Produktionszentrum heraushebt, das alle umgebenden Kulturen beeinflußt. Die Massenproduktion von Kalk, standardisierten Tonwaren und Terrakotten sowie das früheste Auftreten von Tierdarstellungen belegen die Sonderstellung dieses Fundortes. Die zahlreichen und äußerst vielfältigen Terrakotten zwangen zur Revidierung bisheriger Thesen. Die Muttergöttinnenfiguren, die hier zu Abertausenden gefunden wurden, müssen heute als älteste des gesamten Raumes betrachtet werden. Abgesehen von ihrer Bedeutung für die Plastiken der umliegenden Kulturen Belutschistans und später der Harappakultur wirft sich die Frage auf, ob nicht die bis dato als älteste betrachteten mittelasiatischen Frauenfigürchen ebenfalls von Mehrgarh beeinflußt wurden? In den Hochtälern Nordbelutschistans, im Quetta-, Zhob- und Loralaital finden sich Abkömmlinge, die sogen. Zhobgöttinnen, die nunmehr ihre richtige Einordnung erfahren. Die Entwicklung in diesen Tälern verlief jedoch nicht ganz so schnell wie in Mehrgarh. Im Zhob- und Loralaital endet sie bereits mit einfachen bäuerlichen Siedlungen, deren Einwohner sich überwiegend mit der Rinder- und Ziegenzucht beschäftigten, ein Zug, der sich auch auf der mit naturalistischen Motiven verzierten Keramik durch die Darstellung dieser Tiere äußert. Bis zur Entwicklung eines zentralen Ortes und beginnender Urbanisierung in

Damb Sadaat vollzieht sich dagegen der Prozeß im Quettatal. Durch eine kontinuierliche Wasserversorgung und relativ gute Ackerbaubedingungen nahm und nimmt das Tal gegenüber den anderen, durch das semiaride Klima und die spärliche Hochlandvegetation geprägten Tälern eine Sonderstellung ein. Die um die Mitte des 3. Jts. entstandene große befestigte Anlage mit einer auf Kultzwecke hinweisenden Lehmziegelplattform erinnert an ähnliche Bauten in Mundigak, Mehrgarh, Kalibangan, Kot Diji und später in der Harappakultur. Damit ist auch hier der Höhepunkt der Entwicklung erreicht, die nun, wie in Mehrgarh, stagniert und abbricht.

In Südbelutschistan verläuft der Prozeß etwas anders. Das Gebiet wird durch den Nal-Kulli-Komplex gekennzeichnet, der das Bild des Landes anderthalb Jahrtausende prägt. Im 4. Jt. v. u. Z. blüht hier an den relativ zahlreichen Wasserläufen die in ihrer Herkunft noch unsichere Nalkultur, die durch eine hervorragende polychrome Keramik mit naturalistischen Tierdarstellungen gekennzeichnet wird. Abgelöst wird sie im 3. Jt. von der Kulli-Mehi-Gruppe, deren Stierterrakotten und Gefäße mit Rinderfriesen zu Leitfossilien der aus der Nalgruppe hervorgegangenen Kultur werden. Als einzige Gruppe Belutschistans blüht die Kullikultur bis an das Ende des 3. Jt. Eine nicht unbedeutende Rolle dürfte dabei der Handel zwischen der Induskultur und dem iranisch-vorderasiatischem Gebiet einerseits, und den mittel- und zentralasiatischen Kulturen und Edelsteinlagerstätten andererseits gespielt haben, als deren Träger möglicherweise die Kullileute fungierten. Nachdem Anfang bis Mitte des 3. Jts die Handelswege zwischen dem Industal und dem zentralasiatischen Gebiet, besonders den Lapislazulilagerstätten des Badakhshan, und von dort aus nach dem Iran, über den Bolanpaß, das Quettatal, den Khojakpaß und Mundigak verliefen, verlagerte sich der Fernhandel der voll entwickelten Harappakultur an die Küste. Während sich im Quettatal und in Mundigak ein deutlicher Rückgang bemerkbar macht, blühen in der Welpatebene am Arabischen Meer zahlreiche Stadtsiedlungen der Kullikultur, deren steinerne Befestigungen und ziquratähnliche Bauten am Rande und außerhalb fruchtbarer Gebiete heute als Handelstationen und Schutzeinrichtungen

für die See- und Landexpeditionen gedeutet werden.

Ohne Berührung mit der Harappakultur bleiben die zentralbelutschistanischen Togau- und Surabgruppen. Interessant ist hier die mit der Nalkultur verwandte Entwicklung des Surabgebietes durch das Auftreten verschiedener Schlangendarstellungen in plastischer wie gemalter Form. Sie stellen die Verbindung zu dem benachbarten Mehrgarh her, in dem sich bis zum Ende der Entwicklung Kultbecken mit Schlangendarstellungen nachweisen ließen. Möglicherweise läßt sich über das Zhobgebiet hier eine Verbindung mit den Schlangengottheiten des Gomaltales herstellen, die, wie die Kultbecken aus Mehrgarh, ihre Parallelen in der Induskultur finden.

Die lange und vielfältige Kulturentwicklung des chalkolithischen Belutschistans, die bereits die Stufe urbaner Zentren erreicht hatte, bricht um die Mitte des 3. Jt.s ab. Das semiaride Klima des Hochlandes mit seiner spärlichen Wasserführung und Vegetation, sowie die Verlagerung der Handelswege an die Küste setzten der weiteren Entfaltung der Produktivkräfte Grenzen. Der Schwerpunkt der Entwicklung verlagert sich nun in das Indus-tal, wo sich die erste Klassengesellschaft der indischen Geschichte, die Harappakultur, entfaltete.

Sie übernahm aus dem Kulturrepertoire Nord- und Südbelutschistans verschiedene Elemente. So prägten die Waren mit Tierdekor in entscheidender Weise das Tierbild der Induskultur. Die Darstellung von Rindern und Vögeln auf Keramik, Plastik und Glyptik, die Binnenzeichnung der auf Siegeln abgebildeten Tiere und der "horror vacui" als Gestaltungsprinzip der bemalten Keramik scheinen ebenso aus Belutschistan zu stammen, wie die auch für die weitere indische Kultur bis zur Gegenwart typische Verehrung der Schlangen und Rinder. Ansätze einer Schriftentwicklung weisen ebenfalls Ähnlichkeiten mit der Harappaschrift auf. All dies mag die Herausbildung der Induskultur in gewissem Maße beeinflusst haben, als direkter Vorläufer dieses Staates kann Belutschistan jedoch nicht betrachtet werden.

Wir wenden uns deshalb in das nördlich davon gelegene Dera

Ismail Khan-Gebiet, dessen Kultur des Gomaltales bereits Erwähnung fand.

In den letzten Jahren wurde hier eine Reihe von Fundorten untersucht, die eine ziemlich große Übereinstimmung im Keramikmaterial und -dekor aufweisen. Enge Verbindungen bestehen untereinander durch das Auftreten von aus der Indusebene bekannten Kot Diji- und bzw. oder Sothi-Waren, Verwandtschaft, besonders im Tierbild, mit den prä-defence und Kalijangankeramiken und z. T. direkten Parallelen zur späteren Harappakultur in Architektur und Schrift. Die Schichten dieser Vorharappakulturphase werden ziemlich eindeutig in das Ende des 4. bis Mitte des 3. Jt.s v. u. Z. datiert. Den chalkolithischen Schichten voran geht in den meisten Fällen eine neolithische Besiedlung, die eine kontinuierliche eigenständige Entwicklung belegt. Zu diesen neu entdeckten Fundorten gehören so wichtige Siedlungen wie Hathala, Gumla, Rehman Dheri und Lewan.

Von besonderem Interesse für die Geschichte der Induskultur ist dabei die Stadt Rehman Dheri, deren Luftbildaufnahmen eine ähnliche architektonische Gliederung belegen, wie sie für die Großstädte am Indus typisch ist. Im Keramikrepertoire und unter den Kleinfunden der Periode III, die der Zeit von Gumla IV entspricht, fanden sich zahlreiche aus der frühen und reifen Harappakultur bekannte Elemente. Am interessantesten jedoch war die Entdeckung eines Schriftsystems, das wohl ob seiner fast vollständigen Übereinstimmung mit der Harappaschrift als direkter Vorläufer derer bezeichnet werden kann.

In den Städten bzw. Siedlungen des Gomaltales läßt sich eine bodenständige Kultur vom Neolithikum an nachweisen, die trotz verschiedener Einflüsse aus Afghanistan, Nordbelutschistan und der Kot-Diji-Kultur ihre Eigenständigkeit bewahrt hat. Um so interessanter ist dabei natürlich das Auftreten von Harappamaterial in den späteren Perioden. Es besteht jedoch unter den Wissenschaftlern bisher noch keine einheitliche Auffassung darüber, ob zwischen den reinen Gomalkulturschichten und denen, die mit Harappamaterial vermischt sind, ein kultureller Bruch nachweisbar ist und die Harappaelemente somit von außen hereingetra-

gen wurden, oder ob sich hier tatsächlich ein Entwicklungsgebiet der Induskultur abzeichnet. Hinzu kommt, daß weit über das Gomaltal hinaus sich eine Kette bäuerlicher Siedlungen spannt, die sowohl Beziehungen zur Gomalkultur, als auch zu den Vorharappakulturen von Kot-Diji und Kalibangan I aufweisen. Über Musa Khel, Pind Naushari und Sarai Khola II nahe Peshawar in Nordpakistan am oberen Indus reicht der Bogen zum prädefence-Harappa und Jalilpur II am Ravi und den über 30 Fundorten am Hakrafluß nahe Bahawalpur, die unter dem Begriff Hakrakultur ebenfalls zu den vermutlichen Vorläufern der Induskultur gezählt werden.

Dieses breite Bild von Vorharappakulturen in Belutschistan, Nordpakistan, an den Nebenflüssen des Indus und im Sind darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die eigentliche Herausbildungssphase der Induskultur noch immer nicht mit Bestimmtheit belegen läßt, daß trotz vieler Einzelbeziehungen zu den erwähnten Kulturgruppen die Formierungsorte und Vorläufer des spezifischen Harappamaterials noch weitgehend im Dunkeln liegen.

In der Lösung dieses Problems besteht die Hauptaufgabe der zukünftigen archäologischen Erforschung, die nur durch die Zusammenarbeit pakistanischer und indischer Wissenschaftler Erfolg verspricht.

#### Literaturverzeichnis

- Agrawal, D. P.: Genesis of Harappan Culture - Puratattva 6, New Delhi 1972/73, S. 37-47.
- Agrawal, D. P. u. D. K. Chakrabarti: Essays in Indian Protohistory, New Delhi 1979.
- Agrawal, D. P. u. A. Gosh (ed.): Radiocarbon and Indian Archaeology, Bombay 1973.



- Allchin, R. u. N. Hammond: *The Archaeology of Afghanistan*, London, New York 1978.
- de Cardil, B.: *New Wares and Fresh Problems from Baluchistan*, *Antiquity* XXXIII, 1959, S. 15-24.
- Casal, J. M.: *Fouilles de Mundigak*, Paris 1961.  
*Fouilles de Amri*, Paris 1964.
- Dales, G. F.: *Shifting Trade Patterns between the Iranian Plateau and the Indus Valley in the third Millenium B. C. - Le Plateau iranien et l'Asie central des Origines à la conquête islami-ques*, Paris 1977, S. 67-78.
- Dani, A. H.: *Excavations in the Gomalvalley, Ancient Pakistan Nr. 5*, Peshawar 1970-71.
- Durrani, F. A.: *Indus Civilization, Evidence West of Indus*, in A. H. Dani (ed.) *Indus Civilization New Perspectives*, Islamabad 1981, S. 133-137.
- Fairservis, W. A.: *The Roots of Ancient India*, Chicago 1971.
- Jarrige, J. F. u. M. Lechevallier: *Excavations at Mehrgarh, Baluchistan, their Significance in the Prehistorical Context of the Indo-Pakistani Borderlands - South Asian Archaeology* 1977, Naples 1979, S. 463-535.
- Jarrige, J. F. u. R. H. Meadow: *The Antecedents of Civilization in the Indusvalley - Scientific American Bd. 243, 2*, 1980.
- Mughal, M. R.: *A Summary of Excavations and Explorations in Pakistan (1971 and 1972)*, - *Pakistan Archaeology* 8, 1972, S. 113-159.  
*The Early Harappan Cultural Phase - Puratattva* 9, 1977/78, New Delhi 1980, S. 84-87.
- Sankalia, H. D.: *Prehistory and Protohistory of India and Pakistan*, Poona 1974.
- Stein, A.: *Archaeological Reconnaissances in North-Western India and South Eastern Iran*, London 1937.
- Tucci, G.: *La Citta Bruciata del Deserto Salato*, Venezia 1977.
- Wheeler, R. E. M.: *The Indus Civilization*, Cambridge 1953. *Civilization of the Indusvalley and beyond*, New York, 1966.



...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.

...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.

...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.  
...the Archaeology of Afghanistan, London, 1971.



Sovetskaĵa Archeologija 1982

№ 1

S. 44-53: V. P. Alekseev (Moskva): Opyt antropologiĉeskoj ocenki skul'ptur Chalĉajana i Dal'verzina / Versuch einer anthropologischen Wertung der Skulpturen aus Chalĉayan und Dal'verzin / (m. engl. Res.). - Die somatologische Untersuchung der in Taškent vorhandenen Skulpturen veranlaßt den Autor (a) eine unterschiedliche Kombination der Merkmale, (b) Spuren griechischen ethnischen Einflusses und (c) Ähnlichkeit mit Angehörigen der höheren Kasten in Nord- und Westindien zu postulieren. (4 Tab.)

S. 71-79: G. G. Gamzatov (Machaĉkala): Istoriĉeskaja topografija pozdnesrednevekovogo Derbenta (XIII-XVII vv.) / Historische Topographie des spätmittelalterlichen Derbent (XIII.-XVII. Jahrh.) / (m. engl. Res.). - Autor beschreibt Entwicklung der inneren Bebauung und der Befestigungen von Derbent vom 6. bis 19. Jahrh. in Verbindung mit Ereignissen, die insbesondere seit dem 13. Jahrh. die Struktur beeinflussten. (6 Abb.)

S. 88-94: Fam Li Chyong (Chanoj, V'etnam): Sostav gliny raspisnoj keramiki rannich zemledel'cev Južnogo Turkmenistana / Zusammensetzung des Tons der bemalten Keramik der frühen Ackerbauern Südturkmeniens / (m. engl. Res.). - Ergebnisse der mikroskopischen Untersuchung von 500 Keramikproben aus mehreren Fundorten, die aus den Perioden Anau Ia und Namazga I-IV stammen. Feststellung bestimmter Verfahren der Tonmischungen für jede Periode. (1 Abb., 2 Tab.)

S. 143-154: I. Rachmatullaev (Pendžikent): Žiloi kvartal drevnego gorodišĉa Pendžikent / Das Wohnviertel des alten Gorodišĉe Pendžikent / (m. engl. Res.). - Bericht über Ausgrabungen im Objekt XXIII (südlich von der Straße, die von den Tempeln zur Zitadelle führt), wo mehrere Baukomplexe mit 4-17 Räumen



freigelegt wurden, die in die zweite Hälfte des 7. - 70er Jahre des 8. Jahrh. datiert werden. (7 Abb.)

S. 170-182: Ju. P. Manylov, N. Ju. Jusupov (Nukus): Karavansarai Central'nogo Ustjurta / Karawansereien des zentralen Ustjurt / (m. engl. Res.). - Bericht über archäologische Forschungen in den Jahren 1975-1978. (7 Abb., 1 Tab.)

S. 183-194: N. V. Fedorova (Leningrad): Dva serebrjanych sosud iz rajona g. Surguta / Zwei Silbergefäße aus dem Gebiet der Stadt Surgut / (m. engl. Res.). - Ein 1975 gefundener Silberpokal und ein 1977 gefundenes Tablett mit kufischer Inschrift aus dem 12./13. Jahrh. bzw. 11. Jahrh.; Analogien im byzantinischen Kunstbereich. (6 Abb.)

### Rezensionen

S. 265-270: S. Ju. Saprykin (Moskva): Novye knigi o drevnej Kolchide / Neue Bücher über die alte Kolchis /. - Ausführliche Besprechung von G. A. Lordkipanidze "Kolchida v VI - II vv. do n. ě." (Tbilisi 1978) und O. D. Lordkipanidze "Drevnjaja Kolchida. Mif i archeologija" (Tbilisi 1979) mit zahlreichen Anmerkungen.

S. 271-274: Kyzlasov, L. R., Drevnjaja Tuva (ot paleolita do IX v.), Moskva 1979 (S. A. Pletneva). - Ausführliche und kritische Besprechung.

### № 2

S. 5-13: V. Ja. Sergin (Moskva): O proischoždenii i razvitii paleolitičeskich poselenij / Über Entstehung und Entwicklung paläolithischer Siedlungen / (m. engl. Res.). - Erörterung von Forschungsergebnissen aus verschiedenen Teilen der Alten Welt. Vorschlag von mehreren Entwicklungsstufen und ihrer Kennzeichnung. (1 Tab.)

S. 43-56: A. S. Skripkin (Volgograd): Aziatskaja Sarmatija vo II-IV vv. (nekotorye problemy issledovanija) / Das asiatische Sarmatien im II.-IV. Jahrh. (einige Forschungsprobleme) / (m. engl. Res.). - Diskutiert u. a. den Anteil mittelasiatischer Kultureinflüsse bei der Entwicklung der spätsarmatischen archäologischen Kultur.

S. 96-112: S. N. Korenevskij, V. G. Petrenko (Moskva): Kurgan majkopskoj kul'tury u poselka Inozemcevo / Ein Kurgan der Maikop-Kultur bei der Siedlung Inozemcevo / (m. engl. Res.). - Untersuchung eines Grabhügels im Jahr 1976, in dessen (teilweise ausgeraubtem) zentralem Grab aus der frühen Bronzezeit ein hervorragender Krieger oder Priester bestattet war. Für die Maikop-Kultur typische Keramik, Bronzegefäße usw. (11 Abb., 1 Tab.)

S. 135-155: M. P. Abramova (Moskva): Novye materialy rannesrednevekovych mogil'nikov Severnego Kavkaza / Neue Materialien aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern im nördlichen Kaukasus / (m. engl. Res.). - Ausgrabungen an einem Hügel ("Direktorskaja gorka") südwestlich von Kislovodsk (1977) und auf der Nekropole Suargom bei Čmi in Nordossetien (1979). Datierung der Gräber Ende 7. - erste Hälfte 8. Jahrh. bzw. Ende 8. - erste Hälfte 9. Jahrh. (10 Abb.)

S. 176-184: A. P. Umanskij, S. V. Neverov (Barnaul): Nachodki iz pogrebenij IX-X vv. v. doline r. Aleja na Altae / Funde in Gräbern des IX. - X. Jahrh. im Alej-Tal im Altai / (m. engl. Res.). - Ausgrabungen beim Sowchoz "Pospelichinsk" und bei den Dörfern Nečunaevo und Malo-Panjušovo - ein Kurgan und zwei Gräber aus dem 9. - 10. Jahrh. (7 Abb.)

S. 210-213: T. Omanžulov (Leningrad): Novye nachodki epochi rannego mezolita v rajone Nuratinskich gor (UzSSR) / Neue Funde aus dem Frühmesolithikum im Gebiet der Nurata-Berge (Uzbekische SSR) /. - Drei 1976 untersuchte Fundstellen etwa 40 km südwestlich von Pariš und 1977 erforschte Höhle Beš-Barmak am Oberlauf des Darrasaj. Gehören zur sog. Fergana-Kultur. (3 Abb.)

S. 223-229: V. A. Korenjako (Moskva): Pogrebenie savromatsko-go vremeni na Vostočnom Manyče / Eine Bestattung der savromatischen Zeit am östlichen Manyč /. - Über ein 1976 ausgegrabenes Grab (3) im Kurgan 1, in dem u. a. ein längliches Altar- oder Opferbecken aus grauem Sandstein gefunden wurde, das in das 5. Jahrh. v. u. Z. datiert wird. (3 Abb.)

S. 229-234: A. S. Sagdullaev (Taskent): Zametki o rannem Železnom veke Srednej Azii / Anmerkungen zur frühen Eisenzeit in Mittelasien/. - Eisengegenstände erscheinen in Mittelasien im 1. Drittel des I. Jt. v. u. Z.; im 7.-4. Jahrh. v. u. Z. werden Eisengeräte in der Wirtschaft verwendet neben vorherrschenden Bronzegeräten; im 3.-2. Jahrh. v. u. Z. setzt sich Eisen in der handwerklichen Produktion durch. (1 Tab.)

S. 235-237: T. A. Gabuev (Ordžonikidze): Kostjanye nakonečniki strel s gorodišča Džety-asar 2 / Knochenpfeilspitzen aus dem Gorodišče Džety-asar 2 /. - Bei Ausgrabungen 1973 und 1976 gefunden; datieren nicht später als an das Ende des 3. - Anfang des 4. Jahrh. u. Z.

#### Rezensionen

S. 260-263: Jayaswal, V.: Palaeohistory of India (A Study of the Prepared core technique). Delhi 1978, 243 S., 53 Tab. (V. P. Alekseev). - Ausführliche Besprechung mit zahlreichen Anmerkungen.

S. 269-274: Lashkari-Bazar: Une résidence royale ghaznevide et ghoride. Mémoires de la Délégation archéologique française en Afghanistan. T. XVIII, Paris 1978 (S. B. Borisov). - Kritische Besprechung im Lichte sowjetischer Grabungen in Mittelasien.

#### № 3

S. 5-13: Nguen Kohak Ši (Chanoj): Kul'tura Šonvi i ee mesto v kamennom veke Jugo-Vostočnoj Azii / Die Sonvi-Kultur und ihr Platz in der Steinzeit Südostasiens / (m. engl. Res.). - Bis Ende 1975 wurden etwa 120 Fundorte der oberpaläolithischen Sonvi-

Kultur in Vietnam registriert; außer in Nordvietnam ist sie in Südchina und Thailand verbreitet.  
(3 Abb., 1 Tab.)

S. 210-218: B. B. Ovčinnikova (Sverdlovsk): Pogrebenie drevnetjurskogo vojna v Central'noj Tuve / Bestattung eines alttürkischen Kriegers in Zentral-Tuva / (m. engl. Res.). - 1973 ausgegrabener Kurgan; datiert in das 8.-9. Jahrh., die sog. uigurische Periode. (4 Abb.)

S. 231-235: G. G. Gemzatov (Machačkala): Pamjatniki pozdne-srednevekovogo vremeni na territorii Tersko-Sulakskogo meždureč'ja / Denkmäler des späten Mittelalters auf dem Gebiet des Terek-Sulak-Zwischenstromgebietes /. - Bericht über 4 1979 gefundene Reste spätmittelalterlicher Siedlungen; werden nach der Keramik in das 14.-16. Jahrh. datiert.  
(6 Abb.)

#### Rezensionen

S. 260-264: The archaeology of Afghanistan from earliest times to the Timurid period, ed. by F. R. Allchin and N. Hammond, London - New York - San Francisco 1978 (G. A. Košelenko, V. I. Sarianidi). - Ausführliche und kritische Besprechung, ergänzt durch Hinweise auf sowjetische Forschungen und Veröffentlichungen.

#### Konferenzberichte

S. 284-288: N. Ja. Měrpert, R. M. Munčāev (Moskva): Pervyj sovetsko-amerikanskij simpozium po archeologii / Erstes sowjetisch-amerikanisches Symposium zur Archäologie /. Bericht über ein vom 9. bis 13. 11. 1981 in Cambridge (USA) veranstaltetes Symposium zur Archäologie Vorder-, Zentral- und Südasiens.

#### № 4

S. 33-48: Filip L. Kol', Denis L. Geskel' (USA, Boston): Archeologičeskie pamjatniki ravniny Darre Gaz (rasprostranenie sistemy chronologii Namazga na materialy Iranskogo Chorasana) /

Archäologische Denkmäler der Darreh-Gaz-Ebene (Ausdehnung des Systems der Namazga-Chronologie auf Materialien des iranischen Chorasán / (m. engl. Res.). - Bericht über Forschungen im Jahr 1978 und Materialien, die solchen der Dzejtun-Kultur sowie der Perioden Namazga II-IV vergleichbar sind.

(8 Abb., 1 Tab.)

S. 48-60: A. Sulejman (Syrien, Aleppo): Civilizacija Ebla i kul'tura sirijskich kubkov / Die Ebla-Zivilisation und die syrische Becherkultur / (m. engl. Res.). - Diskutiert Probleme der mittelbronzezeitlichen syrischen Becherkultur, die etwa 2400 v. u. Z. erscheint, bis etwa 2250 v. u. Z. (d. h. bis zur Eroberung von Ebla durch Naramsin) ihre Blütezeit erlebt und um 2000 v. u. Z. endet. (9 Abb.)

S. 133-149: N. Ja. Merpert, R. M. Munčaev (Moskva): Poselenie ubejdskoj kul'tury Jarym-tepe III v Severnoj Mesopotamii / Die Siedlung der Obed-Kultur Yarim-Tepe III im nördlichen Mesopotamien / (m. engl. Res.). - Bericht über Forschungen einer sowjetischen Expedition im nördlichen Mesopotamien (1969-1980) und insbesondere über die Ausgrabungen in Yarim-Tepe III (1977-1978). (11 Abb.)

S. 165-185: A. A. Kudrjavcev (Machačkala): O novej chronologii drevnego Derbenta / Über die neue Chronologie des alten Derbent / (m. engl. Res.). - Nachweis von Siedlungen der Bronze- und frühen Eisenzeit unter sasanidischen und mittelalterlichen Kulturhorizonten. Die früheste Zitadelle datiert in das späte 8. - frühe 7. Jahrh. v. u. Z.

(12 Abb.)

S. 232-235: A. D. Babaev (Dušanbe): Koroplastika Čim-Kurgana (Severnyj Tadžikistan) / Die Koroplastik von Čim-Kurgan (Nördliches Tadžikistan) /. - Seit 1971 in sieben Kampagnen ausgegrabene Hügelgruppe im südöstlichen Teil des Gorodišče Sochrin-  
ausk. Datierung der archäologischen Funde (u. a. auch Terra-kottafiguren) in die Kushanperiode.

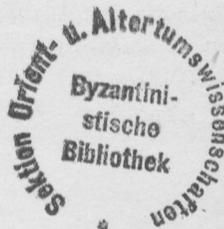
( 3 Abb.)

S. 246-247: S. V. Levuškina (Taškent): Srednevekovyj kuvšin dlja nefti s gorodišča Budrač / Ein mittelalterlicher Krug für Erdöl aus dem Gorodišče Budrač /. - Bei Ausgrabungen der Festungsmauern von Dun'ë-Tepe - Hauptstadt des mittelalterlichen Chaganian - in Schichten des 10.-11. Jahrh. gefunden. Enthielt Reste einer brennbaren Mischung; wurde wahrscheinlich bei der Verteidigung der Stadt verwendet.

### Rezensionen

S. 264-274: Z. V. Serditych, G. A. Košelenko (Moskva): O nekotorych novych publikacijach po iskusstvu Gandchary / Über einige neue Publikationen zur Gandhara-Kunst /. - Ausführliche Besprechung von H. P. Francfort "Les palettes du Gandhara", Paris 1979 (MDAFA t. XXIII) und H. Ch. Ackermann "Narrative Stone Reliefs from Gandhara in the Victoria and Albert Museum in London: Catalogue and Attempt of a stylistic History", Rome 1975.

Hans-Joachim Peuke

















ULB Halle  
000 875 775

3/1



C 242 (6. 1904)



ISSN 0440-1298

